



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



6276.5



Harvard College Library

FROM

THE FUND OF

MRS. HARRIET J. G. DENNY,

OF BOSTON.

Gift of \$5000 from the children of Mrs. Denny,
at her request, "for the purchase of books for the
public library of the College."

14763

Die Grammatik der provenzalischen

Leys d'amors,

verglichen mit

der Sprache der Troubadours.

Von

Paul Lienig,

Dr. phil.

Erster Teil:

Phonetik.

Breslau.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1890.

62/6.8
7



Denny fund
(I)

417

Meinen hochverehrten Lehrern

den Herren Professoren

Dr. A. Gaspary und Dr. E. Kölbing

ehrerbietigst und dankbar

gewidmet.

Vorwort.

Die nachstehende Abhandlung wurde im Herbste vorigen Jahres der philosophischen Fakultät der Universität Breslau als Dissertation vorgelegt. Nur als eine solche Erstlingsarbeit will sie beurteilt werden.

Ich verdanke die Anregung in dieser Richtung zu arbeiten meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Gaspary, welcher mir vor längerer Zeit die Beschäftigung mit den Leys d'amors anriet, nachdem meine Arbeiten über das Neumannsche Lautgesetz durch die Veröffentlichung der Horningschen Schrift unverwertbar geworden waren. Da ich meine Arbeit nur mit großen Unterbrechungen fortsetzen konnte und kann, habe ich mich entschlossen, vorläufig nur den ersten Teil der ganzen Abhandlung zu veröffentlichen. Es hat mich dabei auch die Erwägung geleitet, daß ich infolge dessen auf Mängel aufmerksam gemacht werden könnte, die ich bei der Herausgabe der ganzen Arbeit, falls eine solche noch wünschenswert sein sollte, vermeiden möchte. Die beiden anderen Teile über Deklination und Konjugation liegen mir in einem ausführlichen Entwürfe, der mit zahlreichen aus der Lektüre der Troubadours gewonnenen Notizen versehen ist, vor.

Mit Bezug auf den hier gebotenen ersten Teil bin ich Herrn Prof. Dr. Gaspary noch insofern zu besonderem Danke verpflichtet, als derselbe mir freundlichst gestattete, seine Vorlesung über provenzalische Grammatik gewisser-

maßen als Richtschnur für die Anlage der Arbeit zu benutzen. Manche den Freunden des Provenzalischen neue Bemerkung wird ihm angehören.

Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Dr. Kölbing. Er bot mir in hochherziger Teilnahme die Möglichkeit, im Süden meine Gesundheit wiederzugewinnen. Auch werde ich immer mit besonderem Vergnügen jener gemütlich-reizvollen Vorlesungen über Altnordisch, Schwedisch und Dänisch gedenken, welche Herr Prof. Dr. Kölbing vor einem beschränkten Kreise Studierender in seiner Wohnung hielt.

Meinem Freunde Albert Seibt verdanke ich die Einsicht in einige abschriftliche Notizen, die sich derselbe bei seinem Aufenthalte in Frankreich aus provenzalischen Denkmälern gemacht hatte. Sie kamen mir hin und wieder (s. S. 23 und 78) bei Dialektbestimmungen zu statten.

Der Verfasser.

Die vorliegende Arbeit geht aus von einer Untersuchung des Verhältnisses zwischen den Leys d'amors und den beiden ältesten provenzalischen Grammatiken und beschäftigt sich weiter damit, die grammatischen Vorschriften der Leys übersichtlich zusammenzustellen und mit der Sprache der Troubadours zu vergleichen. Solche Bemerkungen, die augenscheinlich auf Übertreibungen beruhen, sind unberücksichtigt gelassen worden.

Für die Sprache der Troubadours wurden im allgemeinen nur die Reime als maßgebend angesehen, erst in zweiter Linie Gedichte in kritischen Texten. Die Citate beziehen sich auf die folgenden Ausgaben:

Anc. text. = P. Meyer, Recueil d'anciens textes bas latins, provençaux et français. Paris 1874.

Arch. = Archiv für das Studium der neueren Sprachen, herausgeg. v. L. Herrig, Braunschweig.

Arn. Dan. = Canello, La vita e le opere del trobadore Arnaldo Daniello. Halle, Niemeyer 1883.

Azaïs = Azaïs, Les troubadours de Béziers 2^e éd., Béziers 1869.

Auz. cassad. = Les Auzels cassadors, poème provençal de Daude de Pradas p. p. Sachs.

Bartsch Dkm. = Bartsch Denkmäler der provenzalischen Litteratur. (Bibl. des litterar. Vereins in Stuttgart.) Stuttgart 1856.

Bertr. de B. = Stimming, Leben und Werke des Bertran de Born. Halle 1879.

- Bern. v. Ventad. = Tobler, Ein Lied Bernarts v. Ventadorn, Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wiss. 1885. Separat-
ausgabe.
- Brev. = Azaïs, Ermengaud, Lo Breviari d'amors. Paris u.
Béziers — unter Benutzung von Weisse, Matfre Er-
mengaut, Gröb. Z. f. r. Phil. VII.
- Chx. = Choix des poésies originales des Troub. p. p. Ray-
nouard.
- Chrest. = Bartsch, Chrestomathie Provençale. Quatr. éd.
Elberfeld 1880.
- Dern. troub. = P. Meyer, Les derniers troubadours de la
Provence. Paris 1870 und Biblioth. de l'Ecole des
Chartes V. Paris 1869.
- Don. = Donatz proensals in: Die beiden ältesten proven-
zalischen Gram., herausg. von E. Stengel. Marburg
1878.
- Guilh. Fig. = Levy, Guilhem Figueira, Ein provenz. Troub.
Berlin 1880.
- Joyas = Les Joyas del gay saber.
- Leseb. = Bartsch, Provenzalisches Lesebuch, Elberfeld.
1855.
- Leys = Monumens de la littérature romane, p. p. Gatién-
Arnault. Toulouse.
- Milà = Milà y Fontanals, De los trovadores en España.
Barcelona 1869.
- M. v. M. = Die Lieder des Mönchs von Montaudon, krit.
herausgeg. von Klein.
- M. G. = Die Gedichte der Troubadours, herausgegeben von
Mahn I—IV.
- M. W. = Die Werke der Troubadours, herausgegeben von
Mahn I—IV.
- P. Rog. = Das Leben und die Lieder des Troubadours
Peire Rogier, herausgeg. von Appel. Berlin 1882.
- P. Vid. = Peire Vidals Lieder herausgeg. von Bartsch.
Berlin 1857.
- Pons v. Capd. = Max v. Nappolski, Leben und Werke des
Troub. Pons de Capdolh. Halle 1880.

Razos = Razos de trobar in: Die beiden ältesten provenz.
Gram. herausg. v. E. Stengel. Marburg 1878.

Rochevide = Rochevide, Parnasse occitanien.

Such. = Denkmäler der provenz. Lit. herausg. v. Suchier I.

Häufig citiert sind:

Aym. = Ayméric, Über das patois von Rouergue, Gr öb. Z
f. r. Phil. Bd. III.

Chab. = Chabaneau, Grammaire Limousine.

Grdr. = Grundriß der romanischen Philologie, herausgeg.
v. G. Gröber. Straßburg.

Luch. = Luchaire, Recueil de textes gascons.

Mistral = Mistral, Lou Tresor dou Felibrige.

Mush. = Mushacke, Geschichtliche Entwicklung der Mund-
art von Montpellier in Französ. Studien. Jahrg. 1884.

Oreans = Die E-Reime in Herrigs Arch. Jahrg. 1888.

Pfützner = Pfützner, Über die Aussprache des provenzal. A.
Hall. Dissert. 1885.

Wiechmann = Wiechmann, Über die Aussprache des pro-
venz. E. Hall. Dissert. 1881.

Als Hauptredaktor der Leys d'amors ist Guilh. Molinier, der Kanzler der Gesellschaft der gaya sciensa in Toulouse (1324—1350), aus deren Entschließungen das Werk hervorging, anzusehen. Er verfaßte sie aber nur auf Grund häufiger Beratungen mit den übrigen mantenedors. Einzelne Stellen machen geradezu den Eindruck von protokollarischen Berichterstattungen über grammatische Kontroversen, wie sie in den Sitzungen der Mitglieder der Gesellschaft geführt worden sein mögen (II 382—384, 358—60, 404—406).

Der Zweck der ganzen Publikation war, jene lyrische Liederpoesie, wie sie zur Zeit der Kreuzzüge blühte, wieder aufleben zu lassen. Es handelt sich deshalb für die Leys vor allem um eine grammatische Darstellung der Sprache der Troubadours jener Zeit. Molinier erklärt ausdrücklich, daß er Leys d'amors schreiben wolle segon los bos anticz trobadors.

Die Sprache der Troubadours, wie sie in den alten Gedichten niedergelegt ist, gilt ihm als mustergültig. Auf sie

beruft er sich als auf die höchste Autorität für die Richtigkeit einer grammatischen Vorschrift (I 156, II 196, 198, 210 etc.). Ganze Kontroversen werden mit dem Hinweise auf den Sprachgebrauch der alten Troubadours entschieden (II 360, 408). In so hohem Ansehen Raymon Vidal bei dem Verfasser der Leys d'amors augenscheinlich steht: seine Bemerkung, die Formen tenir, retenir seien nicht provenzalisch, wird als irrtümlich hingestellt, denn viele alte Troubadours hätten sie verwendet (II 402). Er erklärt sogar das fleißige Lesen oder Anhören und Auswendiglernen der alten Gedichte für gleichwertig mit dem Studium seines Traktats, insofern er es denen anrät, welche seine wissenschaftliche Darstellung nicht verstehen sollten (II 154, I 322, III 294). Wer diesem Rate folge, werde die schöne Sprache der Troubadours „per lonc uzatge“ kennen lernen.

Dieser „lonx uzatges“ ist ihm das oberste Kriterium in grammatischen Fragen und wird häufig verwendet (I 40, 54, II 72, 74, 80, 88, 136, 162, 192, 198, 218, 224, 236 etc.). Nur wo dieses Hilfsmittel, die Befragung der alten Gedichte im Stich lasse, solle man seine Zuflucht nehmen zum „us acostumat“, d. h. zu dem Sprachgebrauch, wie er mindestens in einer ganzen bischöflichen Diözese des „romanischen“ Sprachgebiets geübt werde (II 210, 206, 216, 388 etc.). Das dritte Kriterium „segon art“ d. i. das kunstmäßige Latein der grammatischen Überlieferung spielt zwar eine große Rolle in den Leys, ist aber das schwächste von den dreien (II 210, 424, I 16, 44, 50, 78, 80, 82, cfr. 34 etc.).

Schon mit dem Hinweis auf den „us acostumat“ giebt Molinier einen Einfluß der Sprechgewohnheit seiner Zeit und seines Dialekts auf die Abfassung seiner Regeln zu, abgesehen davon, dass er den Begriff der „bos anticz trobadors“ nicht streng auf die Blütezeit der provenzalischen Lyrik beschränkt. So kommt es, daß die Sprache, welche die Leys lehren, vielfach von der Sprache gerade der ältesten und berühmtesten Troubadours abweicht. Es sei hier nur hingewiesen auf die Vokalisation des auslautenden l, die Darstellung des provenzalischen ę durch ei, der lateinischen Konsonantengruppen bj, dj, gj, sj und des c in — icare

durch y statt durch j (dž) — Erscheinungen, welche sich in der ältesten und klassischen Zeit bei Dichtern der verschiedensten Herkunft finden, von den Leys aber teils verpönt, teils nur in Nebenformen geduldet werden, teils überhaupt nicht gekannt sind —, ferner auf die Unterscheidung der beiden l und r, welche die Leys verlangen, die sich aber für l und auslautendes r von Dichtern aus den verschiedensten Provinzen außer Acht gelassen zeigt, auf den Laut š, den die Leys (nach i) dem einfachen s-Laute vorziehen, der aber den Troubadours ganz unbekannt gewesen zu sein scheint.

Trotzdem stützt Molinier seinen Traktat noch in einem andern Sinne auf die alten Troubadours. Er erläutert sein „*segon los bos anticz trobadors*“ selbst dahin, daß er die vielfach zerstreuten Angaben der Troubadours über das Dichten, soweit sie anerkannt und gut seien, vereinigen und solche Regeln, die die Troubadours geheim gehalten oder in schwer verständlicher Form aufgestellt hätten, in klarer Fassung mitteilen wolle. Er beabsichtige, dem hinzuzufügen, was er sonst noch zur Erlernung und Ausübung der Dichtkunst für nötig halten werde. Er deutet damit auf grammatische Vorarbeiten, die ihm zur Verfügung standen.

Für die Beurteilung der Leys d'amors wird damit die Entscheidung der Frage von Wichtigkeit, ob und in welchem Maße Molinier die uns bekannten älteren grammatischen Traktate für sein Werk nutzbar machte. Dass er die Razos kannte, ergibt die bloße Lektüre der Leys. Es fehlt nur noch eine erschöpfende Zusammenstellung derjenigen Stellen, in denen die Leys eine Beeinflussung von Seiten der Razos zeigen oder mit Wahrscheinlichkeit vermuten lassen. Dagegen ist die Frage, ob und in welchem Maße sich eine Bekanntschaft der Leys mit dem Donat nachweisen lasse, noch unentschieden.

Beziehungen zwischen Leys und Razos.

1. Raymon Vidal (70, 30—39 nach C) hatte behauptet: La parladura francescha ual mai et es plus auinentz a far Romantz, Retronsas (L_2 u. H_1 , fehlt in den 4 hds. des B-Typus) e Pastorellas. Cella de limozi ual mais a chanzos et sirventes et vers (B nennt vers zuerst) de totas las autras dels nostres lengatges (B u. H_1 : del nostre lengatge, also einzusetzen), e per aizon son e major auctoritat li cantar de la parladura de limozi que de negun' altra lenga.

Er scheint damit mehr Widerspruch als Beifall gefunden zu haben. Denn die Leys (II 392) entgegenen:

Si be dizon alqu que la parladura franceza val mays et es plus apta a retronsas e pastorelas que no es la nostra lenga ni aquel (statt aquela) de Lemozi dizon encara mays que la parladura de Lemozi e la nostra val mays a chansos sirventes et a partimens ques outra parladura, laqual cauza nos no aproam¹⁾; denn man verwendet heute alle diese Gedichte in unsrer Sprache. Diejenigen, welche diese Meinung aufstellten, wurden aus zwei Gründen dazu bewogen: 1) weil man zu ihrer Zeit in unsrer Sprache kaum Retronchas und Redondels verwendete außer in französischer Sprache, obwohl wir Pastorelas hatten²⁾, 2) wegen der Melodie, denn die Franzosen haben für Retronchas, Redondels und Pastorelas eine geeigneterere Melodie als wir³⁾.

2. Molinier wendet sich ferner gegen Raymon Vidal (70) unter Nennung seines Namens, um den Versuch desselben, die Sprache der Troubadours vorzugsweise mit dem limousinischen Dialekt zu identifizieren, zurückzuweisen. Er ver-

¹⁾ Die Leys benutzten also eine hds. der Razos, die nicht zum B-Typus gehört.

²⁾ So wird schon von Cercamon (nach 1100) bezeugt, daß er Pastorelas gedichtet habe nach der alten Weise; Pastorelas gab es auch von Guir. v. Bornelh (vor 1200).

³⁾ Vergleiche dazu die Berühmtheit der bretonischen Melodien, wie sie z. B. aus Guir. v. Cabreira Bartsch Dkm. 88, 22 hervorgeht.

mutet, Herr Ramon Vidal habe dies aus zwei Gründen gethan, einmal in Hinsicht auf die Aussprache der Casus, denn in Lemozi spreche man meist einen guten und richtigen Casus, sodann in Hinsicht auf die Personen verbi, die man meist so ausspreche und bilde, wie es sich gebühre, z. B. in der 1. Pers. yeu crey, yeu soy und in der 3. Pers. cel cre, aquel so und so viele andere. Sonst finde er nicht, daß die Sprache von Lemozi zum Dichten geeigneter sei, als eine andere. Denn in Lemozi sage man viele „motz estranhs, biaysshatz, trencatz e. mal pauzatz“, so daß man sie durchaus nicht deswegen, weil sie in Lemozi gesagt würden, in Gedichten anbringen (II 402—4) möge.

Wenn Molinier die Sprache, in der er schreibt, „Romanisch“ nennt, so hält er sein „Romanisch“ augenscheinlich nicht für identisch mit dem „Limousinisch“ der Razos. Seinen Standpunkt zur allgemeinen Litteratursprache charakterisieren Wendungen wie „segon cominal uzatge de parlar en romans“ (II 372), „segon rigor de bon romans“ (II 352), man solle die 1. Pers. Praes. nicht um das i verkürzen, „si l'abreviamens no era acostumatz en diversas proensas“ (II 360), man müsse sich in zweifelhaften Fällen informieren „ab diversas personas de diversos locz“ (II 360). Daher bekämpft er, wie aus der an den Razos geübten Kritik ersichtlich, den alleinherrschenden Einfluß des einen Dialekts, um dafür einen solchen allen Dialekten außer dem Gasconischen zu gestatten, wenigstens jeder Mundart, die mindestens in einer ganzen bischöflichen Diözese gesprochen werde. Er nennt höchstens die Mundart, die in Lemosi und dem größten Teile von Alvernha gesprochen wurde, hinsichtlich der Kasusflexion eine gute Mundart (un bo lengatge II 212). Von diesem Standpunkte aus erklärt sich die große Menge von Doppel-, Tripel- und Quadrupelformen, welche die Leys als gleichberechtigt anerkennen müssen. Den beiden ältesten Grammatiken ist diese Erscheinung nahezu fremd. Sie sind mehr von einem bestimmten Dialekte aus verfaßt.

3. Raimon Vidal (85, 43) hatte auf Doppelformen aufmerksam gemacht, wie leaI—liau, talen—talan, uilan—uila, chanson—chanso, fin—fi, die man beide je nach dem Reim-

bedürfnis im Reime verwenden könne. Er hatte ihre Gleichberechtigung mit dem Hinweise auf die Gepflogenheit der Troubadours begründet, aber hinzugesetzt, die ersteren, d. h. *leal*, *talen*, *chanson*, (*vilan*, *fin*, nach C) seien die richtigeren. Molinier bestreitet schon die Gleichberechtigung dieser Formen. Daß er die *Razos* im Sinne hat, geht daraus hervor, daß er an derselben Stelle, an der er *liaus* als gaskonische Form verpönt, auch die Verwendung von *fin* auf gewisse Fälle innerhalb des Verses beschränkt und erklärt, daß es weder im Reime noch außer dem Reime anders heißen dürfe, als *vila*, *canso*. Von *talen*—*talán* zu sprechen hat er keine Veranlassung (II 208).

4. In Übereinstimmung mit Raymon Vidal (87, 3) tadelt Molinier (II 204) *amis* statt *amics* und *mei* statt *me*, wenn er diese Formen auch nicht gerade wie jener als französische bezeichnet. Auch der Donatz (51, 4) kennt nur *amics*, *enemics*. Die getadelten Formen finden sich trotzdem bei den berühmtesten Troubadours, wie überhaupt bei Dichtern aus den verschiedensten Provinzen und den verschiedensten Zeiten. Sie gehören zu den auffälligen Bestandteilen des Repertoriiums traditioneller Formen, die auf französischen Ursprung weisen.¹⁾

Raymon Vidal hatte an derselben Stelle Formen wie *mantenir*, *contenir* (nur in B), *retenir* als französische getadelt. Molinier widerspricht der Behauptung, daß Formen wie *tenir*, *retenir*, *fyre* nicht provenzalisch seien und verweist auf den Sprachgebrauch der Troubadours. Die Formen auf —*ir* finden sich bei Dichtern wie Bertr. de Born 17, 32, Guilh. Fig. I 2, 25, Guilh. v. Montanhagol (bei P. Rog. IV, 22, 31), Guir. Riq. M. W. IV 136, Aman. de Sescas Milà p. 418, G. del Olivier d'Arle Bartsch Dkm. 41, 16 etc.

¹⁾ Chabaneau bei Arn. Dan. 3, 42 zweifelt, daß hier französischer Einfluß vorliege, „ces formes représentent simplement une prononciation locale“. Aber sie finden sich bei Bern. v. Vent., Peire d'Alv., Guilh. de Cabest., Arn. v. Mar., Guir. v. Born., Bertr. de Born, Raimb. v. Vaq. (s. B. d. B. 8), Arn. Dan., Gauc. Faid. M. G. 493, 2, Peire Vid. 8, 11, Guilh. v. St. Did. M. W. II 51, Pons v. la Garda Chx. III 266, M. v. Mont. 2, 36, Peire Milon (bei P. Vid. II 6, 21, 36), Gorm. v. Montp. (bei G. Fig. V 121) etc.

5. Raymon Vidal hatte erklärt (82, 34): Deswegen, weil in den folgenden Verbalformen die meisten Troubadours Fehler gemacht haben, werde ich euch davon sprechen, um die Troubadours und Liebhaber zurechtzuweisen, und hatte verlangt, daß man in der 3. Pers. Sing. Praes. sage: *trai*, *atrai*, *estrai*, *retrai* und *cre*, *mescre*, *recre*, *descre*; in der 1. Pers. sage man: *trac*, *retrac*, *m'estrac*, *atrac* (83, 3) und *crei*, *mescrei*, *descrei* (83, 45).

Die Leys schicken ihrer Besprechung dieser Personen des Praes. eine ähnliche Betrachtung über die Häufigkeit der Fehler, die man sich hier zu schulden kommen lasse, voraus (II 354, 366). Bei einigen Verben hätten schon die Alten eine fehlerhafte 3. Pers. Praes. Ind. gebraucht, und es werde noch täglich darin gefehlt (II 370). Sie nehmen dann gerade die obigen beiden Gruppen von Verben in der 1. Pers. mit einer gewissen Abgrenzung von den übrigen Verben zusammen und verlangen entsprechend, daß man in der 1. Pers. Sing. Praes. Ind. sage: *crezi*, *recrezi*, *descrezi*, *concrezi*, *mescrezi* oder mit Synkope: *crey*, *recrey*, *descrey*, *concrey*, *mescrey* und *trac*, *retrac*, *atrac*, *estrac* oder *trazi*, *retrazi*, *atrazi*, *estrazi*. In der 3. Pers. schieben sie zwischen die beiden Gruppen und vor die erste noch andere Verba ein. Die 3. Pers. könne lauten (II 370): *tra* oder *tray*, *retra* oder *retray*, *estra* oder *estray*, *atra* oder *atray* und *cre*, *recre*, *concre*, *descre*, *mescre*, aber, wiederholen die Leys, in der 1. Pers. habe man *crey*, und dies gelte auch von den Compositis. Bei dieser Stelle folgen die Leys auch insofern dem Vorgehen Raymon Vidals, als sie ein Beispiel aus den Troubadours für die Verwechslung der 1. Pers. mit der 3. Pers. beibringen: Nath. de Mons sage jedoch in der 1. Pers. *cre* statt *crey* an der folgenden Stelle (s. II 370).

Die Ehrfurcht vor den alten Troubadours zwingt allerdings Molinier zu dem Zusatze, den alten Gedichten gemäß könne man *cre* durch Apokope von *crezi* entschuldigen und aufrechterhalten, sowie man *crey* aus *crezi* synkopiert nennen könne, aber er sage das nur, um die alten Gedichte zu rechtfertigen; heute würde er *cre* statt *crey* nicht für eine gute

Form halten, weil erste und dritte Person sich dann nicht unterschieden.

Die Reime der Troubadours bieten die getadelten Formen vielfach, z. B.

trai als 1. Pers.: Bern. v. Ventad. Chrest. 65, 26, Peire Rogier 3, 52 (8, 12 als 3. Pers.), Lanfr. Cigala bei M. v. Mont. p. 102, Elias Fonsalada Arch. 34, 394 u. a.

cre (*credo*) findet sich trotz des Tadels der beiden Grammatiker ebenso häufig als *crei* und sogar bei Raymon Vidal selbst, Leseb. 32, 75; 33, 39; ferner bei Marcabru Chrest. 57, 29, Bern. v. Ventad. Chrest. 65, 23; 66, 19, 25 (neben *crei* = *credo*), P. Rogier 2, 32 (3, 48 *crey*), Folq. v. Mars. Chrest. 122, 14, Peire Vidal 5, 48; 7, 74, Pons v. Capd. 7, 32; 8, 4, Raimb. v. Vaqueiras M. W. I 385, M. G. 55, 3; 76, 5, Aym. v. Peg. Chrest. 161, 2, Guilh. Figueira Chrest. 205, 11, M. v. Mont. 12, 9, Cadenet M. G. 25, 2, Matfre im Brev. 3797, 5466 (nur einmal *crei* 33841).

crei als 1. Pers. ist **credeo*; *crei* als 3. Pers. findet sich bei Guilh. v. Poit. Chrest. 32, 2 in einem Liede, wo überhaupt *e* = *ei*.

Raymon Vidal hatte an derselben Stelle (82, 20—29) für die 1. Pers. Sing. Praes. von *esser* angesetzt: *sui*, für die 3. Pers. Pl.: *son*, und hinzugefügt, von diesen beiden Personen habe er deshalb gesprochen, weil viele Troubadours die eine für die andere gesetzt hätten.

Die Leys citieren entsprechend für die 1. Pers.: *soy* (II 368), für die 3. Pers. Pl. *so* oder *son* mit der Bemerkung (II 372), man solle so einen Unterschied machen zwischen *soy* der 1. Pers. und *so* der 3. Pers. Praes. Ind.

so (*sum*) findet sich oft im Reime, z. B. Peire Vidal 7, 7; 13, 29, M. v. Mont. 8a, 20, Raimb. v. Vaq. Arch. 49, 82 (neben *sui* M. G. 610, 1078), Peire v. Bragairac (um 1200), Milà p. 140, Folq. v. Romans M. G. 1072, Vizgraf v. St. Antoni M. G. 107, 6, Raim. Gaucelm v. Béz. Azaïs p. 39 v. 24, 41 v. 46, Joan Esteve ib. p. 93, 94, 100 etc.

6. Raymon Vidal hatte geschieden (84, 36 u. 85): *parti*, *suffri*, *feri*, *trahi*, *noiri* e *totas las paraulas que son d'aquesta natura* als erste Personen Sing. Perf. Ind. von:

partic, *suffric*, *feric*, *vic* (C, fehlt in B, *vi—vic* in H hinter *trahi—trahic*), *trahic*, *noiric* als dritte Personen. Gleich schlecht gesagt sei: *aquel vi un home*, wie: *yeu vic un home*; dasselbe Beisp. mit *feri—feric*.

In Übereinstimmung dazu sagen die Leys (II 378), Manche machten fehlerhafter Weise keinen Unterschied zwischen der 1. und 3. Pers. Sing. Praet. Perf. Ind.; daher wollten sie die Regel geben, daß jedes Praet. Perf. Ind., dessen 1. Pers. Sing. auf *—i agut* endige, die 3. Pers. auf *—ic* bilde, z. B. *parti—partic*, *sufri—sufric*, *trahi—trahic*, *noyri—noyric*, *vi—vic*. Die Leys nennen ihre Beispiele bis hierher genau in dieser Reihenfolge; das übersprungene *feri—feric* folgt nach einer Reihe anderer Verba, mit denen sie die Zahl der Beisp. der Razos erweitern. Den Hinweis auf den Accent, mit welchem Molinier die Regel Raymon Vidals modifiziert, glaubt er noch besonders rechtfertigen zu sollen: „Denn, wenn der Accent nicht agutz wäre, würde die 3. Pers. nicht auf *—ic* endigen, wie *rízi—ris*, *conógui—conoc*“ u. a.

Der Donatz macht keinen Unterschied zwischen den beiden Personen, vertritt also den von Razos und Leys getadelten Standpunkt, den auch gute Troubadours, wie Guilh. v. Poit., Marcabru, Peire Vidal, Mönch v. Mont., Aym v. Belhenui (bei Klein M. v. Mont. p. 102), Guilh. Augier (Chrest. 74, 2—8) u. a. stützen.

7. *res* im persönlichen Sinne bezeichnen die Leys als unveränderlich (II 180).

Auch die Razos (nur nach II, St. 77 und NB. p. 138) führen *res* unter den Indeklinabilien an, ohne jedoch auf einen Unterschied in der Bedeutung hinzuweisen. Tobler will es streichen und dafür *ros* setzen, das die Leys II 158 mit aufführen. Chabaneau hält dagegen unsere Stelle der Leys (II 180) für eine Bestätigung dessen, daß Raymon Vidal *res* geschrieben habe. Vergl. Gaucelm Faidit M. G. 104 *quar am tan bela ren: talen: mandamen*, Joan Esteve v. Béz. Azaïs p. 105 *re* (als Nom.): *cre* etc.

8. Leys (II 72) und Razos (73, 3—9, 43) sprechen von Substantiven generis communis, und zwar beginnen die Leys

die Reihe ihrer Beispiele mit den beiden einzigen, die in den Razos genannt werden: *verges*, *mars* (das letztere wird nur in der hds. C der Razos in der Verschreibung *amar* als gen. com. bezeichnet, in der hds. B als Fem.). Vergl. *aquest es verges*, *aquesta es verges* (Leys II 72) zu *verges es aquest homs* o *verges es aquesta femna* (Razos 73, 8).

9. Raymon Vidal (79, 21) dekliniert: *ma donna* (Nom. u. Vok. Sing.), *mi dons* (Cas. Obl. Sg., C hat *sidonz*), *dompnas* (alle Cas. Pl.). Die Leys (II 186, 214) erklären ausdrücklich, man solle in jedem Cas. sagen: *midons*, *sidons*.

Dem entsprechend bieten die letzteren Formen als Nom.: *Raimb. d'Aur.* (bei P. Rog. 8 A, 28, 32), *Raimb. v. Vaq.* (M. W. I 365, 3, ebenso in A u. P), *Bertr. de Born* (12, 69), *Mönch v. Mont.* (1, 57), *Guilh. Ademar* (Such. Dkm. I 321, 27), *Arn. Plagues* (bei P. Rog. II 1), *Folq. v. Lunel* (M. G. 1074, 3) u. a.

10. Raymon Vidal (80, 8 ff.) dekliniert mitten in einer Gruppe von Subst., bei deren Flexion Accentwechsel wirksam war, die folgenden Wörter mit durch: *coms*, *vescoms*, *homs*, *clergues* (Nom. u. Vok. Sg.), *comte*, *vescomte*, *home*, *clergue* (Obl. Sg. u. Nom., V. Pl.), *comtes*, *vescontes*, *homes*, *clergues* (Obl. Pl.). Molinier (II 162) erklärt, folgende 4 Wörter hätten 2 Endungen: *homs*, *prozoms*, *coms*, *vescoms* (N. u. Vok. Sg.), *home prozome*, *comte*, *vescomte* (Obl. Sg. und alle Cas. Pl.) oder in den Cas. Obl. Pl. auch: *homes*, *prozomes*, *comtes*, *vescomtes*.

Hieran schließt er eine Angabe über die Deklination von *clerc*: *clerc* oder *clergue* (Nom. u. Vok. Pl. u. Cas. Obl. Sg.), *clercs* oder *clergues* (Cas. Obl. Pl.). Er fand vielleicht in seiner hds. der Razos: *clercs* — *clergue* — *clergues*; nur bei solcher Flexion wäre das Vorkommen des Wortes an obiger Stelle der Razos berechtigt. Molinier verstand im übrigen die Angaben Raymon Vidals über die Deklination der obigen Wörter ebenso wenig, wie er den Angaben früherer Grammatiker über die Flexion mit Accentwechsel ein Verständnis abzugewinnen weiß; für ihn hatte sich der flexivische Zusammenhang verschieden accentuierter

Formen desselben Wortes vollständig gelöst (cf. II 56, 62, 168, 194, 198, 208).

11. Beide Grammatiker heben mit großem Nachdruck hervor, daß es Neutra im Provenzalischen nicht gebe außer beim Adjektiv und machen darauf aufmerksam, daß das Geschlecht der Wörter im Lateinischen oft abweiche von dem im Provenzalischen (II 66, 68, 72, St. 73, 74). Molinier hat die Erweiterung, daß die lat. Neutra im „Romanischen“ Maskulina seien. Der Donatz hatte in unbedachter Übertragung lateinischer Verhältnisse auf provenz. noch von Neutren beim Subst. gesprochen (2, 4).

12. Alle drei Grammatiken konstatieren das Vorhandensein einer besonderen Neutralform für das prädikative Adjektiv. Die Leys nennen als Beisp.: *bo m'es, mal m'es plazen, greu m'es aysso es nostre, aysso es bo* (II 176); cfr. II. 68.

Die Razos: *bon m'es car m'avetz honrat, mal m'es car m'avetz tengut, bel es aysso* (73, 34), *bon m'es aysso* (nur in C, 73, 34).

Der Donatz: *mal m'es* (A, fehlt in C, das dafür anfängt mit *bon m'es emparar*), *greu m'es, ferm'es, esqui m'es* (beide fehlen in C), *estranh m'es qu'el aia dit mal de me* (5, 24—28).

Nr. 8 könnte auf ein näheres Verhältnis der Leys zur hds. C deuten.

Leys und Donatz.

Die Frage, ob die Leys den Donat kannten, wird im allgemeinen verneint.

Galvani p. 336, 337 (bei Stengel p. 131) führt als Grund dafür an, daß, wenn Molinier das Rimarium des Donat gekannt hätte, er sich darauf bezogen haben würde, statt in dem 5. Teile seines Traktats ein so mühsames und unsicheres Mittel der Aufsuchung passender Reime zu geben. Aber die Art zu einer bestimmten Endung dadurch Reimworte zu finden, daß man für den Anlaut der Worte das Alphabet

durchgeht, ist ein viel natürlicheres, allgemeiner verwertbares und auch rühmlicheres, weil von fremder Mitwirkung freies Hilfsmittel als die Benutzung eines Reimlexikons. Man muß erwägen, daß Molinier auch solche Dichter im Auge hat, die weder schreiben noch lesen konnten (s. II 154). Daß die gelehrten Verfasser der Leys d'am. die Einrichtung eines Reimlexikons, dessen erster Versuch mindestens ein halbes Jahrhundert vorher gemacht worden war, überhaupt nicht gekannt haben sollten, ist an und für sich höchst unwahrscheinlich. Eine solche Verweisung hätte aber zugleich dem ausgesprochenen Zwecke der Leys, die gesamte grammatische Überlieferung in sich zu vereinigen, widersprochen. Auch der Verfasser der Razos wird nur genannt, wo es sich ihm gegenüber um die Verteidigung der Existenzberechtigung der Leys d'amors, um die Rechtfertigung der litterarischen Gültigkeit der Sprache handelt, in der sie verfaßt sind und welche sie lehren wollen.

Auch Stengel (p. XIV) meint, eine Bekanntschaft des Donat von seiten der Leys erscheine ihm nicht nachweisbar. Dagegen vermutete eine solche Diez (Gram. I 491).

Wenn Molinier in der Einleitung seines Traktats auf grammatische Vorarbeiten deutet, die er benutzt habe, so ist es von vornherein wahrscheinlich, daß sich darunter auch ein so weit verbreiteter und angesehener Traktat wie der Donatz befunden habe. Wenn sich dann noch im einzelnen vielfache Beziehungen zwischen beiden Grammatiken finden, für die es auf andere Weise nur gezwungenere Erklärungen gäbe, **so wird man die Bekanntschaft der Verfasser der Leys mit dem Traktate Uc Faidits behaupten müssen.** Die Vergleichung der Leys mit den Razos zeigt, daß Molinier nur hin und wieder die Anregung zur Besprechung dieser oder jener grammatischen Erscheinung aus anderen Traktaten gewann, niemals aber sklavisch nachschrieb, so daß er in der Anordnung und stilistischen Darstellung der Regeln durchaus selbständig blieb.

Folgende Punkte fallen bei der Vergleichung beider Grammatiken ins Auge:

1. Die Leys (I 66, 74, III 12, 14) verlangen, daß auf — a ausgehende Wörter, falls sie männliche Personen bezeichneten, männlich sein sollen, z. B. *le propheta*, *le psalmista*, *le patriarcha*, *le papa*. Dagegen verwende man *la garda* und *la gayta* meist als Feminina, obwohl auch sie Benennungen für Obliegenheiten seien, die mehr einem Manne zukämen als einer Frau.

Der Donatz (6, 2) hatte erklärt, alle Wörter der ersten Deklination seien Femin. außer *propheta*, *gaita*, *esquiragaita*, *papa*, giebt also nicht nur dem Sinne nach dieselbe Regel, sondern fängt auch die Reihe seiner 4 Beispiele mit *propheta* an und schließt sie mit *papa*. Nur hat Molinier an die Stelle von *gaita* und seinem Kompositum, die nach seiner Meinung nicht hierher gehören, 2 andere Wörter gesetzt. Er begründet auch gewissermaßen die Weglassung von *gaita*, indem er es ausdrücklich als Femin. bezeichnet.

Die provenzalischen Texte, besonders die alten und volkstümlichen, zeigen die Wörter häufiger weiblich als männlich, so auch Guilh. Figueira, der Landsmann Moliniers (2, 104) *la vostra papa*.

Beide Grammatiken geben auch über die Deklination dieser Wörter dieselbe Regel (St. 6, 6, Leys II 158). Raymon Vidal spricht nirgends von ihnen.

2. In einer gewissen Gewaltsamkeit, mit der zuweilen in beiden Grammatiken dieselben provenzalischen Verbalformen in dieselben Rubriken lateinischer Einteilung gezwängt worden sind, liegt ein weiteres Moment für die Annahme von Beziehungen zwischen Leys und Donat. Es kommen dabei vor allem die Zeiten des Optativs in Betracht.

So bezeichnen beide Grammatiken als Praes. Optat. nicht nur die beiden Konditionalformen auf — *era* und — *ia*, sondern auch die aus dem lateinischen Plusquamperf. Conj. entstandenen Formen auf — *es*, die letzteren der Donatz allerdings nur in der hds. C, mit den Beispielen:

yeu amaria et ames et amera (Leys II 244) *volonters amera, volonters amaria, dous uolgues qu'eu ames* (St. 14, 8, cf. 13, 36 u. 61, 13).

Die Leys wollen dieselben Formen auf — ia, — es, — era zugleich als solche des Imp. Opt. aufgefaßt wissen und gebrauchen deshalb in ihrem Einteilungsschema (II 244) die Bezeichnung „lo prezen el preterit imperfag ajustatz“, schreiben aber weiterhin immer nur „prezen de l'optatiu“ (cf. II 248) und erklären bei anderer Gelegenheit (II 394) ausdrücklich, die Formen des Praes. Opt. und des Praet. Imp. Conj. hätten gleiche Schreibweise und gleichen Laut (cum yeu amaria et ames et amera). Ihre Beispiele zum Praes. Opt. zeigen nur Konditionalformen auf — ia (II 274, 304, 328, 330—34).

Entsprechend wählen die Leys für die folgenden Zeiten des Optativs und hier durchgehends die Bezeichnung „lo preterit perfag e plusqueperfag ajustatz“ und hier hat der Donatz an einer Stelle (18, 12 nur in C) sogar dieselbe den darunter gefaßten Verbalformen gar nicht entsprechende Doppelbenennung „preterit perfeit et plusqueperfeit“ mit dem Beisp. deus agues uolgut qu'eu fos estat amat (A, per mo uol eu agues estat amat), an anderen Stellen (15, 11; 25, 39 und 18, 12 in A) die Überschrift „el preterit plusqueperfeit“. Der Donatz rechnet hierher nur die mit agues (bezügl. im Pass. fos estat, agues estat) gebildeten, die Leys entsprechend dem Praes. Opt. auch die mit agra und hauria zusammengesetzten Verbalformen, mit dem Beisp.: am mo vol yeu agues amat et agra amat et hauria amat (II 244).¹⁾

¹⁾ Stengel (p. 96) bemerkt zu der hier benutzten Stelle des Donat 15, 11: „Hier und in den folgenden Zeilen ist die gesamte Überlieferung getrübt, und war vielleicht bereits im Original der Text verworren. Nach dem present de l'optatiu sollte zunächst das preterit non perfeit de l'optatiu folgen, dessen Formen in C p. 14, 9—18 (ames etc.) unrichtig als zweite Formen des pres. de l'opt. aufgeführt werden.“ Aber man vergleiche die Leys, die die Formen des „preterit non perfeit de l'optatiu“ unter denen des prezen de l'opt. ausdrücklich mitverstanden wissen wollen (II 248) und ganz wie die hsd. C die Formen auf — es dazurechnen. Für unsere Stelle (15, 11) vergleiche man Donat (25, 39), wo unter derselben Benennung dieselben Zeitformen genannt werden wie hier: „zur Bildung des pret. plusqueperf. wird agues vorgesetzt, also deus uolgues qu'eu agues uolgut“ etc., ferner die Stelle (18, 12), wo unter der Überschrift

Endlich citieren beide unter dem Fut. Opt. die Formen des Praes. Konj. (II 244, Don. 15, 44; 18, 26) und erklären auch beide ausdrücklich, das Fut. Opt. laute dem Praes. Konj. gleich (II 396, Don. 26, 12), mit den Beisp. am mo vol yeu ame (II 244), deus uolha qu'eu ame (15, 44).

Das lateinische *utinam* übersetzt der Donatz verschieden, mit *volonters* (13, 36), mit *per mo vol* (18, 3; 18, 12) etc. Die Leys bilden fast alle Beispiele mit *am mo vol*, wofür aber auch *volontiers*, *volontieramen*, *trop*, *mot* und andere Wörter, durch die ein Wunsch charakterisiert werde, stehen könnten (II 244).

Beide Grammatiken verwenden *cum* als gewissermaßen charakteristische Konjunktion des Konjunktivs, die sie allen ihren Formen des Konj. vorsetzen. Für die Leys wäre die Normalform dieser Konjunktion *quo* (I 24, II 248), doch bemerken sie (II 252), für *quo* sprächen Manche *cum*.

Als Fut. Konj. bezeichnen beide die Formen des Fut. Ind.: *cum eu aurai amat* (Don. 16, 26, cf. 19, 12 etc.), *cum yeu hauray amat* (Leys II 246).

3. Die Leys d'am. berücksichtigen die Flexion mit tonlosem *i* in der 1. Pers. Sg. Praes. mit einer Bevorzugung, für die sie in der Sprache der Troubadours eine genügende Anregung nicht finden konnten. Eine ähnliche Berücksichtigung hatte dieselbe schon im Donat gefunden, während Raymon Vidal nirgends auch nur Kenntnis von ihr verrät. Beide Grammatiken setzen die Flexion an für die Verba

„el preterit perfeit et plusqueperfeit“ die den hier genannten entsprechenden Formen fürs Passiv angeführt werden, und endlich die Leys, die ein besonderes *pret. non perfeit de l'opt.* ebensowenig kennen, wie der Donatz hier und im ganzen Traktate.

Wenn Stengel (p. 96) fortfährt: „Auch paßt —es estreit nur auf das *pret. non perf. de l'opt.*“, so ist das Gegenteil richtig. Gerade die hier genannten Formen mit *agues* haben ganz richtig —es estreit und gerade Formen wie *ames*, *cantes* würden —es larc haben. Die Verderbtheit des Textes bleibt nur in den folgenden Zeilen (15, 33), wo in die Zeiten des Optativs das „*pret. non perfeit del conjunctiu*“, das erst einige Zeilen später folgen sollte und dort auch wiederholt wird, eingeschoben erscheint, und zwar mit den Formen von *cantar* an erster Stelle statt mit den sonst üblichen von *amar*.

aller Konjugationen außer der Inchoativflexion, bei welcher sie der Donatz nicht erwähnt (19, 28), die Leys ausdrücklich tadeln (II 364, 366). Der Donatz nennt bei den Doppelformen, die er angiebt, die Formen mit tonlosem *i* meist zuerst (12, 5; 20, 34), die Leys gehen von ihnen als den ursprünglichen, normalen aus (II 206, 354).

Im einzelnen ist bemerkenswert, daß, während der Donatz als Beisp. anführt: *eu dizi o eu dic* (12, 28; 19, 26), die Leys Gelegenheit nehmen zu erklären, daß sie *dizi*, *desdizi* neben *dic*, *desdic* nicht billigen könnten. (II 362.)

Am Schlusse seiner Bemerkungen über das Praes. sagt der Donatz mit Bezug auf diese Formen (12, 30): „Aber besser ist es, die kürzere Form zu sagen als die längere“ — ein Urteil, das Molinier, trotzdem er beinahe die Alleinherrschaft der Formen auf —*i* proklamiert hat, nur in etwas weniger entschiedener Form adoptiert. Er sagt (II 354 bis 360), fast alle Verba hätten in der 1. Pers. Sg. Praes. Ind. außer der eigentlichen Endung (auf —*i*) noch eine uneigentliche, und diese uneigentliche, kürzere erachteten sie oft für ebenso gut gesagt als die eigentliche; denn je kürzer die Worte seien, desto schöner sei es nach ihrer Kunst, nur müsse die Verkürzung üblich sein.

4. Beide geben die Regel (II 176, St. 8, 24), daß man *cor* (*cõr*) zum Unterschiede von *cors* (*corpus*) im Nom. ohne *s* verwende, der Donatz in etwas verderbter Form nur in C. Vergl. Arn. Dan. 15, 11 *cors* (*cõr*, Nom.): *estors* (*extorsit*).

5. Beide Grammatiken gebendieselbe Regel über die Deklination der Adjekt. gen. com. (II 166, St. 2, 13; 42, 27) und rechnen zu denselben vor allem die Partizipien auf —*ans* und —*ens*. Hierbei gerät Molinier auf nahezu dieselben Beispiele, die Uc Faidit genannt hatte. Der letztere bietet für den Sing. (A u. C) *aquest cavaliers es presans*, *aquesta domna es presans* und *aquestz cavaliers es auinens*, *aquesta dona es auinens*; für den Plur. (A, fehlt in C, 2, 19) *aquelh chavalier sun auinen*, *aquelas donas sun auinens*.

Die Leys für den Sing.: *dona pros*, *avinens*, *prezans*; für den Plur.: *li clerc son avinen e plazen*, *las donas son avinens e plazens*, *quatre son las vertutz cardinals*.

Der Donatz hatte an derselben Stelle (2, 26) als Beisp. für gen. omnis: *aquesta domna es plazens*.

Der Donatz kommt noch dreimal auf diese Partizipien auf —ans und —ens zu sprechen (6, 9 in A, 6, 25 A u. C, 42, 27 A), wobei sich auch einmal grans als Beisp. genannt findet (nach Guess. II in C, St. p. 94 zu 6, 26). Die Leys führen ganze Kontroversen an über diese Partizip. auf —ans und —ens und erwähnen dabei auch grans (II 70).

6. Vergl. Leys II 104: „*Le vocatius es tostemps semblans al nominatiu en termenatio, sia singulars o plurals, masculis o feminis o comus*.“

Donatz (3, 31 nach C): *Et deues saber que cascul vocatius es semblans al seu nominatiu* (A: lo vocatius deu semblar lo nominatiu en totas las ditios que fenissen en —ors etc.).

Razos (75, 2): *Li vocatiu singular s'alongon autresi com li nominatiu etc.*

7. Die Leys rechnen die Wörter auf —ayre zu den „motz indiferens“ (mit und ohne s im Nom. Sg. II 168). Sie vermitteln damit zwischen Razos, die sie mit s im Nom. citieren (80, 22, amayres fehlt unter den Beisp.), und Donat, der für sie den Nom. ohne s verlangt, z. B. *empeiraire, amaire* etc. (4, 8). Wenn der Donatz „alpires, consires, desires“ ausdrücklich von seiner Regel ausnimmt (4, 25) und erklärt, daß alle Wörter auf —aire und —eire, von denen er gesprochen habe, die übrigen Kas. Sing. auf —dor bildeten z. B. *amaire—amador* (einziges Beisp. in C an dieser Stelle, in A fehlt hier jedes Beisp.), so will er augenscheinlich nur für die Wörter mit Accentwechsel (zu denen noch der Eigename Peire käme) den s-losen, etymologisch auch ganz gerechtfertigten Nom. ansetzen. Die Leys weisen dagegen eine solche Beschränkung ihrer Regel ausdrücklich ab; nicht bloß diejenigen seien gemeint, von denen man nach der Ansicht Mancher andere Nomina auf —ors bilden könne, wie *amayre—amadors*, sondern auch Wörter wie *payre, 'cayre, layre* etc. (II 168).

8. Die Razos citieren Pronomina wie *aquels, cels, els, aquestz, autres, aicels* (nur in C u. II), *cestz* (II, cest B, cetz C), *mos, sos* im Nom. Sing. mit s (81, 13 ff.). Donatz und Leys sprechen sich gegen die Setzung des s aus.

Der Donatz erklärt, alle diese Pronomina wie *eu, tu, el, qui, aquel, ilh* (C: *il*), *cel, aicel, aquest, nostre, vostre* wollten kein *s* am Ende (5, 31 in A, 9, 25 in C). Die Leys (II 228) geben eine ganz entsprechende Erklärung, die Pronomina *yeu, tu, el, cel, aicel, aquel, est, cest, aquest* folgten nicht der Kasusregel (*yeus sei = yeu vos*). *Qui, nostre, vostre* mußten die Leys hier weglassen, weil sie dieselben zu den indifferenten rechnen (II 76, 168, 230 etc.).

9. Nachdem Molinier gegen die Verwendung des Namens „Passiv“ für die dem lateinischen Passiv entsprechenden provenzalischen Formen Bedenken geltend gemacht, sich dann aber doch für die Beibehaltung des Namens entschieden hat, sagt er (II 352), *das Passiv werde gebildet durch sum, es, fui*, z. B. *yeu soy amatz etc.*, an einigen Orten mit dem Verb *sto, stas*. Er wiederholt dabei die Vorschrift, daß *sum, es, fui denselben Kasus hinter sich wie vor sich verlange*.

Hierzu wäre im Donat (17, 1) zu vergleichen: Über das Passiv brauche ich nichts zu sagen, denn *überall wird es erkannt an dem Verbum sum, es, est, das den Nom. vor sich und hinter sich verlangt*, z. B. *eu sui amatz etc.*

Die Regel vom Kasus beim verb. subst. spielt in beiden Grammatiken eine gewisse Rolle, da sie im Donat zweimal, in den Leys dreimal erwähnt wird (St. 3, 14 nur in C, 17, 4; Leys II 10, 102, 352).

10. Der Donatz nennt als gleichberechtigte Varianten zur 3. Pers. Pl. Fut. —an: —au (13, 5; 16, 26; 17, 37 etc., in C fehlen die letzteren Formen meist), zur 3. Pers. Pl. Imp. —en: —on (12, 34; 17, 25 etc.). Die Leys tadeln beide (II 402, 376), —au nicht nur im Fut., sondern allgemein, wo es ihnen als Nebenform zu —an bekannt ist (II 394, 396, 402).

11. Leys und Donatz verlangen für die Verba der ersten lebenden Flexion im Praes. Konj. die Endung —*ę*. Doch ist beiden auch die den Lautgesetzen entsprechende Endung nicht unbekannt. Die Leys erklären sie durch Apokope. In der klassischen Zeit überwiegt die letztere. Vergl. 16, 1; 60, Leys II 396, 400.

12. Über die Bildung des Imperat. hatte der Donatz folgende Regel aufgestellt (25, 9): *Die 2. Pers. Imperativi endigt ebenso wie die 3. Pers. Sing. Praes. Ind.*, ausgenommen *saber*, das *sapchas* im Imperat. bildet“ (in A, C weicht völlig ab). Die Leys geben dieselbe Regel (II 394): *„Die zweiten Personen Sing. Praes. u. Fut. Imperativi lauten der Regel nach ebenso wie die 3. Pers. Sing. Praes. Ind. oder wie die eine von den Endungen dieser Pers., wenn mehrere vorhanden sind.“* Mit dem Zusatze wollen sie *fa*, *va* etc. als Imperat. abwehren und nur *fay*, *vay* etc. zulassen, *sapchas* nennen sie hier nicht, wohl aber einige andere Fälle der Ersetzung des Imperat. durch das Praes. Konj., darunter *digas*, das auch der Donatz als Imperat. citiert (in C, 25, 10).

13. Leys und Donatz konstatieren, daß im Gegensatze zum lateinischen Sprachgebrauche nach *si* (wenn) der Ind. stehen könne, der nach den Leys den Vorzug verdient.

Uc Faidit nennt als Beisp. (20, 10): *seu auia mil marcx*, *eu seria rix om*, (16, 11) *seu te donava mil marcs*, *serias tu mos hom?* (nach C weiter: *id est seu te dones.*)

Die Leys (II 262): *si Bernads era rix èl saubria be despendre*, obwohl man auch sagen könne: *si Bernads fos rix*; *si Bernads havia mil liuras de rendas*, *totas las despendria*.

14. Der Donatz (38, 26) hatte die Regel aufgestellt: *„Alle Adverbien, welche auf —en endigen, können auf —enz endigen, so daß ich sagen kann malamen oder malamenz (C dazu bonamen o bonamenz).“*

Die Leys erklären entsprechend (II 412): *„Die Adverbien auf —en können mit oder ohne s endigen: belamen oder belamens, seguramen oder seguramens und zuweilen auf —t fortment (Text fortmen).“* Die Razos haben die Regel in allgemeinerer Fassung (82, 6): *„Die Adverbien kann man kurz oder lang sprechen, je nachdem das Bedürfnis ist (segon que an mestier), wie mais oder mai, als oder al, alliors — aillor, largamen — largamenz, bonamen — bonamenz.“*

Noch eine Reihe anderer Stellen könnten zur Vergleichung herangezogen werden; doch dürften die angeführten genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß die Verfasser der Leys den Donat kannten.

Ergab schon die Vergleichung der Leys mit den Razos die Annahme eines näheren Verhältnisses derselben zur hds C, so sind hier die Beziehungen zu dieser hds so auffällig, daß, wenn man nicht annehmen will, C habe unter dem Einflusse der Leys gestanden, nur zu schließen übrig bleibt, die Verfasser der Leys hätten den Donat in einer hds gekannt, die zum C-Typus gehörte.¹⁾

Eine Vergleichung der Leys mit den beiden ältesten Grammatiken, die soweit ginge, den Standpunkt der drei Grammatiker zu jeder von den Leys berührten grammatischen Frage zu erörtern, muß der eigentlichen Arbeit vorbehalten bleiben.

¹⁾ Es sei hiermit auf die Heimat des Donat hingewiesen. Der Donatz gehört zum *causa-fach*-Gebiet. Im ganzen Rimarium, das die Formen des Originals am unverfälschtesten wiedergibt, findet sich nirgends *ca-* als *cha-* außer 60, 30 in *chans* (A, B hat *cans*) und *chantes* (A und B), doch ist dieser ganze Passus hier zu streichen und hinter 16, 7 einzuschieben und überdies zu berücksichtigen, daß auch die Leys, die doch dem *cauza*-Gebiet angehören, *chantar* und *chanso* neben *cantar* und *canso* gebrauchen (III 180, 294, 376, 384 etc. — III 198). Man vergleiche ferner die Reimendungen —*anca* (64, 41 in A u. B), —*ica* (65, 32), —*esca* etc. Für auslautendes *ct* = *ch* sind zu vergleichen 44, 21; 50, 13; 51, 1; 53, 1, nur bei —*ohtz* (55, 13) findet sich die Notiz: *E tuit poden fenir en —oitz*.

Nach Suchier (Grdr. I 597) erstreckt sich dieses Gebiet von Mussidan in Périgord bis nach Menton in der Provence; er nennt es das provenzisch-languedocische. Von der Provence trennt aber den Donat die Tilgung des beweglichen *n* und die mangelnde Vertrautheit mit der Vokalisation des auslautenden *l*, von Périgord u. Provence die Darstellung des lateinischen *habent* durch *au*, die sich nach P. Meyer (Romania IX 192 ff.) nicht bis nach Périgord hinein und nur bis Alais und Montpellier erstreckt. Bei der Seltenheit dieser Endung in der Poesie der Troubadours wird sie dem Dialekte des Uc Faidit angehören. Charakteristisch für die Heimat des Donat ist weiterhin die auffällige Bevorzugung der Endung —*en* in der 3. P. Pl. *amen vel amon*, *sogar amaven vel amavon*, *aien vel aion*. Mistral (unter E.) giebt als Geltungsbereich dieser Endung nur Guienne und das Toulousanische an. Vergl. *ubrirren*, *viren*, *foren* in Guienne (Rev. des l. r. II Sér. 3. 4. 1877 p. 180). Toulouse gehört aber zum *fayt*-Gebiet.

Nach Chabanau (p. 273) bewahrt der Dialekt von Languedoc noch heute die Endung —*an* in der 3. P. Pl. der I. Konjug. (lat. —*ant*). Der Donatz kennt diese Endung nicht.

Im Folgenden soll von den drei in Aussicht genommenen Teilen der ganzen Untersuchung vorläufig nur derjenige geboten werden, welchem die phonetischen Bemerkungen der Leys d'amors zur Grundlage dienen. Die beiden anderen Teile über Deklination und Konjugation sind in Vorbereitung.

Indem Uc Faidit als Endung der 1. P. Sg. Praes. —i angiebt, würden die Dialekte der Rhone und von Nieder-Languedoc für unsere Untersuchung außer Betracht kommen, da hier nach Mistral (unter E und J) —e die charakteristische Endung ist.

Endlich würde den Donat auch die Unterscheidung der beiden a (sowie die Vermischung der beiden l) vom ganzen Süden des provenzalischen Sprachgebiets ausschließen. Das Albigenische, aus welcher Gegend im Rimarium zwei kleine Orte Lumbers und Vaurs genannt werden, der südliche Teil von Rouergue, der südliche und südöstliche Teil von Languedoc, soweit es hier überhaupt noch in Frage kommt, unterscheiden die beiden a nicht (s. Parabole de l'Enf. prod. p. 69 bis 71, 96, 90—93, 99, 106—109, Vayssier in der Vorrede zum Dict. etc.).

Es bliebe somit als mutmaßliche Heimat des Donat nur ein kleiner Bezirk in der Mitte des occitanischen Gebiets übrig, der etwa **Quercy**, den mittleren und nördlichen Teil von Rouergue und einen Teil der Sevensen umfaßte. Wenn sich im Rimarium unter der Reimendung —enga die in den Reimen der Troubadours so häufig wiederkehrenden tenga (teneam, teneat), venga (veniam, veniat) nicht befinden, so werden dem Verfasser desselben nur die Formen venha, tenha geläufig gewesen sein (vergl. eu tenh = teneo 19, 34, avenhir 37, 38). Auch dieser Umstand würde ihn auf einen Grenzstreifen, der sich zwischen dem cauza- und chauza-Gebiet hinzieht, beschränken; denn der Geltungsbereich von tenga, venga scheint nicht ganz mit dem von cauza zusammenzufallen. So finden sich apartenha, tenho (2 mal) in dem Te igitur v. Caorz (Bull. de la Soc. des Etudes litt. du Lat. p. 268). Rodez würde damit ausscheiden (s. Teulet Nr. 840 tenga, venga).

Für Quercy wäre zu beachten die Erwähnung dieser politisch und litterarisch wenig hervorgetretenen Provinz unter den „noms provinciaux“ und jais, unter welcher Form auch Uc v. St. Circ „gaudium“ im Reime bietet. Rouergue hat joya. Im ganzen wird allerdings auf einzelne Reimwörter kein großes Gewicht zu legen sein, da Uc Faidit sie augenscheinlich vielfach aus den Reimen ihm bekannter Troubadoursgedichte entnahm (vergl. legem als ley und lech). Darnach wird auch der Umstand zu beurteilen sein, daß gewisse Wörter (z. B. dorcs 56, 4, forcs, mocs 54, 13 in der ihm hier beigelegten Bedeutung) sich nur noch im „dialecte cévenol“, der vielleicht schon durch die Endung der 3. P. Pl. —en ausgeschlossen ist, vorzufinden scheinen (s. Azals Dict. I 678, II 269, 607).

Phonetik.

Vokale.

Betonte Vokale.

Die Leys d'am. (I 16) scheiden zwischen „vocals plenissonans“ und „vocals semissonans“, eine Unterscheidung, die sie streng durchführen und auf die sie im Verlaufe der Abhandlung fortwährend zurückgreifen. Unter den ersteren zählen sie alle 5 Vokale auf, unter den letzteren nur a, e, o. Wie man sich die verschiedene Aussprache, die sie je für a, e, o konstatieren, zu denken habe, dafür geben sie folgende Erklärungen: „Vocals plenissonans“ seien solche, die ihren eigentümlichen vollen Laut bewahren (I 16 *reteno lor propri so*, I 52 *so plenier*, I 192), „vocals semissonans“ solche, die man mit geringem und halbem Laute ausspreche (*am petit so e mejancier* I 16). Weiterhin (I 62) sagen sie, zur Aussprache des plenissonanten Vokals brauche man mehr Zeit, als zur Aussprache des semissonanten, weil man bei jener den Mund weiter öffnen müsse, als bei dieser. Von einem längeren Verweilen der Stimme bei der Aussprache des plenissonanten Vokals sprechen sie auch noch an anderer Stelle (I 90). Doch ist dieser Quantitätsunterschied für sie nur ein erschlossener, ein sekundärer. Ihre Bemerkungen über die Länge der Laute erscheinen abhängig von der Erwägung, wieviel Zeit man brauche, um bei schnellst möglichem Sprechen jene Laute auszusprechen (I 66). So ist nach ihnen eine Tonsilbe länger als eine unbetonte, weil man zur Aussprache der Tonsilbe die Stimme heben müsse, d. h. Gaumen, Lippen, Zunge und die andern Stimmwerkzeuge weiter aus der Ruhestellung bewegen müsse, als bei der Aussprache einer tonlosen Silbe (I 68). Bei der letzteren lasse man die Stimme sinken, d. h. die Stimmwerkzeuge, den Gesetzen der Schwere unterworfen, senkten sich von selbst wieder in die Ausgangsstellung zurück, ohne daß man eines Kraftaufwandes bedürfe, also in kürzerer Zeit, als bei der

Erhebung der Stimme. *Donx pusque per forsa se fay aquesta elevatios, majors es le temps, e majors la demora de la votz, e per consequens majors sonoritatz. E quar le baysshamens se fay per si meteysh e no per forsa, mendres es le temps e la demora e la sonoritatz (I 68).* Darnach wird auch klar, was sie mit der größeren Quantität des plenissonanten Vokals meinen. Sie denken nur an seine Erzeugung, und natürlich wird man streng genommen desto mehr Zeit brauchen, je weiter man den Mund aus seiner geschlossenen Stellung bewegen muß. *Quar adonx cant es plenissonans, hom fay major hyat e major so e mays cove obrir la boca, e per consequens es majors la demora que quant es semissonans (I 62).*

Auf die weitere und engere Mundstellung beziehen sich nun augenscheinlich auch die Bezeichnungen des Donat: „*larg*“ (weit) und „*estreit*“ (eng). *Uc Faidit fašte bei seiner Benennung die Verschiedenheit der Mundstellung ins Auge, Molinier die davon abhängige Verschiedenheit des Klanges, die er auch ausdrücklich auf jene zurückführt.*

Hiernach scheint es die grammatische Überlieferung nahe zu legen, ihre Unterscheidung zwischen volltönenden, weiten und halbtönenden, engen Vokalen zu identifizieren mit der zwischen der offenen und geschlossenen Aussprache der Vokale, d. h. es nahezulegen, in größerer oder geringerer Analogie zu den anderen romanischen Sprachen auch fürs Provenzalische zwischen offenen und geschlossenen *a, e, o* zu unterscheiden. Ja, wenn die Leys (II 410) erklären, *Manche sprächen ora mit o plenissonan statt ara und dieses ora erscheine französisch, so kann o plenissonans nur offenes o bedeuten, denn das o in frz. or, ore war und ist offen.*

Schon Diez sah, daß das „*plenissonans*“ der Leys sich decke mit dem „*larg*“ des Donat, das „*semissonans*“ mit dem „*estreit*“. Nur meinte er, wie Raynouard, es werde damit ein quantitativer Unterschied, der zwischen prosodischer Länge und Kürze der Vokale konstatiert. *Milà y Fontanals in De los trovadores en España (p. 461 NB.) gab zuerst die Raynouard'sche Erklärung von larg und estreit auf, indem er vermutete „debe ser la diferencia entre abierta y cerrada“.*

Ihm folgte P. Meyer in dem Artikel über das provenzalische o (Mém. de la Soc. de linguist. 2^e fascic. I 145 ff.) und mit der eingehendsten Präzisierung des Unterschiedes Chabaneau in seiner Grammaire limous. (p. 17). Nur Böhmer aber machte gelegentlich in einem seiner Artikel „Klang, nicht Dauer“ die hierher gehörigen Bemerkungen der Leys d'am. zur Grundlage seiner Besprechung der Frage. Doch beutete er keineswegs das ganze in den Leys vorliegende Material aus (cfr. Roman. Stud. IV 336). Auch Wiechmann in seiner Dissertation über die Aussprache des provenzalischen E, Halle 1881 und Pfützner, Über die Aussprache des provenzalischen A, Halle 1884 sind nicht ganz erschöpfend.

Es sollen deshalb im Folgenden die Worte nachgetragen werden, für welche die Leys die Qualität der Vokale ausdrücklich angeben oder erschließen lassen.

Vorher ist noch zu berücksichtigen, daß die Leys noch eine dritte Kategorie von Vokalen unterscheiden. Sie sagen (I 16), die Vokale a, e, o könnten nicht nur plenissonan und semissonan, sondern auch utrissonan sein, d. h. sie könnten in einem und demselben Worte bald plenissonant, bald semissonant ausgesprochen werden, nur ändere sich mit der Aussprache des Vokals sofort die Bedeutung des Wortes z. B. pes mit e plenis. bezeichne das, womit man gehe, pes mit e semis. das, womit man wäge. Wie man sieht, handelt es sich um etymologisch ganz verschiedene Worte, die nur infolge der konformierenden Wirkung der Lautgesetze bis auf die verschiedene Aussprache ihrer Tonvokale dieselbe Gestalt angenommen haben (pëdem + s des Nom. und pensum): Diese Kategorie ist also zu streichen; die dafür genannten Beispiele aber lassen den etymologischen Grund der Verschiedenheit zwischen plenissonanten und semissonanten Vokalen oft recht scharf in die Erscheinung treten und sollen mitbenutzt werden.

Entsprechend dem Vorschlage der Leys (I 18), von dem ihr Text leider keine fortgeführte Anwendung zeigt, man solle in „motz utrissonans“ den Vokal, wenn er „semissonans“ sei, zu besserem Verständnis durch einen darunter gesetzten Punkt als semissonanten kennzeichnen, wählt man diese

phonetische Bezeichnung heute allgemein für die geschlossenen Vokale, und so ist sie auch in der vorliegenden Arbeit verwendet worden: *ą*, *ę*, *ɔ*. Die offenen Vokale sind dargestellt durch *a*, *e*, *o*.

A.

Bei Pfützner sind zu ergänzen: *aura* (I 196, Don. 62, 12 unter — *aura* ohne Angabe der Qualität) = *aura*. Die Leys bezeichnen es als „mot dissonan“ (vergl. I 52), *gra* (II 176: „e gra e ga plenissonan“, der Plur. *plenissonan* bezieht sich augenscheinlich auf beide Wörter) = *gradum*. In *cars* (mit festem *s* II 158) möchte Pfützner (p. 12): **carpus* sehen, das er als Simplex zu *escars* **excarpus* ansetzt; aber für die Leys lautet das letztere *escas*, da sie es reimen zu *amas*: *compas* (— *passum*): *cas* (*casum*) etc. (I 276).

Der Donatz macht nur in der Endung —*as* eine Unterscheidung zwischen beiden *a*. Nur hier war auch eine Vermischung im Reime möglich. Die Endung —*a* dürfte für ihn in —*as* mitverstanden sein, da er nur im Nom. citiert.

Die heutigen Mundarten des Provenzalischen zeigen *ą* sämtlich noch als *a*. Dagegen erscheint *ą* nur in den südlichen und östlichen Mundarten, welche von geringem oder gar keinem Einflusse auf die alte Litteratursprache waren, noch als *a*, in Limousin, Périgord, Quercy, Rouergue, Auvergne, Velay la Drôme als *o* (s. Chab. Rev. des l. r. 2. Ser. 3. 4. 1877 p. 195). Man wird demnach, wie schon das „eng“ des Donat vermuten lässt, dem *ą* eine dem *ɔ* sich zuneigende Aussprache zuschreiben müssen, — vergleiche das *a* in engl. all. Chabaneau fand so (*sanum*) und *certos* (*certanos*) schon in limousinischen Texten von 1371, bezüglich 1475. Entsprechend erscheint nachtoniges *a*, das zur Zeit der Leys die Aussprache des *ą* hatte, schon seit dem 15. Jahrhundert in der Schrift als *o* und wird heute nahezu allgemein im Gebiete der langue d'oc als *o* gesprochen (Chab. Gram. Lim. p. 351, 22).¹⁾

¹⁾ In einigen Fällen scheint diese Aussprache als dialektische Variante schon für die Zeit der Leys d'am. nachweisbar. Die Leys (II 204,

Pfützner (p. 27) nimmt vom heutigen Limousinischen ausgehend nur a vor indifferentem n als semissonans, estreit an, a vor festem n trotz der Zeugnisse der Leys als ple-nissonans, larg. Wenn aber die Leys, welche nirgends in ihren gereimten Beispielen eine Vermischung der beiden a zeigen, ausdrücklich in zwei Beispielen von den vier, die sie überhaupt für „motz semissonans“ mit a bringen, a vor bleibendem n als semissonant bezeichnen, so wird für ihre Sprache die Herrschaft dieses a weiter gereicht haben.

Auf den Gleichklang des a vor beweglichem und festem n deuten auch Reime bei Dichtern wie Uc v. St. Circ (Quercy), Peire Cardenal (Velay), Bernart Marti, Montan, Peire Bremon, Guir. Riquier (Narbonne), (Belegstellen s. Seite 129) u. a.

Von den neueren Dialekten werden aber nur diejenigen einen gültigen Rückschluss auf die Sprache der Leys gestatten, welche genau ihren Angaben entsprechende Verhältnisse aufweisen. Das ist besonders das Rouerguische. Hier erscheint nicht nur panem als po, canem als co, manum

374, 378) tadeln als sehr häßliches Sprechen hou, fou, vou, estou statt han, fan, van, estan. Die Formen auf —ou dürften aber nur als Varianten der Formen auf —au anzusehen sein. Das a in —au wird semissonante Aussprache gehabt haben, da moderne Dialekte wie das Rouerguische das a in dieser Endung ebenso behandelt zeigen wie ursprüngliches a. Der Grund dafür mag in der häufigen Verwendung dieser Formen in tonloser Satzstellung und in der Beeinflussung derselben durch die litterarischen Formen auf —an zu suchen sein. Wenn nun die Leys ferner für die 3. Pers. Sing. Praes. die Aussprache plan, man, preman, escoman statt plou, mou, premou, escomou tadeln (der Text von Gatién-Arnoult II 372 hat —on wohl als Lesefehler, da plon, mon, premon, escomon keinen Sinn geben), so wird man es hier mit umgekehrter Sprechweise zu thun haben, wie sie sich im Volksmunde oft bemerken läßt und z. B. Grdr. I 556 für italienische Verhältnisse konstatiert wird, d. h. im Bewußtsein der Fehlerhaftigkeit der Verbalformen hou, fou, vou, estou hätte man auch den Laut —ou in den Verbalformen plou (*plovit), mou (mövet) u. s. w. für falsch gehalten und —an gesprochen. Ähnlich spricht man heute im Rouerguischen tran für tron, ranc für ronc (Mistral unter O). In plou, mou hatte aber o den Laut o, eine Aussprache, die demnach auch dem o in hou, fou u. s. w. und somit in vereinzelt Fällen schon dem a zuzuschreiben wäre.

als mo u. s. w., sondern auch grana als grono und franc als fronc (Aymeric p. 326). Das ist ferner die Auvergne, Velay, Teile von Languedoc, la Drôme (efons, quond, grondo etc. s. Parabole de l'Enfant prodigue en 88 patois p. 4, 5, 66, 103, 121). Dazu kommen Unterdialekte des Limousinischen und des Périgord. Denn Chabaneau (p. 5) erklärt: „Ce son (l'o nasal) existe dans le bas Limousin et dans quelques contrées voisines du Périgord, où il représente ordinairement un „a“ originaire nasalisé“, z. B. efon (infantem). Vergl. Chab. p. 24 NB. 1, Parabole de l'Enf. prod. p. 57, P. Meyer Romania IX 198 NB. 1, wo der Übergang des a in o für Périgord ins 16. Jahrh. gesetzt wird. Wenn nun in diesen Mundarten a auch vor m als o erscheint, z. B. combro (camera) im Rouerguischen, chom (campum) im Niederlimousinischen, fome, bezügl. fom, fon (famem) in Périgueux und Umgegend, Auvergne, Umgegend von Puy, Dép. de l'Ardèche und de la Drôme (Aym. p. 326, Chab. p. 24 NB, 146, Parabole de l'Enf. prod. a. a. O.), **so wird man auch für die Sprache, welche die Leys vertreten, a allgemein vor n und m als semissonant ansehen müssen.** Auf die Identität des a vor m und n scheinen auch Reime zu deuten, wie cans i. cambies und acans 2. P. Sg. Prs. Konj. von acamar, die der Donatz unter —ans nennt (St. 42); ferner Reime wie Bertr. de Born 28, 36 gran (statt gram betrübt): chantan (—ando), Ged. auf den Tod des Königs Rob. v. Sizil., Leseb. 55, 21 nos partam: avan.

Wenn im übrigen das Limousinische nur in einigen Fällen vor früherem beweglichen n ursprüngliches a als ö zeigt, granum: grō, manum: mō u. s. w., so ist zu bedenken, daß dieser Dialekt nach Chabaneau wie kein anderer französischen Einflüssen ausgesetzt gewesen ist und also die ursprünglichen Verhältnisse nur unvollkommen widerspiegeln wird.

Die Wirkung des Nasals ist endlich auch den übrigen romanischen Sprachen nicht fremd. Das Französische bietet grain (granum), aime (amat), aber mer (mare). Das Portugiesische unterscheidet noch heute genau so, wie hier für die alte Litteratursprache des Provenzalischen versucht wurde

zu scheiden, zwischen hellem a und a vor m und n (Gonçalves Viana, Rom. XII 50 NB). J. Cornu, Grdr. p. 718, macht darauf aufmerksam, daß schon Duarte Nunes de Lião (Orthographia da lingua portuguesa 1576, Ausgabe vom Jahre 1874 p. 159) den Grund des geschlossenen a vor m und n im Portugiesischen richtig erkannte. Die interessante Stelle lautet: „Todos as vezes que despois do .a. se segue .m. ou .n. como nestas palavras: fama, cano, pronuncia—se com menos hiato, e abertura da bocca, e fica parecendo pequeno, não sendo assi E a causa de soar assi .a. he, que a formação da dicta letra se faz com abertura da bocca e o .m. e .n. se formão per contraria maneira, fechandoa.“

Auffallen könnte unter den Wörtern mit ą: mas (mansum), tras (trans), arma (anima). Aber auch im Rouerguischen ist a hier erhalten: mas, tras, armo (Aym. p. 326, wo auch manica als margo) und im Französischen a wie vor einfachem s behandelt: mes (mansum), tres. n fiel also hier so früh, daß es nicht wirken konnte und ging in anima zu einer Zeit in r über, als der Unterschied zwischen beiden a noch nicht bestand oder sehr gering war. Wenn die Leys (I 52) von remas, das kaum etwas anderes als remansus oder remansit sein kann, erklären, daß es ein „motz enpostz“ sei, d. h. plenissonant und semissonant gesprochen werden könne, so dürfte die semissonante Aussprache nicht auf die ursprüngliche Stellung des a vor n, sondern auf die Einwirkung des ą in allen übrigen Formen des Zeitworts zurückzuführen sein. In der Poesie der Troubadours scheint es nur mit ąs zu reimen, z. B. Marcabru M. W. I 48: vaş (vas vasis), Raimon v. Miraval Chrest. 152, 2: escaş (excarpus) etc., Guilh. Godi, Chx. V 199: baş (bassus) — remansus; Arn. Vid. del Casteln., Anc. text. 127, 42: paş (passum), Flam. 214, 619, 7431, Marienlied Bartrh. Dkm. 68, 11 remaş — remansit.¹⁾

¹⁾ Pfützner (p. 9) meint, remaş könne nicht remansit oder remansus sein, da es sonst als „motz utrissonans“ hätte bezeichnet werden müssen, wegen remaş = remanes. Aber das Merkwürdige in dem Worte war das trügerische a, die doppelte Aussprache desselben, ohne daß sich die

Wie verhalten sich die Troubadours zur Unterscheidung der beiden a?

Es können hier nur die Reime —as und —a in Betracht kommen. *Für die Endung —as zeigt sich, dass die beiden a durchaus streng auseinandergehalten werden.*

Wenn Raimb. d'Aur. Chx. V p. 104 reimt Barrabas: —as, so zeigt die Form Barraban (Evang. Nic. Such. Dkm. I 709), daß Barrabaş zu sprechen sein wird.

Gavaudan der Alte, Chx. IV 85 reimt zahlreiche —as zu espas (nach Diez E. W. I spada = spatius, katal. espaa, also unsicher).

Sichere ungenaue Reime sind Mönch v. Mont. (unächttes Lied mit sonstigen Nachlässigkeiten) III 37 certas (certanus): laş (lassum): —as; Daude de Prad., Auz. cass. Leseb. 129, 62 saş (sanos): graş (crassus); Marienlied Bartsch Dkm. 69 und 70 abraş: baş: Sathanas: sobiraş: paş: capellaş: maş. Alle drei fallen schon nicht mehr in den Rahmen der klassischen Lyrik. Dichter katalanischer Herkunft müssen unberücksichtigt bleiben, da sie schon zur Zeit der Leys wegen ihrer Vermischung der beiden a, e, o bekannt waren (vergl. p. 50, 51).

Keineswegs so streng scheinen die beiden a in der Reimendung —a geschieden worden zu sein. Pfützner, dessen Material hier noch vermehrt werden könnte, — vergl. Guir. v. Born. M. G. 215, Bertran Carbonel Bartsch Dkm. 21, 31, Lunel v. Monteg ib. 119, 12; 122, 7, Bern. v. Pradas ib. 142, 4 — schloß schon aus der Häufigkeit dieser Vermischung der beiden a und aus der Thatsache, daß gerade das häufigste Reimwort a (habet) im jetzigen Limousinischen als o erscheint, auch im Fut., daß schon damals die Endung —a

Bedeutung änderte; ferner zeigen die Beisp. der Leys für „motz utris.“ immer nur Worte mit Änderung des Begriffs als solchen, der hier unverändert bliebe. Pfützner entscheidet sich deshalb für rémas von remar, „wonach also dem unbetonten a semissonante Aussprache zugeschrieben wird“ — aber dann wäre es „motz accentuals.“ Die Leys haben bei ihrer Unterscheidung zwischen „motz plenis., semis., utris. und enpostz“ immer nur die Tonvokale im Sinne.

allgemein als —ą zu sprechen gewesen sei. Auch das Rouerguische hat habet als o, ebenso das Dép. Hérault, das Dauphiné, Velay, im Fut. auch la Drôme und ein Teil von haut Languedoc (Mistral unter O, Chab. Rev. des l. r. 2. Sér. 3. 4. 1877 p. 195).

Die Erklärung dieser Aussprache für ha (habet) und vielleicht auch für fa, esta ist in der häufigen Verwendung dieser Hilfsverba in tonloser Satzstellung zu suchen. Das beweisen 1) Reime wie bei Guir. Riq. M. W. IV 46, 32 amára: ára (adv.): afára (3. P. Sg. Praes.): fár ha, Joan Esteve v. Béziers, Azais p. 102 cára: ára: car a (quare habet), Serveri, Milà p. 384 dónna: nón a (habet), 2) Schreibungen mit o um dieselbe Zeit, da nachtoniges a als o erscheint (15 s., Chab. p. 221, 224), 3) Mundarten, die zwar ha wie nachtoniges a zu o entwickeln, aber nicht betontes a. Auch im Fut. wurde a (habet) noch deutlich gefühlt, wie die Trennbarkeit der Elemente des Fut. zeigt.

Vergegenwärtigt man sich weiter, daß der an und für sich schon äußerst seltenen Endung —ą noch Nebenformen wie estay, fay, vay, cay, tray, lay, say das Gebiet streitig machten, so muß sie geradezu als ungewöhnlich erschienen sein, *und es wird erklärlich, dass sie der Anziehungskraft der viel häufigeren, nächst verwandten Endung —a erlag.* Denn im heutigen Rouerguischen ist auch vadit: bo, im Dép. Hérault: vo. Im Limousinischen und im Dialekt von Velay erscheint sogar sapit als so (neben se), vadium als go (Chab. p. 366, 140, 156, Rev. des l. r. a. a. O.).

Zur Zeit der Leys mag noch ein Schwanken geherrscht haben. Die strenge Tradition der dichterischen Kunst wird noch ą verlangt haben. Denn die Leys bezeichnen gra und ga ausdrücklich als plenissonant und halten auch die Endungen —ą und —ą in den Reimen streng auseinander, ebenso Guir. Riquier, Nath de Mons (Bernhardt, die Werke des Troub. N'At de M. Leipz. 1887 p. 16) und manche gute Troubadours. Wo sich aber Vermischungen der beiden a finden, brauchen sie nicht auf Reimfehlern zu beruhen, sondern stützen sich auf ein Schwanken in der Aussprache.

Wechsel zwischen a und e.

Die Leys (II 208) bezeichnen als gleichberechtigt: **ysshemple** — **ysshample**. Vergleiche **cas** — **ches** (z. B. Marcabru M. W. I 58) — **chins** (Peire d'Alv. Chrest. 80, 33) **cara** — **chëra** (Arn. v. Mar. Chrest. 98, 3). Die Nebenformen dürften auf französischem Einflusse beruhen. Anders **talán** (τάλαντον) — **talén** (talentum), wie altfrz.

Wechsel zwischen a und o.

Die Leys (II 194, III 148) gestatten **onta** als lokale Variante neben dem besseren **anta** (haunitha), aber tadeln **unta**. Die Reime der Troubadours bieten fast nur **anta**, Guilh. Fig. aus Toulouse 2, 122 auch **onta**. Vergleiche **jay** — **joy** (ersteres häufig in den Reimen der Troubadours, letzteres vielleicht nur bei Arn. v. Marolh Chrest. 97, 39).¹⁾ Die Leys (II 410) tadeln **ora** als französisch neben **ara**. Als französisch wird auch sonst die Darstellung eines ursprünglichen **au** durch **o** anzusehen sein, also in Formen wie **enclostre**, **parola**, **or** (aurum), **tresor**, denen man in den Reimen begegnet.

E.

Bei Wiechmann sind zu ergänzen: **capëla** (I 196 motz dissonans) = cappella, **mëstre** (I 48) = mágistrum, **Peyres** (I 52 motz dissonans) = Pëtrus.

Die **e**-Reime fehlen in der Dissertation Wiechmanns. Die vollständige Arbeit stand mir leider nicht zur Verfügung. Es sollen hier deshalb die **Wörter mit e**, deren Aussprache die Leys angeben, zusammengestellt werden: **bes** (I 16 bëne), **bres** (mit fest. s II 158, Don. 7, 19 und 50, 21 — Herkunft unsicher), **ces** (II 158 censum), **devers** (I 16 debëre), **eces** (II 158 incensum), **estes** (II 158 extensum Zelt), **ferms** (I 62

¹⁾ Settegast (Joi in der Sprache der Troubadours. Sonderabdr. aus den Berichten der Kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1889) vermißt **joy** in den Reimen (p. 142) und wendet sich — nicht ganz überzeugend — gegen Diez' Vermutung, daß es frz. Ursprungs sei (p. 152).

firmus), **fes** (I 52 fidem), **he** (Interjektion), **leg o ley** (II 372 lëgit), **mes** (II 158 mensem), **pes** (I 16, 196, II 160 pensum), **peza** (I 16, V. S. von pensare), **pres** mit seinen Komp. apres, repres (I 52, II 160, I 194, 196, II 204 prenum), **peysh** (I 62 piscem), **senhers** (I 52 sēnior), **senti** (II 380 sentio), **temps** (I 152, die Leys bezeichnen den Reim fēms : temps als „rim sonan bord“, worunter sie Assonanz verstehen; den Reim temps : essems nennen sie gut, I 32, 154).

Als „motz utrissonans“ bezeichnen die Leys pres (I 16, 52 prenum — pressum), apres (I 196 apprensum — *adpressum), preza (I 194 prensa — *prētiat), pes (I 16 pensum — pēdem), vers (I 52 vērus — versus).

Die Beispiele der Leys bestätigen im allgemeinen die Regel, daß geschlossenes e sich entwickelt habe aus lat. ē (oe) und ĩ, das offene aus lat. ě (ae) und den meisten, d. i. den kurzen e in pos.

Von den *heutigen Mundarten* zeigt das patois des Dép. la Creuse den Unterschied der beiden e besonders scharf entwickelt, da ę hier als ei, ę als ie erscheint, das pres der Leys sich also in prei (prenum) und prie (pressum) gespalten zeigt. Entsprechend ist im Rouerguischen ę als geschlossenes e, das nach Vayssier dem i nahe lautet, ę als offenes e erhalten (Aymeric p. 328, 329). Ähnlich, wenn auch weniger klar, zeigt sich dieser Unterschied im Limousinischen (Chab. p. 30, 31).

Nach Chabaneau (p. 31, 32, 105) ist *e vor Nasal* stets das geschlossene, gleichgültig welcher Herkunft. Chabaneau gründete seine Ansicht auf das Limousinische, das noch heute e vor n geschlossen spricht und auf das Rimarium des Donat, das vor n nur ę kennt. Die Leys unterstützen diese Ansicht durch weitere Beispiele: senhers (sēnior), senti (sentio); bes trotz bēne bezeichnen sie ebenso wie der Donat als geschlossen; ę vor n kennen sie nicht. Das Rouerguische, das die alten lautlichen Verhältnisse immer am unverfälschtesten wiedergibt, spricht noch heute e vor Nasal als ę, z. B. sęgne (sēnior), ęgenre (*gēnerem), dibęndres (diem Vēneris — Aymeric p. 328, 329, Vayssier, Dict.), ebenso die Mundart von Montpellier (Mushacke p. 32). Endlich

bestätigen das die Reime der Troubadours, welche e vor beweglichem n nur mit ę reimen, also be, ve (vĕnit), tĕ (tĕnet) u. s. w. Beispiele sind unnötig. Besonders deutlich illustriert wird die Wirkung des n durch Reime wie řen (reddit) : soven (subinde) im Gegensatz zu řeth (reddit) : lĕth (laeti), beide bei Guir. Riq. M. W. IV 28, 11 u. 9, 14. Mistral und P. Meyer gründeten ihre abweichende Ansicht auf südliche Dialekte, die aber für die alte Litteratursprache weniger in Betracht kommen.

Nur in der Endung —ems scheint ein Schwanken der Aussprache geherrscht zu haben. Der Donatz (47, 5) nennt **Jerusalems** als einziges Wort unter —ems larg. Die Leys (I 52) bezeichnen **fems** als „mot enpost“, d. h. es könne fĕms und fĕms gesprochen werden; der Don. (47, 8) nennt nur fĕms.

Die Reime der Troubadours zeigen in beiden Fällen, wie überhaupt vor m nur ę. Guir. v. Bornelh M. W. I 215 gems (gĕmitus) : fems (fĕmus) : tĕmps : esĕms : tĕms (times) : sĕms (sĕmus). Peire Card. M. W. II 220 fems : esĕms : sĕms : tĕmps. Das von den Leys ausdrücklich als „motz semis.“ bezeichnete fĕrms (fĕrmus) reimt als fĕrms bei Arn. Dan. 8, 16 und 14, 25 mit tĕmps : gems (gĕmitus) : cremis (trĕmitus) : abĕms (abĕmul) : prems (prĕmitus) : nĕms (nĕmis) : sĕms (sĕmis).

Ähnliche Reime bietet Peire Raimon von Tholoza M. G. 790, Pons de la Gardia M. G. 1025, Peirol M. W. I 8 trembla (trĕmulat) : ęmbla (involat) : sĕmbla (simulat) etc. Auch hier ist also die Wirkung des Nasals unverkennbar. Selbst Fremdwörter, welche die alte Litteratursprache ebenso wie das Italienische mit offener Aussprache der Tonvokale aufzunehmen pflegte, erscheinen hier mit ę: Arn. Dan. 12, 37 Jerusalem : entendĕm : baizĕm : mandĕm : sabĕm, Peire d'Alv. M. W. I 102 Betleem : sabĕm : Jherusalem. Man vergleiche : die Wörter in der Form Jherusalĕn, Betleĕn bei Peire d'Alv. M. W. I 97, Pons v. Capd. M. W. I 354, Gröb. Zsch. I p. 69 etc. Arn. Dan. 3, 38 Pontremble (Pontetrĕmulo) : sĕmble (sĕmulet) : emble (involem) etc.

Dennoch werden die Zeugnisse der alten Grammatiker nicht anzuzweifeln sein. Auch die Aussprache Jerusalems, fęms, für die es vielleicht nur an Reimwörtern fehlte, wird dialektisch bestanden haben. Fęms wird gestützt durch afrz. fiens, prov. fienda neben fenda, gask. hiem, langued. fiento neben fento.

Nur der alten Litteratursprache des Provenzalischen war der Übergang von e vor Nasal in ę so konsequent eigen. Das Altfranzösische hat nur für o dieselbe Erscheinung.

Bei einer weiter gehenden Untersuchung der Reime der Troubadours auf die Scheidung der beiden e hin, wie sie von den alten Grammatikern angedeutet wird, sind im voraus die Fälle zu berücksichtigen, in denen zum Teil *gemeinromanisch lateinisches e in posit. als ę* erscheint, in denen also zuweilen ein Rückschluß auf die Quantität des Positionsvokals im Lateinischen gestattet sein wird. Dahin gehören: **creisser** (cręscęre), **ęsca** (ęsca), **estęla** (stęla), **paręisser** (paręscęre), die Partizipialendung —**ectum** in **ętęit**, **ęęch**, (tęctum), **dreęit**, **dreęch** (diręctum), **elech**, **elętz** (elęctum — z. B. bei Folq. von Lunel M. G. 1074 : đęg von dębeo, Guir. Riquier M. W. IV. Nr. 14, 31 : leg. von lęgem, Raimb. v. Vaqueiras M. G. 1078, Raim. de Tors de Mars.), **nalęch** (neglęctum Nachlässigkeit, Fehler, nach Stengel von licitum — z. B. bei Guir. v. Bornelh M. G. 852, Folquet von Lunel M. G. 1074, in den Leys I 114, cf. M. G. 560, 566, M. W. IV p. 134, 174, p. 193, 87), **dechazęch** (*decadęctum, reimt in der Form dechazęy z. B. bei Peire Cardenal M. W. II 242 : dreį : reį etc.). Die französischen Formen dieser Wörter bieten entsprechend oi, die toskanischen ę, in dritto, diritto, sogar i (*diriectum), die sizilianischen i.

Dazu kommt fürs Provenzalische: ęs (est) gegen ęs, ęst, ięst (ęs), noch heute so geschieden, z. B. rouerguisch ęs (est) — ęs (es). Oreans (p. 212) erklärt den Unterschied zwischen ęs und ęs aus dem häufigeren Vorkommen des ersteren in der Proklise.

In einer Reihe von Wörtern erscheint ę statt ę, das nach obiger Regel zu erwarten wäre, infolge von *Suffixvertauschung*: **aissęla** (*axella statt axilla), auch it.

asçella mamçela (*mammella statt mammilla), **maissçela** (*maxella statt maxilla). Man vergleiche über diese Wörter Rom. Stud. III 449, Aymeric a. a. O. p. 329, Wiechmann p. 15.

Castçela (*Castella statt Castilia) reimt z. B. bei Peire Vidal 14, 15, Aim. de Belenoi Such. Dkm. I 324 v. 17 : beçla, Folq. v. Lunel 5, Daude v. Prad. M. G. 351, Paul. v. Mars., Dern. troub. p. 520, Guir. Riq. M. W. IV 17, 62 u. 40, 86 etc. Orens erklärte es aus volksetymologischer Anlehnung an castel (castellum).

sagçel (*sigellum statt sigillum), it. suggello, reimt z. B. bei Wilh. v. Poit. M. G. 297 : beç : noveç, Peire Card. M. W. II 218 : beç : peç (pellem), Guir. Riq. M. W. IV 110 : feç. Entsprechend sagçella (*sigellat) : atropçella (—ellat) : aissçella : reveçlla (rebellat), z. B. bei Aim. de Belenoi Such. Dkm. I 324.

tutçela ist zwar in erster Linie als Fremdwort anzusehen, reimt aber Leys I 228 zu çela : apeçla (appellat) : capdeçla (—ellat) mit l₂, bildete sich also an —ella an. Wenn sich fizçel in der Schreibung fizelh findet (z. B. Guilh. v. St. Did. M. W. II 40 : —elh [—ellum]), so liegt auch hier sekundäre Anbildung an —ellum vor; diese auch sonst bei Fremdwörtern.

sençestre erklärte Wiechmann (p. 30) durch Anbildung an seinen korrelativen Begriff deçstre, also *sinexter, *sinextra, vergl. umgekehrt portug. destro mit s nach sinister. Cf. leuç — greuç, piegç — mielhs.

Verbalendung —etz. Die Leys scheiden nur allgemein zwischen —etz plenis. und —etz semis., ohne nähere Angaben zu machen (II 368, 370). Der Don. verlangt —etz nur für die 2. P. Pl. Praes. Konj. der Verben der I. Konj. (50, 42). A. Thomas (Archives des missions scientif. et littér. III) zeigte, daß die 2. P. Pl. Praes. Ind. der latein. 2., 3. und 4. Konjug. entsprechenden Verben ein offenes e hat. Vergl. P. Meyer, Rom. VIII 471. Neumann (Litteraturblatt III 469) erklärte dieses e nach Toblers Colleg durch Anbildung an eçt (estis). Nichtwirkend trotz aveçt war diese Analogie auf das Fut. im Provenzalischen, wo sich die lautgesetzliche Endung erhielt. Dieser Unterschied zwischen Praes. und Fut.

ist noch in den heutigen Mundarten bewahrt (Mistral unter E). Vermischungen in der alten Sprache der Troubadours finden sich noch, wenn auch selten: Raimon v. Durfort (alt. Troub. aus Quercy) Arch. 34, 200 ętz (ęstis) : sabętz : vezętz : prętz (prętium) : dętz (dęcem) : prendętz : devętz : aurętz : enquerętz. Guir. v. Bornelh Arch. 33, 304 fazęs : cortęs : ęs : merceęs. Gormonda v. Montp. Levy p. 77 sabętz : decretęz : pessętz : trudętz : vętz (vitium). Öfter außerhalb der Lyrik der Troubadours und bei Dichtern katalanischer Herkunft.

Dasselbe wird gelten von

: aresta (arista), das die Leys (III 206) zu tempeęta reimen; entsprechend Flam. 5202 aresta : feęta. Vergl. toskan. reęta und seine Erklärung durch D'Ovidio Grdr. I 505.

Fremdwörter.

Sie wurden im Provenzalischen mit offenem e gesprochen, gleichgültig ob ē oder ę im Lateinischen zu Grunde lag (Wiechmann p. 33—38). Daher reimen die Leys (I 230) lateinisches est : teęt (testum) : arreęt : foreęt, dagegen ęs.

Hierher sind auch zu rechnen: —**camęl** (camęlum, ital. camęllo mit Anbildung an —ello D'Ovidio Grdr. I 510, siz. aber gamiddu) —**cruęel** (crudęlem) —**fięel** (fidęlem).

Die Leys, Donatz und Dichter, welche zwischen den beiden l unterscheiden, reimen die Wörter mit l aus einfachem lat. l, so daß sie als Fremdwörter aufzufassen sind.

Aus dem Französischen stammen: **daminęęla**, das erst später neben donzęla (dominicilla, Don. 62, 33) auftritt, z. B. in den Leys (III 214): escudęlas (scutella). **Męstre**, das die Leys ausdrücklich, vielleicht zum Unterschiede von mayęstre (magistrum) mit ę ansetzen; es lautet noch heute so in den Dialekten.

Wenn sich bei Arn. Vidal del Cast. Anc. text. Nr. 31, 33 donzęls : feęs findet, donzęla häufig in Werken außerhalb der Lyrik, z. B. Jaufre 123b II 7, Bland. de Corn. Rom. II 176, 186, 188, 189, 199: ęla (—ella), donzęl ib. II 189, 192, 199,

so scheinen sich die Doppelformen desselben Wortes gegenseitig beeinflußt zu haben. Vergl. die häufige Verwendung beider Formen *donzela* und *daminzela* in demselb. Denkmal, z. B. Ste. Enimie.

Dasselbe gilt von *mayestre* — *mestre*, s. Leseb. 133, 23 Flam. 323 *maestre* : *estre*, bearn. *maeste* neben *meste* — aber St. Ant. 2934 *mestre* : *mètre* (mittlere).

Mot enpost.

Für einige Worte konstatieren die Leys (I 52) ein Schwanken in der Aussprache der Tonvokale. Sie nennen außer dem oben erwähnten *fems* noch „**esper** oz **esper** **plenissonans**, **dezesperi** o **dezesperi plenissonans**“ (II 356). Schon durch diese Weise der Citierung stellen sie die Aussprache mit *ę* als die selbstverständliche, üblichere hin und reimen die Worte wohl nur mit *ę* (z. B. I 164, 166, 172 etc.). Dazu stimmt durchaus der Sprachgebrauch der Troubadours. Beispiele für *esper* sind unnötig. Doch findet sich schon bei Cercalmont Chrest. 48, 31 in demselben Liede neben *esper*—*dezespera* : *amęra* (amaverat) : *ęra* (ęrat) : *fęra* (fęrus, a); Joyas 121, 16 *sęri* (spęro) : *empęri* : *requięri* (requaero) : *mistęri*. Ein weiteres Beispiel bringt O. Schultz, Die provenz. Dichterinnen. Leipz. 1888 p. 36. Mistral notiert *espęre*.

Das Provenzalische vermittelt somit zwischen afrz. *espoir* und it. *sęro*.

So wenig die Leys die anderen Wortkategorien durch ihre Beispiele erschöpfen, so wenig dürfte es hier der Fall sein. Wir werden also noch zu den „*motz enpostz*“ im Sinne der Leys rechnen dürfen:

ner, *nier* (*nįgrum*). Die Form mit *ę* ist, wie schon die diphthongierte Nebenform andeutet, durchaus die gewöhnlichere.

Dagegen reimt Bern. v. Ventad. M. G. 212 *negra* : *dęgra* (*dębueram*) : *quereęgra* : *escazeęgra* : *esteęgra* (v. *estener*) : *pareęgra* (**paręvuerat*). Daude de Prad., Auz. cass. Sachs 337 u. Chx. V 129 *niers* : *vęrs* (*vęrus*), Brev. 7485 *nęr*.

Das Rouerguische hat noch heute negro (Aymeric p. 345), entsprechend das Bearn. n̄r und nègre (Lespy 8 u. 181), it. nero, port. negro, frz. noir.

quetz (quiētus) setzt der Don. 50, 33, wie zu erwarten, unter —etz estreit. So findet es sich bei Raimb. v. Vaq. M. G. 1078, 2, Gorm. v. Montp. Levy p. 77, Guir. Riq. M. W. IV 84, 56, Guilh. de la Barra, An. text. 129, 193 queda (quiēta) : çeda (sēta), Guerre de Navarre 2049, Crois. albig. 3914, 5564. Nicht seltener trifft man es aber im Reime mit —etz : Peire Rogier 3, 28 : pretz (prētium) : letz (laetus) etc. Raim. v. Miraval M. W. II 120 : pretz (prētium) : —etz; Arn. Dan. Chrest. 137, 15 : letz (laetus) : detz (dēcem) : etz (estis); Guilh. Figueira 5 : vetz (vētitum) : seretz : sabetz, Daude de Prad. M. G. 741, 2 : set (septem), Kindh. Jesu Leseb. 38, 57 : regardet. Vergleiche frz. coi — quiet, toskan. cheto — quieto, queto.

decretz (decrētus) : —etz bei Gorm. v. Montp. Levy p. 77, aber Brev. 17244 decret : tractet.

secretz (secrētus) : —etz bei Gorm. a. a. O., Crois. albig. Tir. 176, 5415, 203, 8099, 8137 : —etz — aber Guir. Riq. M. W. IV 7, 13 : set (septem) Brev. 22637 : estanquet, ib. 13662 : ret (reddit).

Olivet : —et Brev. 25284, 12757; —et ib. 16178.

Die Erklärung Oreans' (p. 217), wonach die Formen mit ę als Erbwörter, die Formen mit ę als Fremdwörter anzusehen seien, paßt wohl nur für quetz.

ver (vēr, vēris) setzt der Don. 48, 15 unter —ers larg.

In der Poesie der Troubadours scheint sich ver nicht im Reime zu finden, bei Arn. Dan. Can. p. 108 ist es vērus Wahrheit. Im Brev. 6429 und 6517 ist primavera gereimt mit vera (vēra), 4495 primver : vezer, 6347 : ser (sērum); dagegen in der Crois. albig. 2479 ver : ęr, Evang. Nic. Such. Dkm. I p. 14 : enquer, p. 76 : ęr. Wiechmann (p. 21) erklärte ver als Lehnwort, ver als Erbwort. Vergl. bearn. primebère, ital. primavera, port. primavera.

Die Endung des Imp. Konj.: —es. Die schwachen Perfekta der Flexion —ei haben offenes e in den Zeiten des Perfektstamms, also auch —es; die sogenannten starken

Verba haben geschlossenes e, also —eș : amęș — fezeș. Beide beeinflussten sich gegenseitig; es entstand eine gewisse Unsicherheit in der Aussprache dieser Endung. Darauf deuten Reime, wie: Guir. v. Bornelh Arch. 34, 400 rendęș : merceș : defeș : aguęș, Gaucelm Faidit M. W. II 109 vengęș : nasques : preguęș : perdoneș : apreș (*adpressum), Gui d'Uisel M. G. 569 pensęș : pres (prensium) : entremezeș : fezeș etc. Peirol M. W. II 25, Guir. Riquier M. W. IV 1, Dern. troub. Chartes V p. 659 v. 15, Arch. 34, 435, Prov. geistl. Lied. 21, 4. Vergl. Guir. v. Bornelh M. G. 690, Aym. v. Pegulha M. G. 91, Arch. 35, 104, Raim. v. Durfort (alt. Troub. aus Ouercy) Arch. 34, 200.

Ähnliches scheint sich zu ergeben für die Perfektendung —ec (amec statt amet von amar — dec = dēbuit), Alegret M. G. 353 redęc (reddędit) : seęc (siccum) : pareęc (*paręvuit) : creęc (*cręvuit) : beęc etc. Cf. M. G. 280, 216, 942 etc.

Eine besondere Besprechung erfordert *decs*.

Der Don. 45, 13 setzt es im Sinne von Ziel, Grenze (i. terminus) unter —ecs larg, im Sinne von Fehler (i. vitium) 45, 28 unter —ecs estreit. Diez E. W. II c leitete beide widerstrebend von edictum ab. Stengel p. 115 zu Don. 45, 13 und P. Meyer, Rom. X 268 NB. wiesen darauf hin, daß man es mit verschiedenen Wörtern zu thun habe; der letztere fügte hinzu, daß dęcs schon von Du Cange auf dęcus zurückgeführt sei, während die Etymologie von dęcs noch fehle, da es nicht von edictum kommen könne. Canello zu Arn. Dan. 1, 2 p. 187 scheidet nicht zwischen dęcs und dęcs und schlägt für beide goth. táikn—s als Etymon vor. Oreans (Arch. 62, Jahrg. 1888 unter ecs) acceptiert eine Erklärung von Suchier (wo?), wonach derselbe dęcs auf dęcus, dęcs auf dędecus mit Kontraktion zu dęcus zurückgeführt habe.

Für dęcs befriedigt durchaus die Herleitung aus dęcus. Die Herleitung von dęcs aus dedecus ist lautlich unmöglich, denn wie *judicium : jutge, mędicum : metge, *fidicum : fetge ergab, so hätte dedecus : detges ergeben müssen.

Es scheint, daß man *deç* nicht von *endeç* trennen darf, wie *deça*, bezüglich *decha* nicht von *endeça*, *endeçha*, wie *dechat* (mangelhaft z. B. Mönch v. Mont. III 2) nicht von *endechat*, *dechar* nicht von *endechar* (noch heute *decá* neben *endecá*, *endechá* — Mistral); man vergleiche afrz. *enditier* anklagen (*indictare*).

Für beide wäre dann das Diez'sche *Etymon* für *endeç*: *indictum* Auflage, Abgabe zu Abbruch, Mangel, Gebrechen (Diez erinnert noch an span.-portug. *endecha* Klagelied über einem Toten) anzusetzen, d. h. man hätte es mit der von den Leys konstatierten Neigung des Provenzalischen, anlautendes *en* — zu unterdrücken, zu thun. Man verwechselte das *Praefix* mit der *Praep.* und ließ sie als sinnlos weg, wie bei *entro*: *tro*, *engenh*: *genh*, *enoi*: *noi* (**inodium*). Die Leys (II 200) erklären, daß man noch sagen dürfe *tecat* für *entecat*, müssen aber *tendensa* für *entendensa*, *tremetre*, *tremetens* für *entremetre*, *entremetens* tadeln. Man vergleiche noch *contrada*: *encontrada*, *glut*: *englut*, *tenerc*: *entenerc* u. s. w.

P. Meyer (a. a. O.) meint allerdings, — *c* könne nicht *e* ergeben, aber es reimt Raim. Ferraut, St. Hon. p. 2 *fruc* (*fructum*): *suc*, G. del Olivier v. Arles, Bartsch Dkm. 29, 27 *frug*: *malastruc*. Überhaupt konnte sich die auslautende *Palatalis* zu *c* verhärten: Peire d'Alv. M. G. 223 *gaucx* (*gaudium*): *raucx* (*raucus*): *paucx*, Vie de St. Troph. Chrest. 394, 19 i. Verse; Arn. Dan. 13, 29 *enuocs* (**inodium*): *luocs* (*locus*) etc., Cast. d'am. Chrest. 274, 27 *enoc*: *loc*: *joc* (*jocum*) etc.

So erscheint parallel zu *deç*, *deça*, *dictum* als *dic*, *dica*. Die Leys gebrauchen häufig *dica* neben *dic* gerade außerhalb der zusammengesetzten Zeiten *verbi*, z. B. III 60 *la dica precedens sillaba*, *las dicas consonans*, *la dica vocal*, *la maniera sobredica*, *las dicas letras*, III 66 *las dicas sillabas* (2 mal), III 70 *la dica final acordansa*, III 74, 78 etc.

Als Normalform des Wortes in der alten Litteratursprache hat man wohl *dech* anzusehen. Man wird *dec*, *endec* vorzugsweise dort finden, wo auch sonst die Guttur. vor der Palat. bevorzugt wird. Die Leys kennen augen-

scheinlich das Wort nicht in der Form *deç*, da sie kurz vor der Rubrik der „*motz utrissonans*“ *dex als „motz plenissonans“* bezeichnen.

Endeç findet sich bei Peire d'Alv. M. G. 223 in demselben Gedicht, wo *gaucx* (*gaudium*) reimt; *endex* bei Daude v. Prad. Auz. cass. 2138 (als obl. pl.).

Deç bei Raimb. d'Aurenga, dessen Mundart die Formen auf *—anga*, *—enga* statt *—anha*, *—enha* eigentümlich sind, Chrest 67, 8; bei Raim. de Tors v. Mars. M. G. 323 in demselben Gedicht, wo *pleç* statt *plech* reimt; in heil. Enimia Bartsch Dkm. 230, 26.

Wenn Arn. Dan. 1, 2 *decs* im Sinne von *vitium* zu *—eçs* reimt, so liegt Verwechslung von *deçs* und *decs* vor.

Dagegen findet sich *deçha* (fehlerhafte Eigenschaft) als Fem. zu *dech* bei Marcabru M. W. I 51, Arch. 33, 336; *deçha* (Schaden) bei Bertr. u. Gausbert, Tenz. Arch. 35, 102; *deçh* bei Raimb. v. Vaq. Arch. 32, 401; *deçha* (3. P. Sg. Praes.) bei Guir. Riq. M. W. IV 64, 26 (p. 96).

Die Reimendungen *—ei* (*—eis*), *—eya* (*—eja*), *—elh*.

Die Reime der Troubadours zeigen hier auffallende Vermischungen.

So findet sich das weibliche Pron. *lei*, *leis*, dessen diphthongierte Nebenform schon auf lat. *ě* oder ae deutet, in Reimreihen mit *—ei* bei: Raimb. d'Aurenga Chrest. 67, 68: *creis* (*crēscit*) : *leis* (*lēges*) : *feis* (*finxit*) etc. Raim. v. Miraval M. W. II 128: *recrei* (*—crēdo*) : *—ei* (*—ico*) : *malmei* (*—īnet*) etc. Bernart Marti M. G. 331, Guilh. Peire de Cazal hds. C 245 a, Nobla leyç. 204.

Von *negar* (lat. *nēgare*, vergl. ital. *nēga*) abgeleitete Wortformen, wie *neis* (Verb.-Subst.), besonders oft *abney* (*abnēgo* oder *abnēget*), *reney* (*renēgo*, *renēget*) finden sich in *—ei*-Reihen bei: Guilh. v. Cabest. Chrest. 73 : *soplei* (*supplīco*) : *deslei* (**dislēgo*). Peire Vidal 45, 17: *creis* (*crēscit*) : *reis* (*rēgem*). Guir. v. Born. M. W. I 209 : *vey* (*video*). Derselbe M. G. 845, 947, 838. Peire Cardenal M. W. II 191. Dansa, Dern. troub. p. 117 v. 36. *neya* (*nēgat*) bei Peirol M. W. II 22: *greya* (*grēviat*) : *enveia* : *sopleia* : *sordeia* : *guerreia*.

Von grejar, greujar (*grēviare) abzuleitende Wortformen, wie grei (*grēviet oder Verb.-Subst. von grejar), agrey (Verb.-Subst. von agrejar), greia (*grēviat) reimen mit ei bei: Bertr. de Born 31 : rei (rēgem) : guerrei (—icet) : estei (statt esteia, estia) : autrei (—icet) etc. Arn. v. Marolh. M. G. 233: esbaudey : domney : autrey : vey : torney : mey (mē) etc. Guir. v. Bornelh. M. W. I 206, 209 M. W. III 348. Guilh. v. la Tor (aus Périg.) M. G. 650. Bernart Martin M. G. 331. greia bei Guiraud. dem Roten M. G. 209 : ueya (videam) : recreya etc. Guilh. v. Cabest. M. W. I 109. Bern. v. Ventad. M. G. 68. Peirol M. W. II 22. Gaucelm Faidit M. W. II 86. Derselbe M. G. 436, 3. Guilh. Peire de Caz. hds. C. fol. 247 a. Namenlose Strophe Such. Dkm. I 317 v. 6. Dansa Bartsch. Dkm. 4, 17. Zorgi M. G. 665.

dechazey statt dechazetz reimt Mönch v. M. 5, 17 : espley (explicitum) : rey (rēgem) : autrei : folley (—icet) : dreÿ. **peis** (pectus) bei Peire Cardenal Chrest. 176, 5 : reis (rēgem). **nueia** : enveia M. W. III 345.

Solche Reime noch oft außerhalb der Lyrik der Troubadours.

Bei der großen Zahl dieser Vermischungen, denen die besten Troubadours sich nicht entziehen, und andererseits bei der sonst zu beobachtenden Strenge der provenzalischen Troubadours in der Scheidung der Reime verschiedener Qualität ist die Annahme ungenauer Reime ausgeschlossen. Man wird aber auch nicht annehmen dürfen, daß alle —ei auf eine Weise gesprochen worden seien, etwa wie afrz. der Diphthong oi, gleichgültig welcher Herkunft, als oi erscheint. Denn der Don. (45 u. 46) scheidet zwischen —eis und —eis. In den Leys steht neben den Beispielen für ei : Peyre, das sie (I 106) zu arreyre (*adrĕtro) reimen. Auf einen Unterschied zwischen ei und ei deuten auch Reime wie Jord. v. Cofolen M. G. 211, wo nach dem Schema ab ab cc durch alle Strophen hindurch gereimt wird: —ey, —en : —ey, —en, —ey : —ey. Endlich beweisen es die maßgebenden modernen Dialekte, wie das Rouerguische, das noch heute je nach der Etymologie —ei von ei trennt, und das Limousinische, das einen solchen Unterschied für die alte Sprache erschließen

läßt (Chab. p. 31). Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß im Bereich der Reimendung —ei ein Schwanken in der Aussprache geherrscht habe, und zwar in der Weise, daß —ey die Tendenz zeigte in —ey überzugehen. Daß dem so sei und nicht umgekehrt, zeigt der Umstand, daß sich immer nur einzelne —ey in langen Reimreihen mit —ey finden, und die folgende Stelle der Leys (II 372): „Enpero quar es acostumat pot hom dire segon alqus en la tersa persona lieg o leg semissonan e pot hom dire ysshamens ley semissonan per leg“, d. h. sie bekunden für einen Fall die geschlossene Aussprache des „ey“, wo die offene regelrecht gewesen wäre und sogar eine Form mit diphthongiertem e daneben stand.

Wenn sich aber neben lieg ein ley, neben dechazetz ein dechazey, neben abnega (Arch. 35, 103 : prega), abnegx (abneges bei Peire Raim. v. Toul. M. G. 790 : seçx = caecus etc.), denegx (Folq. v. Mars. Chx. IV 398) abney, deney stellten, so wird der Grund für diesen Übergang eines ursprünglichen e in ey in dem folgenden auslautenden i zu suchen sein. Im Portugiesischen hat i ganz allgemein die Wirkung lateinisches e in der Stellung e + i in ei zu wandeln (Cornu Grdr. I 719). Im Provenzalischen ist eine entsprechende tonerhöhende Wirkung nur für *auslautendes i* bekannt, unter dessen Einfluß e in i, o in u übergehen kann: cric (crēvui), vinc (vēnui), soy—suy, doy—duy. Sie scheint demnach auch für ey vor auslautendem i (und vor dem Jotlaute, bez. der Palatalis) anzusetzen zu sein.

Bezüglich der Formen von negare und *grēviare käme auch die Analogie von seiten der zahlreichen Verba mit dem Suffix —icare in Betracht, mit denen sie in den stammbetonten Formen vielfach zusammenfielen. Doppelte Formen mit verschiedener Aussprache des Vokals bietet außer leys—leys, ley—ley auch lor—lur.

Wenn es im heutigen Dialekt von Languedoc und sonst unter dem Tone nur ey giebt (Mistral unter E), so werden dialektisch schon in der alten Zeit Übergänge von ey in ei stattgefunden haben, worauf auch Schreibungen wie

diei (dēbeo, Brev. 19562), ieis (ipse Such. Dkm. I 244), metieis (ib.), autrieis (Leseb. 146, 5) deuten.

—**elh.** **espeh** (spēculum) setzt der Don. (46, 44) unter —elhz estreit. Stengel (p. 117) meint, es stehe hier irr tümlich und gehöre zu den Reimen auf —elhz larg, aber es reimt bei: Peire d'Alv. Chrest. 80, 15: portaselh (portasitulum) : soleh (soliculum) : Bornelh. Uc Brunet aus Rhodéz M. G. 984, 5: elh (illi) : meravēh etc. Peire Raimon von Tolosa M. G. 942: velh (vigilo) : vermelh (vermiculum) : parēh : consēh etc. Cf. Bertran Carbonel, Dern. troub., Chartes V 474 espeilh : ilh. Es wurde also espeh gesprochen.

vielh (vētulum) reimen die Joyas p. 110, 10 zu conselh (consilium). Augier Novella M. G. 578 uieilla (vētula) : aissella (axilla) zu vielen —ēha (—icula oder —ilia).

Hameus de la Broqueira, hds. 1749 p. 164b (nach Oreans, Arch. 62) : **mueilla** (molliat) : calmeilha : conceilha : coreilla : vermeilla : s'apareilla : treilla (trichila).

Elucidari Chrest. 368, 2 **vuelhas** (*voleas) : aurelhas : abelhas : meravēhas. Die Reime: Bartsch Dkm. 163 novelh : cosselh und Chrest. 226, 30 suelh (sōlea) : Bornelh beweisen nicht viel, da sie von Raim. Vidal (Katalane) herrühren.

Folq. v. Lunel (5) reimt **elh** (ille) zu capdelh : piusselh : yrnelh : belh : apelh etc. Pastorela, Dern. troub. Chartes V p. 520 v. 14 **parella** (paricula) unter lauter —ella (= ělla), wie piusella : bella : novella.

Außerhalb der Lyrik der Troubadours sind die Reime —ēh und —ēlh noch oft vermischt (vergl. Oreans a. a. O.).

Der Grund für den gelegentlichen Übergang eines ę vor lh in ę, wie ihn der Don. (espeh) konstatiert und manche Reimvermischungen erschließen lassen, dürfte in der Wirkung des folgenden Jotlautes zu suchen sein, d. h. sowie der Jotlaut nach l den Ton eines vorangehenden ę zu i (meravēha : meravilha cf. p. 49), eines vorangehenden ọ zu u (bolh : bulh p. 64) erhöhen konnte — vergl. genh : ginh etc. — so mag ę durch den Jotlaut des mouillierten l gelegentlich eine Tonerhöhung zu ę haben erfahren können. Im Spanischen und Portugiesischen wird lat. ě unter solcher Wirkung eines folgenden Jotlautes sogar zu i (Baist Grdr. I 697, Cornu

ib. 742). Das schießt nicht aus, daß manche Reimvermischungen auf mundartlichen Übergängen von —elh in —elh beruhen werden, d. h. daß gelegentlich die Analogie von Seiten des Suffixes —ellum dort, wo es —elh ergab, wirksam war.

Die Reimendung —eu.

Als Beispiele für den Diphthong eu nennen die Leys (I 20) leu (lëvem), für den Triphthong yeu : yeu (ëgo), dieu (dëum), mieu (mëum), Bartholmieu, sieu (*sëum), tieu (*tëum). Der Donatz giebt nur eine Reimreihe —eus ohne Bezeichnung, deren e aber durchaus lateinisches ě oder ae vertritt. Die Vermischungen in den Reimen der Troubadours nötigen zur Annahme einer einzigen Reimendung —eu mit der Aussprache —eu. **neu, nieu** (nëvem, afrz. nief neben noif, span. nieve, altital. nieve neben neve) reimt z. B. in den Leys I 232: breu (brëvem) : greu (*grëvem). Es fehlt selten in einer —eu-Reihe. **treu, trieu** (nach Diez trivium, doch wird die Etymologie angezweifelt, s. Schuchardt, Zeitschr. IV 125 und Thurneysen, Keltoromanisches, Halle 1884 p. 114, afrz. trege, triege, ital. trebbio) reimt an der obigen Stelle der Leys (I 232 zu brëu : grëu, ferner bei Peire Vidal 9, 47: romeus (Romaëus) : leus (lëvis) : deus (dëus) : juzeus (Judaëus) etc. Guir. v. Bornelh M. G. 225 lëus : brëus (brëvis). Aym. v. Pegulha M. G. 1202, 2. Derselbe M. G. 1213, 5. Rob. I, Delphin v. Auv. M. W. I 132 — M. W. III 285. Cf. Arch. 41, 43. **pleu** (plëbem) bei Peire Vidal 35, 54: romëu : mëu : fëu : caninëu (Chananaëum). Aycard del Fossat und Girart, Tenzone Such. Dkm. I 297 v. 45: neu (nëvem) : eu (ëgo) : brëu : Ebëu : mëu etc. Heil. Enimia Bartsch Dkm. 239, 32 : Dyeu. Vergl. Gir. v. Ross. Oxf. 6230 und 9804, wo P aplieu hat. Das Wort gehört zu den zahlreichen Subst. gen. com. An das Fem. scheint sich mehr die Bedeutung „Gemeinde“ und „Gemeinde-Parochialkirche“, wie ital. pieve, an das Mask. die Bedeutung „Menge“ zu heften. **beu** (bibit) bei Peire Card. M. W. II 221: grëu : lëu : sieu : mëu etc. **deu** (dëbet) an derselben Stelle bei Peire Card. u. G. del Olivier v. Arles Bartsch Dkm. 45, 30: plieu (statt pliu). Prov. geistl. Lied.

193, 457 : *deu* (dëum). *meteus* (metipsum) reimt Prov. geistl. Lied. 7, 45: *deus* (Dëus) ib. 345, 517 : *deu*. Vergl. Raim. Vidal Bartsch Dkm. 151, 9: *grëus*.

Den vorstehenden Reimen korrespondieren Schreibungen wie *diu* (dëbet), z. B. Razos in C 68, 10 und 70, 2, Bern. v. Vent. Chrest. 60, 4 in C etc.

Die unermüdlich in den Reimen variierten *mieu*, *tieu*, *sieu*, *Dieu*, *lieu*, *grëu*, *brëu*, *fëu*, *romëu* etc., die große Zahl der aus —ellus sich ergebenden —ëu, endlich die aus iu resultierenden *ieu* zogen die wenigen —ëu zu sich herüber. So stellte sich neben *dëy* (dëbeo), *dëvë* etc. ein *dëu*. Die Konformierung der Reimendung —eu scheint dann allgemein eine entsprechende des Diphthongs eu nach sich gezogen zu haben, denn Peire Card. M. W. II 205 reimt auch *bieure* (bibere) : *ieure* (ëbrium), und das heutige Rouerguische bietet *bieure* (bibëre), *dieure* (debere).

Oreans (a. a. O. —ëu) schreibt allgemein der Labialis im Provenzalischen die Wirkung zu, vorangehendes *ë* in *ë* zu wandeln, aber die heutigen Mundarten trennen noch *pëbre* (piper), —*cëbre* (—cipëre) von *fëbre* (fëbrem), *lëbre* (léporem) und sprechen den Triphthong *ieu* vielfach als *ieü* (Rouergue, Montpellier). —*ëbre* und —*ëbre* sind auch nur selten vermischt und bei Dichtern, die auch sonst Ungenauigkeiten in den Reimen zeigen. Die Wirkung scheint somit nicht recht erweisbar.

Diphthongierung des *ë* zu *ie*.

Die Leys bevorzugen im allgemeinen die diphthongierten Formen, sie übersetzen das lateinische *Deus* mit *Dieus* (I 336), erklären aber bei Besprechung der Formen *mieu*, *tieu*, *sieu* (II 216): *Alqu dizon „meu, teu, seu, mea, teua, seua“ e quar en diverses locz et en diversas ciutatz et avescatz es acostumat de dire, per so nos ayssó suffertam en cascu gendre e nombre et en cascu cas. Sie bezeugen damit, daß die beiden Weisen der Aussprache verschiedenen Dialekten angehörten. Sie bezeichnen an anderer Stelle (II 208) *greu* als ebenso üblich wie *griu* und schreiben in der 1. P. Sg. Perf. bald —*ey*, bald —*iey*.*

Wechsel zwischen e und i.

In gewissen Fällen, analog zu denjenigen, in welchen o zu u sich erhöhte (vergl. p. 64, 65), konnte e in i übergehen. Die Leys erklären (II 194, 208), an verschiedenen Orten sei gebräuchlich **sincha** neben **sencha**, **fincha** neben **fencha**, **sinh** und **senh**, **trassin** und **trassenh**, **finh** (Text fin, I 16 finhs, II 202 finch = *finctum) und **fenh**, **enginh** und **engen**, **ginh** (Text gin) und **genh**. An anderer Stelle (III 8) bezeichnen sie sinh als Barbarismus, welcher aber durch Figuren entschuldbar sei. Sie gestatten beide Reihen von Formen und reimen selbst (I 166, 214) trassin (214 trasfinh im Sinne von transfigit) : enginh (ingēnium) : trelinh ; (I 232) meravilhas : cilhas (cīlia); sie schreiben yeu me meravilhi (II 260), tinhs (III 248 tinctus), milhors (meliorem II 194, 208 etc.), oft disshendre neben desshendre. Die Formen mit i kennen auch die Troubadours.

Arn. v. Marolh M. W. I 179 meravilh (*mirabiliet) : filh (filium). Guir. v. Born. M. G. 859 meravilh : ill : fill : uolpill (vulpēculum). Guir. Riquier M. W. IV 11, 56 und 61, 11 meravilha (mirabilia) : filha, aber ib. 77, 70 meravelh (1. P. Sg. Praes.) : cosselh. Romania XIV 523 aurelhas : famillas. La Cour d'Amour, Rev. des l. r. XX v. 1570 gin (genium) : eserin (scrīnium). Vergl. M. W. III 7, Milà p. 420 etc.

Der Übergang von e in i beruht auf einer Wirkung des folgenden Jotlautes. Die Handschriften zeigen insbesondere in tonloser Silbe. So bieten die Lieder des Guir. Riquier Schreibungen wie ginhos (M. W. IV p. 48, 74, 246, 251, 252 etc.), linhatge, linhada (ib. p. 65, 101, 109 etc.), profichar (p. 126, 132), delichan (delectantem p. 83), sospichos (p. 194), negligē (197, 200) etc.; hier auch bei vorangehender Palatalis: gilos (zēlosus p. 30, 76, 177, 242, 246, 254 etc.), angil (angelum p. 100), ginols (genuculum p. 61) etc. Man vergleiche Formen wie avinen, covinen, sirven und ihre Erklärung durch Stengel.

Eine ähnliche Wirkung konnte der folgende Nasallaut ausüben. Der Don. (52, 1) kennt tempus außer in der Form tems in der Form **tins**. Entsprechend reimt bei

Arn. Dan. 13 **coſſint** (consentit) : mint (mentior) : sint (sentio) zu tint (tīnitit) : vint (viginti). So findet sich veri und veni neben vene (venēnum), z. B. Brev. 11631 : giqui, 26739 : aqui; vinez statt venetz bei Guir. Riq. M. W. IV p. 92. Man vergleiche razim (racēmum, Don. 51, 38), Sarazi, lis (lēnis Don. 52, 29). Doppelformen, wie paes—pais, marques—marquis, merce—merci, tener—tenir, finden sich oft beide bei demselben Dichter im Reime.

Es gestatten ferner die Leys an obiger Stelle (II 194, 208): **det** und **dit** (dictum). Im Texte gebrauchen sie wohl nur die Formen mit i, welche G. Paris durch Anbildung an die übrigen Formen des Verbs erklärte (dīco), und zwar neben dit: digz—dicha, dic—dica. Wo die Analogie nicht wirken konnte, erscheint e: endeck, dech; vergl. ital. detto. **conques** und **conquis** (II 370). Beide begegnen oft bei demselben Dichter. Daneben scheint als Zwischenform queïs, z. B. bei Raimb. d'Aurenga Chrest. 68, 7. Quęst (quaesitum, frz. quēte, it. chiesta) bieten Bertr. de Born. 3, 4; 2, 37; 29, 24 neben queş, queza (1, 7; 31, 7); Arn. Dan. M. G. 95; Peire Cardenal Chrest. 172; Guilh. de St. Gregori M. G. 109; Guilh. Ademar M. G. 39 etc. Vergleiche mes — mis und die Erklärung der Formen queş, queis, quis. Gröb. Z. VIII 268, Arch. Jahrgang 1888 p. 339, 340.

Die Leys tadeln (II 204) **apris** statt **apreş**. Doch reimt der Landsmann Moliniers Peire Vidal 21, 30 apriza : guiza etc., Guilh. Augier Chrest. 71, 25 apriza : miza : guiza; Marcabru Arch. 33, 336 apriza : deviza : guiza etc. Arch. 34, 424 apris : —is. Während die Leys **me** und **mi**, **se** und **si** als gleichwertig ansehen, tadeln sie ti für te (II 204), und in der That findet sich ti nicht in den Reimen der Troubadours.

Vereinzelt findet sich maistre (magistrum), z. B. Liebesbrief vermutl. v. Aym. de Peg. Such. Dkm. I 311 v. 52: salmistre; Daude Auz. cass. Chx. V 131: ministre.

Einige ungenaue Reime.

Wo die Leys von den „motz utrissonans“ sprechen (I 18), erwähnen sie der Ungenauigkeit der Katalanen, welche

aus den „motz semissonans“ oft „motz plenissonans“ machten, — ein Analogon zur dialektischen Eigentümlichkeit der Kalabresen, jedes o offen zu sprechen. Darnach werden die zahlreichen ungenauen Reime zu beurteilen sein, die sich in den von geborenen Katalanen verfaßten Troubadoursgedichten finden.

Auch im Provenzalischen dichtende Italiener werden die Reime nicht immer genau der mustergültigen Aussprache nach geschieden haben.

Doch finden sich auch bei guten Troubadours ungenaue Reime.

Raimb. d'Aur. M. G. 320, 624, 939 peneda (poeniteat) : veda (vētat) : reda (reddat). Arn. Dan. 17, 14 esmer (exmēret) : voler : ver (vērum) etc. : —er. Arn. Dan. 16 in „rims dissolutz“ genebres (juniperus) : sebres (sē pares) : lebres (lēporum) : celebres (celēber) : Ebres (Iberus) : febres (fēbris). E. Cairel Arch. 33, 441 febre (fēbrem) als letztes unter soissebre : recebre : genebre. Zu sebres (sē pares) wäre zu vergleichen Daude Auz. cass. 1503 lepra (lēpra) : dissebra (dissēparat). Arn. Guilh. v. Marsan Leseb. 138, 46 fēbre : soisebre. Guir. v. Bornelh Chrest. 106, 16 in „rims dissolutz“ coderc (condictum st. condirectum Aue Diez E. W. IIc) : perc (perdo) : esterc (—tergo) : esperc (—perdo) : ausberc : cerc (circo) : alberc : entenerc (*intenēbricum). Vergl. Gavaudan M. G. 1067, 1068 —erc : —erc. Folquet Chx. V 148 fer (ferrum) : ver (verrem) : ser (cirrum). Dompnejaire Arch. 34, 425 vezers : plazers : leugers.

Matfre Brev. 6969 metge (mēdicum) : fege (*fidicum). Die *Leys* (I 158) tadeln den Reim fetge : metge ausdrücklich als „rim consonan bord“ in gleicher Reihe mit abranda : tuda, weil nur die letzten tonlosen Silben —ge mit einander reimten.

Die Vermischungen im Bereich der Reime —ebre, —erc, —err, —etge sind durch die Seltenheit dieser Endungen zu erklären. Zuweilen liegen überdies „rim dissolut“ vor, die dem Ohre kaum bemerkbar waren.

O.

Mit *o plenissonan* (o) sind nach den Leys auszusprechen: **bros** (mit festem s II 158), **conort** (I 52 Verhalsubst. von confortar v. fortem durch Einfluß von conhortari, s. Gaston Paris Rom. I 310), **cors** (II 158 corpus), **eros** (II 158 vulg. lat. crösum s. G. Paris Rom. X 47), **gros** (II 158 grossum), **joy** (I 16 gaudium), **ora** (II 428 franz. Aussprache für ara = ad horam oder hac hora), **os** (II 158 os, ossis), **oy** (II 428 Interjektion der Freude und neben oy auch des Schmerzes), **ros** (II 158, 160 mit festem s), **so**, **celo** (I 24, II 216 ecce hoc, ecce illud hoc), **so** (II 430 Interjektion der Aufmunterung), **tros** (II 158 thyrsus Schößling).

Mit *o semissonan* (o) sind auszusprechen: **bo** (I 18, II 228 bönum), **boto** (I 196 3. P. Pl. Praes. von botar), **botó** (—onem), **bróto** (3 P. Pl. Praes. von brotar nach Diez von brotzen sprossen), **brotó** (—onem), **dotz** (II 16 ductio), **ho** (Interj. der Entrüstung II 430), **honors** (I 16 —örem), **mo**, **to**, **so** (II 228 *muum, tuum, sium), **no** (I 24 non), **nom** (I 16 nōmen), **notz** (II 160 nücem), **oy** (Interj. des Schmerzes II 428), **perdos** (I 52 —dōnum), **plom** (I 16 plumbum), **pom** (I 16 pōmum), **quo** (I 24, II 148, 252 quōmodo), **votz** (II 160 vōcem).

Als „motz utrissonans“ bezeichnen die Leys: **col** (I 16) vielleicht = collum oder collem — cōlum, doch sollten sich beide durch die verschiedene Aussprache des l unterscheiden. **fora** (I 192, entsprechend Don. 61, 41 fōra — 62,5 fōra) = fōras — fūerat. **tort** (I 16, 18 Don. 57, 8 und 57, 34 entsprechend) = tortum — turdum. **torr** (I 52) = torrem — turrem. Der Don. hat nur letzteres unter —ors (56, 17), sein tors ist thyrsus. Die Leys (I 218) reimen tor im Sinne von Eis, Kälte zu cor (cōr): mor (*mōrit) und nennen III 26 ein torr „per glas o gel“; vergl. frigore torret.

Lateinisches ō, ũ und u in pos. erscheint im Provenzalischen als o semissonans (votz, honors, notz, dotz), lateinisches ö und o in pos. und au, wenn es als o auftritt, erscheinen als o plenissonans (so = ecce hoc, fōra, cors, gros, jōy).

Beide o sind wie die beiden e in den heutigen Mundarten geschieden geblieben. Dem o semissonan, estreit ent-

spricht heute der Laut u (= ou franç.), dem o plenissonan, larg ein offnes o oder die Diphthonge uo, ue, die sich schon in der alten Litteratursprache neben dieses o stellen, z. B. einerseits uro (hōra), —ur (—ōrem), crus, bezüglich cru (crūcem), curre (currere) — andererseits cuors, cors, cor (corpus), būou bezügl. biou (bövem). Siehe Aymeric p. 332, Chabaneau p. 32, 33, 42, Mistral.

P. Meyer (Über das provenz. O, Mém. de la Soc. de ling. I 145 ff.), dem Chabaneau (p. 10, 17, 35) beipflichtet, folgerte aus der Einmütigkeit, mit der nahezu alle neueren Dialekte das enge o des Donat, das halbtönende der Leys als u sprechen, **dieses o habe schon zur Zeit der Troubadours wie u (ou franç.) gelautet.** Es habe dem Laute nur noch das entsprechende orthographische Zeichen gefehlt, und man habe deshalb das etymologische Zeichen statt eines phonetischen beibehalten (vgl. aber ursum: ors und normannisch u). Die folgende Stelle in den Leys scheint darüber einigen Aufschluß zu gewähren. Sie sagen (I 16): Enpero segon art de lati layon pauzam o semisonan coma „nom, plom e pom“ et ayssi dels autres, semblaria que deguessem pauzar v, quar ayssil pauza hom en lati, et ayssso pot hom vezer per aquestz vocables „sum“ e „cum“. Empero uzatges y contraditz, quar tostemps es acostumat d'escruiure aytals motz ab „o“ e no ab „v“, perque uzatge seguem en esta part, quar miels legem tot romans cant es escrizz segon uzatge que no fariam per outra maniera. Nur die mit „cum“ und „nun“ zusammengesetzten Wörter könne man, wenn man wolle, dem Lateinischen entsprechend (segon art) schreiben, z. B. cumpas, cumpromes, nunciar, denunciar. Böhmer (Rom. Stud. IV 340) übersetzt die Stelle: „Das o in nom, plom, pom laute wie das u in den lateinischen Wörtern sum, cum.“

Aber die Leys scheinen aussagen zu wollen, man könne an den beiden Wörtern *sum* und *cum* sehen, daß im Lateinischen ein u stehe, wo in den entsprechenden provenzalischen Wörtern (scil. so, soy und co) ein semissonantes o stehe. Sie denken augenscheinlich an die zahlreichen Wörter, deren o einem lateinischen u entspricht, und meinen, daß sie schwieriger zu lesen sein würden, wenn sie mit u

geschrieben wären — es handle sich denn um die Komposita von „cum“ und „nun“. Diese konnte man also nicht falsch lesen. In der That konstatieren die Leys an anderer Stelle ausdrücklich, daß man für *cō* auch *cum* spreche (II 252). Hier entsprach also die Aussprache der Schrift.

Nun meint man allerdings, **u habe im Provenzalischen immer wie ü gelautet. Aber gegen diese Annahme lassen sich schwerwiegende Bedenken geltend machen:**

1. Es steht sicherlich fest, daß die Leys bei „*cum*“, das sie häufig verwenden, und das sich schon in gaskonischen Urkunden des 12. Jahrh. neben *com* findet (Luchaire p. 6), nicht die Aussprache *cüm* im Auge haben; ebensowenig bei *nunciar* und seinen Kompos. die Aussprache *nünciar* — noch heute spricht man diese Worte in allen Dialekten mit u (= ou fr.). Vergl. Mistral: *coum, coun, cou, coumo, coumpas, coumpromes, anuncia, renuncia* etc. Chabaneau p. 41, 311, Aymeric p. 337 etc. Ferner, wenn die Leys erklären (II 50), *grua* habe ihren Namen von dem Laute *gru*, den sie hervorbringe, so muß auch hier die Aussprache u angenommen werden. Denn derselbe ist *gru*. Vielleicht ist dieser Naturlaut der Grund, weshalb *ü* hier nicht in *o* übergang, vergl. auch ital. *gru* statt *gro*, portug. *grou*, wo zwar die lautgesetzliche Entwicklung eintrat, der u-Laut sich aber an die Stelle des auslautenden e setzte (*grüem*).

Die Leys erläutern (II 228), in *yeus* sei *vos* synkopiert zu *vs*, und da nun *yeu* auf u ausgehe und *vs* mit v beginne, so falle das eine v aus; die Synkope aus *vos* kann aber nur —us ergeben; siehe Amanieu de Sescas Milà p. 416 *dara* —us : *repaus* (von *pauzar*).

Ebenso sicher hatte das u in Diphthongen und Triphthongen wie *au, iau, eu, ieu, ou, iou* z. B. in Wörtern wie *aura, causa, gauta, dieu, yeu* etc. *den Laut u*, da man ihn in fast allen Mundarten noch spricht (cf. Mistral unter U, Chab. p. 6 etc.). Die Leys schreiben *miau* (II 228) und können damit nicht *miaü* meinen, vergl. frz. *miaou*; das *miular* der Leys ist heute im Limousinischen *miounâ*.

Wenn man einwerfen will, u habe schon damals in Diphthongen anders gelautet als allein, der Verfasser der Leys habe aber den Diphthong als Ganzes genommen und daher nicht auf die verschiedene Aussprache des u geachtet, so ist an die Erklärung Moliniers (I 20) zu erinnern, wonach die Vokale in der Verbindung zu einem Diphthongen *retenolor vertut e lor forsa. cascuna rete son poder*. Er mußte den Laut des u in Diphthongen zum mindesten dort besonders ins Auge fassen, wo er ihn aus dem Diphthongen herauslösend für sich schreibt, wie an der folgenden Stelle, wo er sagt (II 208), die Gaskonen verwandelten das l im Wortauslaut meist in u, z. B. *nadau* statt *nadal* etc. Er hätte ü lesen müssen, während er u meint, da die Gaskonen noch heute hier u sprechen (Mistral unter U).

Wenn nun die Leys nirgends einer zwiefachen Aussprache des Zeichens u, das im Texte von Gatién-Arnoult willkürlich mit v abwechself, Erwähnung thun, so wird man schließen müssen, entweder habe u nur eine Aussprache gehabt und diese müßte nach Vorstehendem u (= ou fr.) gewesen sein, oder dem Verfasser der Leys wäre ein so kenntlicher Unterschied wie der zwischen den Lauten u und ü entgangen. Für die letztere Annahme wird man sich nicht so leicht entscheiden dürfen. Denn der Verfasser der Leys, der ausdrücklich von einer zwiefachen Aussprache des a, e, o handelt, von einer zwiefachen des c, g, l, n, r, s, von einem Unterschiede in dem Laute des c (vor e und i) und s, bekundet überall ein großes phonetisches Interesse und Verständnis. Man sollte meinen, an den oben citierten Stellen (I 16, II 208) oder wo er sich über den Buchstaben u ausspricht, wann er Vokal und wann er Konsonant sei, wo er erklärt, daß man die Einheit mit i bezeichne, obwohl man der Aussprache nach besser v schriebe (u = unum), wo er reimt:

Theos grec es don pren cascus

Aquesta dictio Deús,

das er trotz des provenzalischen Déus hätte Deús sprechen müssen (I 14, 18, 20, III 144) etc., müßte ihm die Doppeldeutigkeit des Zeichens u bemerklich geworden sein.

Demnach scheint nur die erste Annahme übrig zu bleiben.

Von den Leys unabhängige Erwägungen führen zu demselben Ergebnis.

2. Das *suy*, *duy* der alten Litteratursprache wird noch heute in den Dialakten, selbst im Limousinischen, das in der Entwicklung des u zu ü wohl am weitesten vorgeschritten sein sollte, mit u (= ou fr.) gesprochen; vergl. *doui*, *soui* bei Mistral, Chab. p. 226, Parabole de l'Eenfant pr. etc.¹⁾ Man wird also nicht eine Aussprache *üi* für die Sprache der Troubadours ansetzen dürfen, sondern *ui* = *oui*. Wenn nun diese Wörter ganz allgemein schon seit den ältesten Zeiten mit den anderen auf —*ui* auslautenden Wörtern reimen, so wird allgemein für den Diphthong *ui* die Aussprache *ui* = *oui* anzusetzen sein. Darauf deuten auch die Leys, wenn sie unter den Beispielen für die mit u gebildeten Diphthonge neben *vau*, *leu*, *nou*, *viu* auch *cuy* nennen. Man wird *cuy*, nicht *cüy* sprechen müssen, wenn man nicht annehmen will, auch in Diphthongen habe die Aussprache des u geschwankt.

Reime von *suy*, *duy* mit *cui*, *lui*, *autrui*, *enuy* (**inodio* oder **inodiet*), *fui* (*füi*), *fui* (*fugio* oder *fugit*), *brui* (*rügit*), *dui* (*ducit*), *lui* (*lucet*), *clui* (*clüdit*), *cui* (Verb.-S. v. *cuidar* oder *cogitet*) etc. finden sich bei Dichtern aus allen Provinzen.

Man käme somit auf Doppelformen, wie *dui*—*dütz* (*ducit*), *lui*—*lütz* (*lucet*), *fui*—*füg* (*fugio* oder *fugit*), *cui*—*cüt*, *cüg* (*cogitet* od. Verb.-Subst.), *clui*—*clü* (*clüdit*), *destrui*—*destrü* (*destruit*) u. s. w. und auf einen Wechsel in der Aussprache des Stammvokals gewisser Verba, je nachdem auf das u des Stammes ein i als Endung folgte oder ein anderer Laut. Eher wäre das Gegenteil denkbar. Nun konnte sich aber der Diphthong *ui* zu u vereinfachen. Die Leys schreiben oft

¹⁾ Soy ist in einzelnen mittelalterlichen Texten ebenso konsequent durchgeführt als *suy* in anderen. Es ist noch heute mit der Aussprache „o“ z. B. dem Dialekt von Béziers eigen (Rev. des l. r. 1875 I 346, II 221, 1876 I 299). Man wird auch nicht fehlgehen, wenn man das „sei, siei“ der heutigen Dialekte von Limousin, Velais, Alais, Montpellier, Lunel etc. auf das alte *soy* mit der Aussprache o zurückführt.

autru statt autrui, und Guir. Riquier verwendet im Reime autru neben autrui, z. B. M. W. IV 81, 361 las manieras autrus : us (ūsus), ib. 82, 61 autrus : negus (nec ūnus). Lunel v. Monteg Bartsch Dkm. 121, 35 autru : degu; Sprichwörter Senecas Bartsch Dkm. 209, 25 autru : tu u. s. w.

Auch hiernach wäre also ganz allgemein für u = lat. ū die Aussprache u (= ou fr.) anzusetzen.

3. Das Katalanische, dessen Zugehörigkeit zum provenzalischen Sprachgebiet die Leys im Gegensatz zum Gaskonischen nirgends in Zweifel ziehen und das ihnen nicht unbekannt war, da sie einer dialektischen Eigentümlichkeit desselben in der Aussprache des a, e, o Erwähnung thun (s. p. 50), spricht noch heute lateinisches ū als u. Morel-Fatio (Grdr. I 674) bezeichnet diese katalanische Aussprache des lat. ū als „die einzige phonetische Thatsache, auf Grund deren man die Zugehörigkeit des Katalanischen zur französisch-provenzalischen Gruppe in Zweifel ziehen könnte.“

Da dieselbe aber feststeht und „man die Möglichkeit wird abweisen müssen, daß nach der Trennung des Katalanischen von der gallo-romanischen Familie ū wieder zu u geworden sei“, so scheint nur die Annahme übrig zu bleiben, daß zu der Zeit, als das Katalanische noch in der provenzalischen Litteratursprache aufging, *u in dieser noch nicht zu ū geworden war.*

Wenn Raymon Vidal aus Bezaudun (Bartsch Dkm.) reimt negun : Bezaudun, so wird er negun, nicht negün gesprochen haben, da der Ort noch heute mit u (Besalu) gesprochen wird.

4. Man hat die Aussprache des lateinischen ū als ū für eine Nachwirkung der keltischen Ursprache erklärt (Ascoli, Miscellanea in memoria di Caix e Canello 444, cfr. W. Meyer Grdr. I 361, Suchier ib. 574 etc.). Für das Provenzalische erhält man dann „lauter Gebiet, in welchem ursprünglich nicht-keltische Stämme vorherrschten oder wenigstens einen erheblichen Teil der Bevölkerung ausmachten, nämlich die Ligurer und die Aquitaner“ (Windisch

Grdr. I 291). „In unmittelbarer Nähe der Pyrenäen diesseits und jenseits keine Spur der Kelten“ (Windisch Grdr. I 300).

Die Entwicklung von u zu ü dort, wo es allein das vokalische Element der Silbe bildete, wäre somit einer späteren Zeit zuzuschreiben. Das u in Diphtongen und Triphthongen war mehr oder weniger an die Einheit des diphthongischen oder triphthongischen Lautes gebunden, zu wenig selbständig, um die allgemeine Wandlung seines Lautes in demselben Maße mitzumachen.

Bezeichnet das u in den Leys die Aussprache u (= oufr.), so kann o nicht auch die Aussprache u gehabt, muß also noch den Laut eines geschlossenen o, das allerdings später in den nächst verwandten Laut u übergang, vertreten haben. Noch heute spricht man in Marseille und Toulon: amor, segnor. Diese Aussprache wird auch für die ländliche Umgebung der Stadt Montpellier konstatiert (Mistral unter O, Mushacke p. 43) und gilt allgemein für das Katalanische (Morel-Fatio Grdr. I 675). Das schließt nicht aus, daß sich zur Zeit der Leys schon Vorläufer der später so allgemeinen Erscheinung zeigen. Man kann hier an die Neigung des o vor mouillierten und nasalen Lauten in u überzugehen erinnern (vergl. p. 64, 65). Bei Guillem Rainol (Bertran de Born 6, 41, gedichtet 1216—1218) reimt escamus (squamōsus): escus (excūset): sus (sursum): adus (adducit). Heilige Enimia Bartsch Dkm. 223, 34 ad estru (extrorsum): tu.

Charakteristisch sind Schreibungen wie amur, duna, nun statt non, denen man in spätprovenzalischen Denkmälern begegnet.

o vor den Nasalen.

Mit bō (bönum) bestätigen auch die Leys die von Chabaneau (p. 34, 352) nachgewiesene Regel, daß **o vor n**, gleichgültig welcher Herkunft, als **geschlossen** anzusetzen sei, vergl. rouerguisch heute bu, bunō, sun (sōnum), tun (tōnum) etc., limousinisch bun, bunō, sun (sōnum), tuno (tōnat) etc. — nur sōnat erscheint in beiden Dialekten als suōno, bezügl. sono neben suno (Aymeric p. 331, Chab. p. 32—34). Der Donatz setzt unter die Rubrik —ons larg

nur 3 Eigennamen und nur in der hds. B als erstes noch dons (dominus), das aber hier zu streichen ist, da es in der Form doms die unmittelbar vorangehende Reimreihe —oms estreit schließt (55, 32 und p. 125). Bei den Troubadours kehren fortwährend Reime von —on (= lat. ō + n) : —on (= lat. ō oder ũ + n) wieder.

Man sollte erwarten, daß o auch vor dem anderen Nasal, vor m geschlossen gewesen sei. Aber hier setzt der Donatz (55, 12) in A und B 3 Appellativa unter die Rubrik —oms larg:

coms i. comes
 uescoms i. vicecomes
 doms i. domus communis.

Doch reimt Arn. v. Marolh Chrest. 97, 30 coms (cōmes) : soms (somnus) und soms setzt der Donatz nach hds. A unter —oms estreit, B übersetzt es mit summum, was aber keinen Eintrag thut, da auch die beiden soms zusammenreimen, s. Arn. Daniel 17, 37 som (somnum) : som (summum) : plom (plumbum); vergleiche somnum in der Form son im Reime zu mon (mundum) bei Raim. v. Miraval M. W. II 124, Bern. v. Pradas M. G. 699, 3, G. v. Cabreira M. G. 1033 p. 213 etc. und somnum als sum im Limousinischen (Chab. p. 32).

Die Leys (I 190) reimen coms (comes) : oms (homo) und (III 100) hom mit dem Indefinitum hom, das schon wegen seiner Verwendung in tonloser Satzstellung mit o anzusetzen sein wird, vergl. heil. Enimia Bartsch Dkm. 257, 10 und 260, 18 hom (Indef.) : nom (nōmen), Seneca ib. 197, 8 hom : nom (nōmen), Amanieu de Sesc. Milà p. 417 hom (Indef.) : renom (nōmen), Guilh. v. Tudela Milà p. 343 prozom : mon. Raim. de Tors de Mars. M. G. 324 comte (cōmitem) : comte (computum und computo, dazu heil. Enimia Bartsch Dkm. 247, 10 recomta : encontra).

Man wird also trotz des Zeugnisses des Donat coms, uescoms sprechen müssen. Darauf deutet auch das heutige cumte neben comte (Mistral), das französisch sein wird. Domus ist heute nur noch in Ortsnamen erhalten und zwar,

wie es scheint, mit geschlossenem o, das wohl in Eigennamen erhalten bleiben konnte. Wenn es überhaupt als Erbwort anzusehen ist, konnte es nichts anderes als sein Derivativ dominus ergeben, d. h. dōms, vergl. lim. dunde (dōmito oder dōmitum, Chab. 72, 288). **Demnach wird o auch vor m im allgemeinen die geschlossene Aussprache gehabt haben**, vergl. Arn. Dan. 4, 20 coma (cōma) : pōma : asōma : Rōma.

o vor den Labialen.

Unter der Wirkung eines folgenden v, b, p zeigt lateinisches ō und ŭ gemeinromanisch die Neigung in o überzugehen; es werden in manchen Fällen schon vulgärlateinische Formen mit o als Etyma anzusetzen sein; es ist eine Art Dissimilation. Hierher gehören: **ou** = *ōvum statt ōvum **plou** = *plōvit statt pluit. **ploc** = *plōvuit. **plōya** = *plōvia. Bei **moc** = *mōvui statt mōvi kommt die Analogie der Präsensformen mōveo etc. hinzu. Es reimt bei Peirol M. W. II 36, Gavaudan M. W. III 21, Raim. v. Mirav. M. G. 640 etc. **colobra** = *colōbra (s. Havet Romania VI 431 ff.). **sobra** (sūperat) reimten die Leys (I 160, 162) zu obra (ōpera), ebenso Arn. Dan. 12, Peire Cardenal M. W. II 203, Guir. Riquier M. W. IV 70, 78, Matfre. Brev. Anc. text. p. 123 v. 47; Chab. p. 288 schreibt sōbre (lim.). **cobra** (cūperat aus recuperat) reimt bei Arn. Dan. 12, Peire Cardenal M. W. II 203, G. del Olivier d'Arle Bartsch Dkm. 44, 7 encobra (—cuperat) : obra; vergl. ital. ricovero, das D'Ovidio Grdr. I 517 durch Einwirkung von opera und ricuopre, ricopre etc. erklärt.

Einzelne Wörter mit o statt o, das nach obiger Regel zu erwarten wäre: **nōssa** = *nōptias statt nuptias, **nōra** = *nōra statt nurus, **rōt** (ructum), ebenso afrz.; port. arrote mit o statt u (s. G. Paris, Romania X 397). Dagegen *mot* (muttum), von dem G. Paris Rom. X 58 meint, es sei provenzalisch wie altfranzösisch mit o gesprochen worden, reimt immer mit —ot, unter welche Rubrik es auch der Don. setzt (58, 28), z. B. Leys I 188, 104, 354: votz (vōcem, I 312, III 352: totz (*tuttum statt tōtum), III 228: crotz (crūcem),

Peire d'Alv. Chrest. 82, 21: *totz* : *potz* (puteus) : *votz* (vōcem), Arn. Dan. 15, 6, Peire Raimon v. Tol. M. G. 790, Guir. Riquier M. W. IV 5 — afrz. *mōt*, ital. *mōtto*, port. *mōte* (vergl. Tobler, Gröb. Z. VI 166). *or* neben la vora (lat. *ōra*). Der Don. 56, 29) setzt es unter —ors larg, wo es Tobler wegen normannisch ur streichen und unter —ors estreit setzen möchte (Stengel p. 126), aber die Troubadours reimen es mit —ors: Bern. v. Ventad. M. W. I 19 l'or (Text lor) : *for* (fōrum) : *cōr* (cōr) : *defōr* (—fōris) : *mōr* (*mōrit) etc. Peire Cardenal M. W. II 224: *cōr* : *thesōr* : *mōr* : *for* (fōrum); Rostanh Bereng. v. Mars. Dern. troub. p. 91 v. 39 (Chartes V p. 499) d'or en *or*¹⁾ : *demōr* : *tezōr* : *for* (fōrum) : *cōr* etc.; vergl. port. *ōra*, aber ital. *orlo*. *boya* (lat. *bōja* reimt bei Bertr. de Born 4 zu *jōya* : *enōya* (*inōdiat). *troya* (lat. *trōja*) reimt bei Mōnch v. Mont. 9, 74 zu *plōja* : *enōja* (*inōdiat) : *vōja* (*vōcitat); vergl. auch ital. *bōja*, *trōja*, die von D'Ovidio Grdr. I 521 als halbgelehrte Bildungen erklärt werden; lim. *trejo* aus *trueja*. Es könnte Anbildung der seltenen —ōja an die häufigeren —ōja vorliegen.

O in pos ergab gemetnromanisch in einigen Fällen geschlossenes o (cfr. Förster, Rom. Stud. III 174, 183). **conōsc** (cognōsco), z. B. Marcabru M. W. I 50. **cōrt** (cohortem, cōrtem). Die Leys (I 156) nennen es als Reimwort zu *bord* (*burdo*) und reimen es (I 320) zu *sort* (*surdum*); Arn. Dan. 15 (p. 115); etc. siz. *curti*, port. *cōrte*. **ōrna** (*ornat*), siehe Raim. v. Miraval M. G. 8, 5, Arn. Dan. 5, 45 und 7, 37. **tōrna** (von *tornar*, nfrz. *tourne*), z. B. Leys I 330, Bern. v. Ventad. Chrest. 59, derselbe in der Tenzzone mit Peire d'Alv. M. W. I 103, Peire Cardenal M. W. II 207, Arn. Dan. 5, 14 und 7, 4. **mōrn** (v. ahd. *mornēn*), z. B. bei Bern. v. Ventad. Chrest. 59, Raim. v. Miraval M. G. 8, 5, Arn. Dan. 5, 35; 7, 48; so auch Donatz. **ōst** (*hostem*), z. B. Leys I 228, Raimb. v. Vaq. Chrest. 129, 34; vergl. ital. *ōste*, span. *hueste*.

¹⁾ Car per X ans nueg e jorn, d'or en or Suy estat sieus servires tro jusc'ara — von Rand zu Rande, d. h. von Anfang bis zu Ende, nicht d'heure en heure, wie P. Meyer übersetzt.

tost (tostum), siehe die vorstehenden Belegstellen. Auch **ost** von **ostar**, dessen Etymologie nicht gesichert erscheint, reimt in *o* — Reihen, z. B. Guir. v. Bornelh M. W. I 198: **aost** (Augustum) : **ajost** (*adjuxtet) etc.

Fremdwörter.

Sie wurden mit offener Aussprache des *o* ins Provenzalische aufgenommen. Siehe die Eigennamen in den Larg-Reihen des Donat 53—58, 61, z. B. 61, 39 Flōra.

Brev. 22166 Erō (Herōdes) : aquō.

Die Leys reimen in ihrer Musterkanzone III 384 **notori** (notōrium) : **ajutori** : **concistori** : **auditori** : **meritori** : **contradictori** : **raubatori** : **appellatori** zu **demōri** : **decōri** (decōro) : **dezacōri** : **acōri** (Ableit. v. cōr); III 240 **victoria** : **mōria**.

Mot enpost.

Mit schwankender Aussprache setzen die Leys (I 52) an: **forma**, das von Gatién-Arnoult irrtümlich zur laufenden Rede gezogen wird, während es Citat ist; vergl. rouerg. **furmo** (Aymeric 331) neben **fuormo** (Vayssier), port. **forma** neben **forma**, das Cornu Grdr. I 725 als gelehrtes Wort bezeichnet, afrz. **forme**, tosk. **forma**, siz. **furma**. Die stammbetonten Formen von **costar**. Die Leys (I 52) sagen, **cost**, **coste** und **costa** seien **plenissonan**, obwohl sie von Manchen **semissonan** ausgesprochen würden, ebenso **costi**, **costas**, **costan** und **costo**; in den anderen Zeiten seien die Formen des Verbs „leumen“ **semissonan** — natürlich, weil das *o* dort **tonlos** ist (die Stelle ist von Gatién-Arnoult irrtümlich aufgefaßt). Sie reimen es demgemäß in **rims equivoc** (I 190) mit **çosta** (lat. **costa**, rouerg. **cuçsto** Rippe, Anhöhe). Die Troubadours scheinen es nur mit geschlossener Aussprache des *o* zu verwenden. So Raimb. v. Vaq. Chrest. 129, 18 **costa** (**constat**) : **semosta** (von ***submonsum**) : **ajosta** (***adjuxtat**) : **josta** (**juxta** Turnier), in demselben Ged. 129, 34 **cost** (**constet**) : **tōst** : **ōst** : **resçost** (von **resconsum**); Guir. v. Born. M. W. I 198 **cost** (**constet**) : **aost** (Name des Monats) : **brōst** : **ajōst** (**adjuxtet**) : **sost** (**substem**) etc. G. del Olivier d'Arle Bartsch Dkm. 32, 10 **costa** : **somōsta**:

Das Provenzalische vermittelt auch hier zwischen frz. *coûte*, afrz. *custet*, span. *costa*, portug. *custa* mit ungewöhnlichem *u*, wahrscheinlich aus den endungsbetonten Formen (Cornu Grdr. I 725) — und lim. *coto*, toskan. *costa*.

Zu den „motz enpostz“ sind auch zu rechnen die stamm-betonten Formen von *demorar*. Der Don. 61, 40 setzt *demora* (**demōrat*) unter —*ora larg.* Die Leys (I 214) reimen es mit *fora* (*fōras*): *açora* : *transçora*, Bern. v. Ventad. M. W. I 20 *demor* : *çor* (*cōr*) : *thesor* : *mor* (**mōrit*) etc. Peire d'Alv. M. G. 226 *demor* : *çor*, Raimb. d'Aur. M. G. 324, 326 und 354, 2 *demor* : *çor* : *fçr* (*fōris*), Guilh. v. Cabest. M. W. I 111 *demor* : *fçr* (*fōrum*) : *çor* : *sicomor*, Arn. Dan. 15, 18 *demors* : *defors* : *çors* : *comors* etc., Guir. v. Born. M. G. 192, 7 : *tezor*, Guilh. v. St. Didier M. W. II 52 : *çor* : *mor*, Peire Card. M. W. II 224, Guilh. v. St. Gregori M. G. 437 *demori* : *açori* : *evçori* (*ëböreum*) etc. Die Aussprache mit *ç* war also die herrschende. Doch machte schon P. Meyer auf den Reim *demora* : *adora* Flam. 860—61 aufmerksam. Entsprechend reimt Peirol M. W. II 14 *demora* : *hora* : *honora* : *fora* (*fueram*), Guir. Riq. M. W. IV 14, 44 *demor* (**demoret*) : *folor* (—*ōrem*) : *amor* etc.; vergl. Boeth. Chrest. 2, 15. Die heil. Enimia bietet, das Schwanken der Aussprache deutlich illustrierend, *demora* : *plora* (Bartsch Dkm. 246, 13) neben *demora* : *defora* (ib. 220, 11; 246, 27). Vergl. lim. *demoro*, tosk. *dimora*, aber afrz. *demore*, nfrz. *demeure*, sizil. *dimura*.

tocs id est *tangas* setzt der Don. 54, 17 unter *ocs estreit*; entsprechend reimt Folq. v. Mars. M. W. I 333 *toca* : *boca* (*bucca*), Flam. Anc. text. p. 118 v. 103 *toca* : *boca*. Dagegen reimen die Leys (III 122) *toc* (*touche Stoß*) : *fçc* (*fōcum*); III 42 *estoc* : *lçc* (*lōcum*), Gavaudan Milà p. 130 *toc* (*Praes. Konj.*) : *fçc* : *lçc*, Peire Raimon v. Tolosa M. G. 790 *toçx* (2. P. Sg. Konj. Praes.) : *fçcx* (*fōcus*) : *lçcx* (*lōcus*) : *jçcx* (*jōcus*), Guilh. Maigret in der Tenz. mit Guilh. Rainols d'At. M. G. 956 *toc* (1. P. Sg. Praes. Konj.) : *froc*¹⁾ (*froccum*) : *lçc* (*lōcum*) : *fçc* etc. P. Durand von Paernes *toc* : *lçc* : *hçc* etc.

¹⁾ Diez im E. W. vermißt die Form *froc*.

botz id est ictus setzt der Don. unter **otz larg**, während aus dem **bóto** der Leys ein **botz** zu erschliessen wäre, wie auch Peire Card. M. W. II 190 reimt **boṭa** : **roṭa** (rupta Rotte); vergl. katal. **boṭa** (Stoß) — **boṭa** (Tonne) Milà p. 461 NB.

Diphthongierung des **ö** zu **ue** und **uo**.

Die Leys (II 208) gestatten **luenh** neben **lonh**, **suenh** neben **sonh**; sie schreiben (II 42) **Boluenha**. **Boluenha**, **luenh**, **Cataluenha**, **Gascuenha** bieten auch die Texte von **Montpellier** (Mushacke p. 40). Vergl. Bartsch Dkm. 110, 61 **luenha** (von **lonhar**) : **venha** (**vëniam**), **lim. lüen** u. **luen**.

Die Leys nennen nur **vuelh**, **vuelha** neben **voli**, **volga**, nur **duelh**, **duelha** neben **doli**, **dolga**, nur **cuelho**, **cuelha**, nur **puesca** u. s. w., geben also immer nur Formen an, welche o in der Diphthongierung zu **ue** zeigen (II 368, 370). Nur diese war also dem Verfasser der Leys geläufig. Sie ist noch heute in Languedoc üblich. Trotzdem schreiben sie immer **uou** und **buou** (I 14, 22, II 278 etc.). Vergl. im heutigen Limousinischen und Rouergischen **cuer** (**cõrium**), **cuecha** (**costa**) etc., aber **biou** bez. **büou** (**bövem**), **you** bez. **üou** (***övim**) und ähnliche.

Wechsel zwischen **o** und **u**.

Die Leys gestatten (II 194, 208) **unh** neben **onh**, **punh** neben **ponh**, **bulh** neben **bolh**. Doch müssen ihnen die Formen mit **u** noch als weniger üblich erschienen sein, da sie dieselben an anderer Stelle (III 8) zu den Barbarismen rechnen. Vergl. dazu die oben über **cum**, **unta**, die Comp. von **cum**— und **nun**— mitgeteilten Bemerkungen der Leys (p. 53). *Besonders häufig begegnen Schreibungen mit u statt o in tonloser Silbe*: **mulhatz** (III 248), **vulhatz** (III 136), **fulhatz** **culit**, **trulhat** (I 304, III 312), **puiatz** (I 252), oft **puiec** (Text irrthümlich **pinec**), **pujans**, **pujansa**, **sufrens**, **sufrensa**, **cubrens** **cubrensa**, **murens**, **murensa** (II 204, 206), **murir** (I 108), **ufrir** **ubrir** (III 50), **turmen**, **soustenga** (sic! II 274), **puscam**, **pusc** **atz** (I 142, 268) und andere.

Die Lieder des Guir. Riquier (M.W. IV) bieten Schreibungen wie *muns* (*mundus* p. 76, 86, 172, 213 *mun* : *son* = *sunt*), *sun* (*sunt* p. 176), *Ramun* (p. 148), *mun* (*meum* p. 83) — *uoluntos*, *uoluntat*, *uoluntiers* (p. 48, 29; 76; 108; 135; 153; auch *uolontos* 72, 26; 109), *cum* (p. 28, 92, 138, 163 etc.), *cumplida* (p. 27, 55 etc.), *mundamen* (p. 109), *uólun* : *sólun* (p. 166, siehe 158, 160 etc.), *fugir* (p. 217, 295, neben *fogir* p. 216) und so vielfach *u* statt *o* vor palatalen und mouillierten Lauten, aber auch *sufrir*, *sufren*, *sufertz* (p. 191, 198, 221 etc.), *murir* (p. 80, 96, 245), *cubrir* (p. 193), *ubrir* (p. 221), *durmir*, *durmia* (p. 89, 98), *duptar*, *duptansa* (p. 83, 253), *puscam*, *puscatz* (p. 117, 130, 145), *lur* (sehr oft), *turmen*, *turmentat* (p. 81, 98, 109, 116, 128), *genouier* (sic! p. 37), *aucturitat* (p. 188) und ähnliche.

Vayssier (p. XXIV) konstatiert Schwankungen zwischen *o* und *ou* in den Archives de Millau aus dem Anfang des 14. Jahrh.: *monges* — *mounges*, *rostit* — *roustit*. Ähnliche in anderen Denkmälern.

Hier ist endlich an die oben (p. 56) erwähnten Reime mit *suy*, *duy*, *enuy* zu erinnern.

Demnach zeigt o vorauslautendem i, vor allen jotazierten und nasalen Lauten die Neigung in u überzugehen, in tonloser Silbe auch unabhängig von diesen Lauten. In den heutigen Mundarten spricht man vor den jotazierten Lauten und vor dem Tone entsprechend vielfach *ü* (Chab. p. 42 bis 44), im Katal. *u* (Morel-Fat. Grdr. I 676).¹⁾

¹⁾ So erklärt sich auch *lur* neben *lor* aus seiner Verwendung in tonloser Satzstellung; es reimt Girart, Anc. text. p. 48 v. 109: *melhur* : *dur* (*dürum*) : *Tur* : *Segur* : *escur* (*obscurum*), Brev. 11773 : *dur*, Raim. Vidal M. W. III 232, 34 : *tafur* und sonst. Im heutigen Limousin. besteht *lür* neben *lur* an denselben Orten (Chab. p. 189 NB. 3).

Raymon Vidal (86, 9) verlangt, daß man zum Unterschiede von **melhor**, **pejor** das Verb spreche **melhur**, **pejur**. Ue Faidit (60, 12—13) setzt sie unter —*ura* estreit. Auch die Leys schreiben die Verba immer mit *u* (I 304, III 312 etc.), und so reimen sie schon im Girart (siehe oben) und bei den besten Troubadours (siehe Bern. v. Ventad. M. G. 348, Peire d'Alv. Chrest. 79, 32, Raimb. v. Vaq. M. G. 711 etc.). Tobler (Sitzungsberichte der preuß. Akademie der Wissensch. Berlin 1885 XLI., Separat-

Einige ungenaue Reime.

Wilhelm IX. v. Poit. M. W. I 2 azori (adōro) : ajutori : evōri (ebōreum) : Gregōri. Derselbe Chrest. 31, 20 enclostre (inclauastro) : nōstre : vōstre : Daurōstre. Boethius, Anc. text. p. 25 v. 41 cor (cōr) : —or. Guir. v. Bornelh M. G. 878 acora (v. cōr) : ora (hōra) : mōra (mōrum) etc. Daude v. Prad. M. G. 200 grōs : bōs (bonus). Vergl. Arn. Dan. 6, 34.

Wechsel zwischen u und i.

Die Leys tadeln, daß Manche aus renou (Wucher) **renieu** machten, um einen Reim mit Dieu zu haben (II 208). So reimt bei Peire Cardenal M. G. 975, 4 renieu (= renou) : Dieu : corrieu : Andrieu : Juzieu etc. Bremont Ricas Novas M. G. 105, 4 (cfr. Jahrb. 11, 14) renieu (= renou) : **annieu** (= annou) : Dieu : fieu : estrieu (strigilis) etc. St. Honorat p. 171 renieu (= renou) : Dieu. Die Entwicklung ist ou : ueu : üeu : ieu. Vergl. umgekehrt juzueu, juzueva, corruue in den Coutumes de Montpellier (Mush. p. 31).

Man begegnet ferner i statt u in **niu** (nubem) — Zwischenform *nüu, in **piuzela** (pulicella) — Zwischenform *püuzela, in **cominal** (mehrmals in den Leys, z. B. III 368, und in anderen Texten, z. B. von Montpellier, s. Mush. p. 44) neben comunal, in **monimen** (z. B. M. W. I 213, 240, Chx. IV 124, 133 etc.) neben monumen, vergl. **katal.** cominal, monimen. In niu, piuzela liegt Dissimilation vor; auch in den

Abdruck p. 5 Ein Lied Bern. v. Ventad.) weist die Erklärung des u in diesen Verben, welche Hoffmeister (Sprachl. Untersuchungen der Reime Bernarts v. Vent. Marburg 1884 p. 30) aus dem Vorgehen der palatalen Laute lj und j versucht hatte, zurück und nimmt Analogiewirkung seitens der Verba pinturar (v. pintura), pasturar (v. pastura), rancurar (v. rancura) und ähnlicher an, die sich neben Nomina wie pintor, pastor, rancor etc., stellten. Auch hier dürfte sich jedoch zuerst in tonloser Satzstellung, bezüglich tonloser Silbe aus o : u entwickelt haben: melhorar, pejorar zu melhurar, pejurar und später unter Mitwirkung der Dissimilation auch melhur, pejur. Die Forderung Raim. Vidals mag noch ein Schwanken andeuten. Vgl. püsca neben puscam, puscatz (in den Leys und M. W. IV p. 128 etc.). Auch Schreibungen wie melhuiratz (M. W. IV p. 61, 61), meluyrat (ib. p. 22), melluyrier (ib. p. 88), melluyran (M. W. I 140) etc. verdienen registriert zu werden.

anderen Fällen scheint die Nähe eines u oder des labialen Nasals m den Übergang des tonl. u in i begünstigt zu haben — umgekehrt primier : prumier. Die heutigen Mundarten bieten biou, you (ovum), liou (löcum) etc. — Limousin, Languedoc — neben büou, ūou etc. — Rouergue, Marseille; siau (suavem — Montpellier) neben süau und suau (Limousin), lim. unhu neben inhu (ünionem, Chab. p. 44 NB. 1) u. s. w.

Tonlose Vokale.

Es fragt sich, ob die von den Leys gemachte Unterscheidung zwischen vocals plenissonans und vocals semissonans, d. h. zwischen offenen und geschlossenen Vokalen auch für die tonlosen Vokale einen Sinn hat. Auch über diese Frage geben die Leys einige Andeutungen.

So machen sie die Beobachtung (II 380), daß die erste Pers. Sing. Praes. Ind. von Verben auf —ir mit a in erster Silbe sich außer durch den Accent nur durch die plenissonante Aussprache des a von der 1. Pers. Sing. Perf. Ind. mit semissonantem a unterscheidet: *ąuzi, fąłhi, pąrti*, aber *ąuzí, fąłhí, pąrtí*, mit andern Worten, das a, welches unter dem Tone plenissonans ist, nimmt die geschlossene Aussprache an, sobald es den Ton verliert.

Ferner bezeichnen sie ausdrücklich als geschlossen: Das tonlose e der Endung der 3. Pers. Sing. Praes. Konj. der Verba auf —ar, wie *cel ame, essenhe, cante, aqel s'alegre* (II 396, 400), das tonlose e der 3. Pers. Sg. Praes. Ind. in Formen wie *cel umple* (II 370), *cuebre* (II 374), das tonlose e des Infinitivs von Verben der lateinischen Infinitivendung —ere, wie in *moure, metre, batre, tondre, fendre*, und sie nennen noch viele andre (II 174, 402), das tonlose o der Endung der 3. Pers. Pl., wie *essenho, amo* (II 396), das tonlose o der Pronomina *mo, to, so* (II 228). Endlich nennen sie (I 52) Wörter wie *Peyres, Thomas, regart, arma, conort* „motz dissonans“, weil der eine Vokal in ihnen plenissonans, der andere semissonans sei. Die Tonvokale sind hier sämtlich plenissonan, also sind die tonlosen semissonan. Der Donatz (Stengel 13, 13) bezeichnet

das tonlose a der Imperativendung von Verben auf —ar als a estreit.

Mit diesen Stellen aus den Leys und dem Donat, in denen tonlose Vokale der verschiedensten Silben, der verschiedensten Art und Herkunft als geschlossen bezeichnet werden, scheinen einige anderweitige Bemerkungen der Leys sich nicht vereinen zu lassen. Wo sie (I 90) die Behauptung, daß Wörter wie *percegua*, *padena*, *sabeza* den Hauptton auf der ersten Silbe hätten, für falsch erklären, fahren sie fort: „la cauza per que lor sembla l'accens principals en la primera es aquesta, quar pronunciam la vocal de la primera sillaba coma plenissonan, per que lor cove mays ubrir la boca e far major demora.“ Auch aus der Bezeichnung „mot accentual e dissonan“ (I 196) für *aura* — *aurá*, *capéla* — *capelá* könnte eine Aussprache *aurá*, *capelá* erschlossen werden. Darnach möchte man annehmen, daß der hohe Nebenton, welcher auf der ersten Silbe ruht, eine ähnliche Scheidung in der Aussprache der Vokale habe bewirken können wie der Wortaccent. Immerhin steht diese Stelle im Widerspruch mit der oben angeführten (II 380). Warum sollten die ersten Silben von *auzí*, *falhi*, *partí* nicht ebenso mit *á* gesprochen worden sein wie etwa die ersten Silben von *sabéza*, *padéna*, *aurá*? Da nun die Bemerkung der letzteren Art nur gethan ist zur Begründung einer andern grammatischen Erscheinung und die Leys in solchen Begründungen oft wenig wählerisch sind, so wird ihr von vornherein geringeres Gewicht beizumessen sein.

Die Reime der Troubadoursgedichte können naturgemäß über die tonlosen Vokale wenig Aufschluß gewähren. Doch finden sich zuweilen Accentverschiebungen in der Weise, daß man in dem einen Reimwort den Ton auf eine tonlose Silbe rücken ließ. Es zeigt sich dann, daß die tonlosen Vokale fast immer mit geschlossenen Tonvokalen im Reime stehen, z. B. Leys III 6 *Alexandrés* : *beş*, *Peire d'Alv. M. W. I 99 Egipté* : *de* : *merce* : *cre* etc., *Pons v. Capd. 8, 43 malastré* : *mę* : *cre*, *Guir. Riq. M. W. IV 37, 57 nostrés* (*nostros*) : *męş*, *Dansa Bartsch Dkm. 1, 2 vostré* : *ve* (*věnit*), *Brev. 1213 autrés* : *reş*, *17432 banairés* : *treş*, *6325 comté* (*computum*) :

contę (—tenet), Prov. geistl. Lied. 19, 16 gensęrs (Kompar.): podęrs, Marcabru Arch. 33, 335 Eblęs : entremęs : vengęs etc., Troub. de Bęz. Azaıs p. 114 in „rims trencatz“ męr — ces : aver; M. W. III 164 per : valer. Joyas de Thol. 60 Manusc. 856 fol. 369c (nach Oreans p. 206) per : ver. Auch der Artikel le (illę) hatte ę, da er sich nach den Leys mit folgendem Anlaut ca— eines Wortes wie cas, cabas und ähnlicher zu leca mit obscöner Bedeutung (= lingit) verband.

Das tonlose Fůrwort o (hoc) reimt Peirol Chrest. 142, 23: perdo (v. perdonar), Tenz. v. einem Grafen u. Giraldo Such. Dkm. I 333: razo (rationem) etc., Diätetik ib. 201: pro (prōde), Aymeric u. Peire del Puei Tenz. M. G. 1015, 3 u. 4: tracio (—onem) : do, Brev. 22346 : so (sunt), Heil. Enimia Bartsch Dkm. 224, 11: pro; durch Einfluß von ę sogar aquo : bo (bonum) ib. 261, 17 u. 268, 28.

Brev. 4028 planetá : astrologiá, ib. 4108 und 4237 planetás : sobirás; aber 4423 planetas : logas (locatus). Heil. Enimia Bartsch Dkm. 264, 17 perpersá (—pensat) : lendemá.

Doch reimt Guir. v. Bornelh Chrest. 105, 39 und 106, 7 in „rims trencatz u. empeutatz“ sagra — mén : agra — mén : ágra : págra : plágra : jágra; Joan Esteve v. Bęz. Azaıs p. 111 fars — itz : pessárs etc.; Leys I 52 lay — ro : máyre.

Entscheiden kann hier nur die Aussprache in den neueren Dialekten.

Das Rouerguische zeigt auch in der Aussprache der tonlosen Vokale die größte Konsequenz. Jedes tonlose a, auch das der ersten Silbe, ist hier wie ein geschlossenes unter dem Tone behandelt worden, d. h. wird jetzt als o gesprochen, z. B. podęno (patena), sobęzo (sapida), poęes (pagensem), porodis (paradisum), auch in Diphthongen moizú (mansionem); jedes tonlose e hat den Laut des geschlossenen e unter dem Tone: neęęári (necessarium), ebęsę (episcopum) etc.; das tonlose o den des u (= ou) : butú (prov. botó), curuno (corona), Tulúzo, dulurús (dolorosum) etc. Siehe Aymeric p. 337, 339, 341, Vayssier, Dict. Einleitung.

Das Limousinische zeigte unter dem Tone nur für das geschlossene o ein einheitliches Ergebnis; es wird also nur

in der Behandlung des tonlosen o sichere Rückschlüsse gewähren. Auch hier wird jedes tonlose o der alten Sprache als u gesprochen: *pruvá* (probare), *purtá* (portare) etc. Das Niederlimousinische, welches das geschlossene a unter dem Tone zu o entwickelte, spricht auch das tonlose a jeder Stellung als o: *orgen* (argentum), *plontado* (plantée), *párte* aber *porti*. Siehe Chabaneau p. 22—24, 35, 286, 287. Mistral (Tresor unter A) konstatiert, daß außer Rouergue und Limousin auch Querci, Auvergne, Vivarais und Dauphiné vortoniges wie nachtoniges a zu o entwickelten: *cornobal* (carnaval), *rosunoró* (= langued. rasunará), *ogochó* (= lang. agacha).

Demnach dürfte sich für die alte Litteratursprache als Regel ergeben: **„Alle tonlosen Vokale lauten wie die entsprechenden geschlossenen Vokale unter dem Tone.“** Das Italienische, Spanische, Portugiesische bieten dazu strikte Analogieen.

Die Aussprache der Diphthonge.

Die Leys erklären (I 20), im Diphthongen behalte jeder Vokal seine Kraft (*sa forsa, son poder, sa vertut*), nur überwiege der eine Vokal in der Aussprache den anderen, stelle den hauptsächlichsten Laut dar, sei der *vocals principals* (I 62). Diese Hauptvokale verschmelzen mit dem anderen vokalischen Element des Diphthongen so wenig zu einem neuen Laute, daß die Unterschiede offener und geschlossener Aussprache auch in ihnen nicht verwischt sind; vergl. *áuzi* — *áuzí*, *Péyres* — *peysh*, *oy* — *oy* (Interjektionen). Entsprechend den Andeutungen der Leys zeigen auch die modernen Dialekte für die Diphthonge die im Italienischen, Spanischen, Portugiesischen übliche Aussprache. Sie wird also auch für die alte Litteratursprache des Provenzalischen anzusetzen sein. Dasselbe wird von den Triphthongen gelten.

Vokalverbindungen wie *ya, ye, ue* rechnen die Leys, wohl weil *y* und *u* hier nur Halbvokale sind, nicht zu den eigentlichen Diphthongen, sondern nennen sie „diptonges contrafagz“: *bestia, miels, nueg*.

Konsonanten.

Die Konsonanten, welche im Inlaut mediae sind, werden als tenues gesprochen, sobald sie in den Auslaut treten, können aber noch als mediae geschrieben werden. Dies bezeugen die Leys außer I 196 für die verschiedenen Konsonanten an verschiedenen Stellen, für ausl. b = p I 32, 156, für ausl. d = t I 42, für guttur. g = c I 34 — sie empfehlen die Schreibung „c“ als die bessere und ziehen cs der Schreibung x vor — für das palatale g = ch I 38 — sie empfehlen g, schon weil sich g leichter als ch schreiben lasse, also escrig, tug, cueg.

ch, gg, tg.

Die harte Palatalis drücken die Leys außer durch ch im Inlaut durch tg oder gg aus; sie verlangen (I 42), daß man in den Wörtern auf —ges, —ge vor diese Silbe ein t oder g setze, in zwei oder mehreren mit einander im Reime stehenden Wörtern nur eins von beiden, also es sei zu schreiben: paratges, salvagges, velotge, jugges, metges, dampnagge (II 340). Dem entsprechen Schreibungen wie salvatjas (III 202), lotias (III 320), jutiamen (I 344) etc.

Gehe dieser Silbe jedoch ein Diphthong, ein n oder r voraus, so gelte die gegebene Vorschrift nicht: abreuge, diptonge, monge, marge, parge — natürlich, denn es handelt sich hier um die weiche Palatalis.

c und g.

Die doppelte Aussprache des c und g charakterisieren die Leys (I 32, III 54) in der Weise, daß sie sagen, vor a, o, u klängen diese Laute weich, vor e, i stark und zwar klinge c vor e und i genau genommen (qui vol jutiar drechurieramen) stärker als s. Enpero quar aysso gardar tornaria a greu, per so dizem que per alcuna semblansa del so que han entre lor, hom no deu sofanar la rima que fan entre lor : m'abissi (von abissar v. abyssum) : cilici (cilicium) (I 34). Ähnlich drücken sie sich III 54 aus, c bilde mit s

echte replicatio, jaciayssoque c sone un petit mays fort que s und fügen hinzu: e quar petita es la diferensa segon la maniera abuziva per la qual huey lo pronunciam, per so lo dig so un meteys reputam, z. B. le beneficis sia tieus.

Vergl. I 36: „t vor i im Hiatus gebe seinen eigenen Laut auf und nehme den des c an, wie das Wort dictio zeige.“ In Fremdwörtern, um die es sich hier handelt, war also die Aussprache *ts* zur Zeit der Leys noch nicht völlig vergessen. In Erbwörtern fällt die Vereinfachung des lat. c oder tj zu s schon ins 10. Jahrh., im Französischen erst ins 13. Jahrh. (Suchier Grdr. I 580).

Daß c vor a, o, u denselben Laut wie q und k darstelle, sagen die Leys wiederholt (I 34, 158, 196, III 54, 378), nur dürfe man q und k nicht im Auslaute der Wörter schreiben.

gu, qu.

Das *u* hinter *g* oder *q*, wenn noch ein Vokal auf u folgt, wird nicht gesprochen — so erklären die Leys (I 18, 20) ausdrücklich, mit den Beisp.: *lagui*, *quier*. Demzufolge schreiben sie: *contradiga* und *contradigua* (II 336), *quoras* und *coras* (II 122), *romanga* und *remangua* (I 84), *longas* und *longuas* (III 372), im Reime *formiga* : *no'strigua* (III 272), *boque boqua* statt *boc'e boca* (III 94) etc. Auch nach q findet sich dieses nicht gesprochene u zuweilen weggelassen: *alqu* (II 206), *alqun* (III 124) und sonst.

Im Gask. und Katal. mag sich die Aussprache des u länger erhalten haben, vergl. Schreibungen wie *quoau*, *laquoau*, *quoauque* (*qualem*), *quorate* (*quattuor*) etc. bei Luchaire p. 60, 61, 54 (Urkunde vom Jahre 1290) und Morel-Fatio Grdr. I 677.

h.

Die Leys erklären wiederholt (I 36, II 28, III 378, I 36 „segonque dizo li actor“), h sei kein Buchstabe (d. h. Konsonant), sondern nur ein Zeichen der Aspiration. Da nun Wörter hinter der Elision einen eigenen Anhauch nicht hätten, dürften sie in diesem Falle auch nicht mit h geschrieben werden; sonst müsse jedoch h stehen. Die Leys

schreiben also: *homs*, *honor* (I 36), *hay*, auch im Fut. *comtar* von *hay* (III 290), aber *donor*, *vostr onor* (I 36, III 32 und oft), *tay* (II 302). Versehen wie *lhumils* neben *lumil* (II 130) finden sich auch.

Die Handschriften, auch die altfranzösischen, sind in der Unterdrückung des *h* nach der Regel der Leys konsequent. Eine fehlerhafte Schreibung wie *lhumils* hätte eine andere Aussprache, eine solche mit mouilliertem *l* dargestellt.

Gesprochen wurde dieses anlautende *h* nicht. Denn die Leys (I 196) sagen, die Setzung des *h* hebe die *equi-
vatio* nicht auf, also *hora* lautete wie *ora*, *han* wie *an*, *has* und *aur* fangen mit demselben Laute an (s. III 66). So ist es auch erklärlich, daß sie zuweilen Worte mit *h* schreiben, denen etymologisch ein solches nicht zukommt, z. B. *habondansa* (III 366), *ha* (ad III 162, 180), *hy* oder *hi* (*ibi*, II 298, 344, 390, 422 etc.), *huelh* (*oculum* I 222) u. a. Dem gegenüber sind die Verse, die sie gelegentlich anbringen (III 100):

hay, has, honest, honor et hom

amb h pronunciar deu hom

bedeutungslos. Daß man die angeführten Wörter mit *h* schreiben solle, verlangen sie mehrmals (I 36, II 178, 224, für *ho* II 178, cfr. III 54).

Die Schreibung *ho* (*hoc*) gewissermaßen als Vorläufer des späteren *vo* anzusehen, woran *Chabaneau*, *Rom.* IV 339 denkt, scheint demnach nicht begründet.

i, j, y zwischen Vokalen.

Die Zeichen *i* und *j* verwenden die Leys d'am. nach dem Texte von *Gatien-Arnoult* vollständig promiskue. Man findet: *guerrear* (I 324), *guerreia* (III 234), *guerreio* (II 70, 128) und *guerrejar* (III 234), *guerrejo* (III 150), *guerrejava* (III 20) — *flameia* (I 194, III 96) und *flameja* (III 92, 96), *flamejans* (I 298, III 198, 200) — *foleias* (II 270) und *folejo* (II 70), *folejar* (II 150, III 152), *folejava* (II 286) — *verdeia* (III 192), *verdeians* (III 196) und *verdejans* (I 298, III 196) — *freior* (I 296, III 188) und *frejor* (II 16) — *gavios* (III 94, 162, 174) und *gaujos* (II 12, 146, 152) — *deia* (I 44 und oft) und *deja* (II 184, 398) etc. etc.

Welche Aussprache bezeichnete hier *i* oder *j*?

Keinesfalls eine vokalische; denn I 18 erklären die Leys, *i* sei Konsonant, wenn es im Anfang oder in der Mitte eines Wortes mit Vokalen oder mit sich selbst zusammenstehe, z. B. *iusta*, *eveia*. Schon aus den beiden Beispielen ist zu erschließen, daß *i* zwischen Vokalen denselben Laut bezeichnete, wie im Anlaut, d. h., daß es wie *g* vor *e* und *i* gesprochen wurde. Die Leys erklären auch aus drücklich (III 54), *j* und *g* seien verschiedene Buchstaben, aber mit derselben Aussprache, so daß sie eine richtige replicatio (Stabreim) bilden könnten, z. B. *verges! jauzen siam pervos!* oder:

Verges vergiers verdejans vergenals!

Dona donans donam dos divinals! und

Rogiers rugish ravial ravios

Per sa molher tant es gilos (III 54, 66).

Vergl. I 32, 38 und den Reim Leseb. 109 *m'aleuja* : *s'abreuja* : *greuja* : *deu ja* (*jam*).

Häufig wechseln die Schreibungen mit *g* und *j* in einem und demselben Worte, je nachdem helle oder dunkle Vokale folgen, also *cujar* (I 84, II 78), *cuja* (I 230) etc., aber *cugi* (II 270), *cugera* (II 342) — allerdings auch *cuje* (I 80, 84, 86); *playdejar* (I 170), *playdejan* (I 328), aber *playdeges* (III 38); *legir*, *liegi* (II 108), *lieges*, *legetz* (II 216), aber *leiam* (II 244, 400), *liejo* (II 152), *lieio* (I 68) etc.

Wenn hiernach *i* oder *j* zwischen Vokalen für die Leys den Laut *đz* bezeichnete, so fragt es sich, welchen Laut *y* in Wörtern wie *gaya*, *veraya* gehabt habe.

Bei der Aufführung von Doppelformen im Praes. Ind. und Konj. erwähnen die Leys (II 370): *raia* — *raya*; und II 398 erklären sie, statt *haya* könne man ebenso gut sagen *haia*, desgleichen *escaia* statt *escaya*. *y* muß demnach eine andere Aussprache gehabt haben als *i* oder *j* an entsprechender Stelle. Welche dies gewesen sei, darüber geben die Leys den unzweideutigsten Aufschluß. Denn I 44 heißt es: „De *y* apelada fintz deu hom saber que la major part. de nostres diptonges n'escrivem, coma : *gay*, *vey*, *joy*, *cuy* et ayssi appar qu'es vocals on que sia pausada; und

I 22 citieren sie unter den Wörtern, die einen *Diphthong* in der Mitte hätten: *joya*, *Savoya*. Als Beispiel für einen „rim simple leonisme contrafag“ setzen sie an (I 162):

Yeu noy bey als,
Mas qu'es leylals.

In *bey* wurde *y* als vokalisches *i* gesprochen, also auch das *y* in *leylals*, denn das „contrafag“ bezieht sich nur darauf, daß das eine Versende aus 2 Worten besteht, die erst in ihrer Verbindung mit dem anderen Versende einen leoninischen Reim bilden. Vergl. III 378: „*de i havetz ysshamparis, ylaris e nous hi fan forsa si aquel i es grecz o no.*“ Gegenüber diesen Zeugnissen der Leys ist die Schreibweise *cavayer* (I 334, III 40, 42, 62, 64 etc.) statt *cavalier* kein Gegenbeweis. Man findet *cavazier*, z. B. Chrest. 128, 26 Variante (hds. C), oft in alten Texten der Provence und von Nieder-Languedoc (Chab. p. 359) mit hiatustilgendem *z*, welches die vokalische Aussprache des *i* bezügl. *y* zur Voraussetzung hat. Die Entwicklung ist also *cavalier*, *cavalher* (s. Heil. Enimia Bartsch Dkm. 219, 33 *cavalier* : *molher*), *cavajer* (deutsch-lat. *j*), *cavaier* (*i* vok.), *cavazier*. **Das *y* der Leys hatte also die Aussprache des vokalischen *i*.**

Es ist bemerkenswert, mit welcher Konsequenz die Leys die Schreibungen *i* und *j* einerseits und *y* zwischen Vokalen andererseits auseinanderhalten, d. h. sie schreiben kein Wort, das sie gewöhnt sind mit *y* zu schreiben, mit *i* oder *j*, außer dem Eigennamen *Bayona*, den sie III 382 *Baiona* schreiben, ohne damit eine andere Aussprache andeuten zu wollen, und den nachstehend mit angeführten Wörtern, für die sie die Existenz von Doppelformen ausdrücklich behaupten. Die folgenden Wörter haben die Orthographie *y*:

Bayona (III 380)

boyer (**bovarium* I 258)

cavayer (*caballarium* I 334, III 40, 42, 62, 64, 308, 234, 218)

escaya neben *escaia* (**excadeat* II 398)

eya (*hortatives Adv.* II 410)

genoyer (*Januarium* II 196, III 142)

gaya (*Fem.* von *gay* I 4, 182, 256), daher das abgeleitete Subst.: *gayeza* (I 258), womit man vergleiche *lag*, *laia*

- (I 38), mit dem Subst. lageza (III 122, 124);¹⁾ gayamen (III 156)
- haya (habeat nur I 352, II 398 und vielleicht noch I 162, 182) neben zahllosen haia
- jayan (gigantem III 392) neben gigan
- joya (gaudia I 22, 108, 264, III 172, 200)
- joyos (I 26, 172, 246, 288, 304, 324, 342, II 36, III 54, 94, 128, 160, 164, 168, 174, 188)
- joyosa (II 172)
- leyals (legalis I 144, 150, 152, 154—162, 190, II 24, 164, III 26, 144)
- leyalmen (I 174)
- desleyal (I 52, 278)
- aleyalar (I 152)
- mayestre (I 48, II 300 magistrum)
- papagaya (Fem. von papagay II 42)
- paya neben paga (pacat II 370)
- playa (placeat II 398) neben plassa
- playan (II 400)
- raya neben raia (radiat II 370)
- reyals (regalis I 306, 178, II 54, III 384)
- renoyer, renoya (*renovarium II 30, III 124)
- Savoya (Sabaudia I 22, III 172)
- seya, seyan, die die Leys tadeln, statt sega, segan; auch seza, sezan seien falsch (sequatur II 398, 400)
- traya, trayan (II 370, 398) neben traga, tragan (trahat)
- retraya neben retraga (II 398)
- s'estraya neben s'estraga
- atraya neben atraga (II 398)
- veraya (*veraca I 12, 20, 22, 24, 74, 86, 120, 160, 192, 338, II 134, 158, 384, III 54, 58).
- Eine Aussprache j (= latein.-deutsches j) scheint der Verfasser der Leys überhaupt nicht zu kennen, falls er

¹⁾ Die Leys schreiben stets laia (I 38, 112, 340, 346, II 374, III 26, 28, 50); also auch vom Standpunkte der Leys aus ist nicht ersichtlich, welche Bedenken Bartsch, Z. f. r. Ph. III 428 gegen die Schreibung lajamen hat; s. Suchier, Dkm. I 483.

nicht mit der Schreibung jh in Jhesu (I 106, 116, 124, III 42) statt des häufigeren Jesu oder Jehu, Jheremias (I 88, III 190) und Jherusalem (I 88, III 254) diesen Laut hat ausdrücken wollen und abgesehen davon, daß das i in Wörtern wie gabia, gloria, bestia nahezu diese Aussprache gehabt haben muß (noch heute so im Limousinischen).

Suchier (Dkm. I p. 483) erklärt, der Schreiber der von ihm veröffentlichten Texte drücke den weichen palatalen Quetschlaut vor hellen Vokalen durch g, vor dunklen Vokalen durch i aus (avangeli, legistas, legir — aia, veia, veio, veiam, auias, eveia, plueia etc.), den Laut y durch y (mayestre, verayamen, joyos etc.). Das wäre genau die Orthographie der Leys. **Nur meint Suchier, das y seiner hds. bezeichne den Halbvokal**, latein. — deutsches j. Er scheint diese Aussprache aus Schreibungen wie companya (p. 502), frany : tany (frangit : tangit, Nic. Ev. v. 115) etc. zu schließen. Auf diese Aussprache deuten auch Schreibungen wie in der hds. N des Gedichts von Peire d'Alv. M. G. 280 ueraiha : taiha (taceat) : plaiha (placeat) : esmaiha : atraiha unter —aia; Joyas 37, 18 joyhels. Raimb. d'Aurenga M. G. 320 reimt aiga (*acqua) : laiga (laïca) : ueraiga (*veraca) und seine Mundart zeigt auch sonst g statt j (—anga, —enga statt —anha, —enha).

Die modernen Dialekte bestätigen, daß in der That eine zwifache Aussprache des y je nach der Mundart existiert hat.

Das Rouerguische vertritt noch heute die aus den Leys zu erschließende Aussprache des y. Aymeric (p. 340, 344) schreibt guojo (= joya), poién (= paya = paganum), cerieio (= ceraesia p. 341); Vayssier in seinem Dict. jouoyo, jouyous (= joyos), gayo (= gaya), bouye (= boyer) etc., wo y = i vocalis.

Das Limousinische dagegen spricht y als Halbvokal (y français), also joyo, playo (= playa, plaga), gayo (= gaya), bouye (= boyer), ayam (habeamus) etc. S. Chabaneau p. 64, 68, 70, 71, 86, 7, 8.

Was das **Schwanken zwischen Palatalis und Halbvokal** betrifft — vergl. auch planha : planja, ponher : ponger in

den Leys II 356 —, so existieren die von den Leys genannten Doppelformen noch heute als dialektische Varianten neben einander. Chabaneau (p. 70) bemerkt, daß man in Nontron, Hoch-Limousin und im limousinischen Périgord die Formen mit dem Halbvokal spreche, also rayâ (radiare), ayam (habeamus), troyo (trôja), eiglayâ (*exgladiare), in Tulle (Nieder-Limousin) die Formen mit der Palatalis: rajâ, ajam, trejo (aus trueja), eglojâ. Die letzteren sind auch dem Rouerguischen eigen (s. Aym. p. 353). Mistral citiert für Languedoc, Bordeaux und Gascogne die Formen mit der Palatalis: agen, àgim, augem (habeamus), für Limousin und Dauphiné die Formen mit i: aiam, für Béarn und Aquitanien die Formen mit y: ayam, àyim. Er scheidet nicht streng zwischen i und y.

Im allgemeinen scheint der Geltungsbereich von haya bezügl. haia mit dem von chauza, der von haja (j palatal) mit dem von cauza zusammenzufallen, d. h. **der Vokal oder Halbvokal im Norden, die Palatalis im Süden** herrschend zu sein.

Dagegen nennt Mistral nur Baiouno (das Bayona der Leys), nur bouié, bouiei (boyer), nur cavaié (Rhôneufer und Limousin) neben cavalié, nur gaio, veraio etc. Vergl. über gaio, das sich in dem Wortschatze des gesamten occitanischen Sprachgebiets erhalten hat, Azais, Dict. II 301; Dictionn. de la Provence II 364 Marseille 1785, Vayssier etc.

Man wird also annehmen dürfen, daß hier von jeher nur eine Reihe von Formen in der einen Gegend mit vokalischer, in der andern mit halbvokalischer Aussprache des y existiert habe. Sonach würden die aus den Leys gezogenen Formen ein Hilfsmittel zur Entscheidung der Frage gewähren, **welche Aussprache den bald i, bald j, bald y geschriebenen Lauten zwischen Vokalen in den Reimen der Troubadours zuzuschreiben sei.**

Zu dem gaya oder veraya der Leys reimen:

aya (habeam oder habeat) Marcabru M. G. 662, 6 — *Gascogne*; Aym. v. Belenoi bei M. v. M. p. 102 — *Bourdelots*; Guiraudet der Rote M. G. 576, M. W. III 174, Bern. v. Ventadorn M. G. 32, Gaucelm Faidit, der die —aya-Reihen besonders bevorzugt, Chrest. 145, M. W. II 88, 105, M.

G. 51, 450 bis 452, Uc de Bacalaria Chx. III 340 — *Limousin*; Arn. v. Marolh M. W. I. 167, 169 — *Périgord*; Peire d'Alvernhe M. G. 280, Peirol M. W. II 10 — *Auvergne*; Pons v. Capdolh 4, 50; 15, 6; 18, 26, Guilh. v. St. Didier M. G. 536, M. W. II 45 — *Velay*; Uc v. St. Circ M. W. II 30, 156, M. G. 717 — *Quercy*; Daude v. Pradas M. G. 1042 — *Rouergue*; Peire Vidal 21, 5, Peire Raim. v. Tolosa M. G. 583, Guir. Riquier M. W. IV 59, 37, Joan Esteve v. Béziers Azaïs p. 99 und 105, Matfre Ermengau Brev. 20292 — *Languedoc*; Raimb. v. Vaqueiras M. G. 970 — *Orange*; Ramon Berenguier Milà p. 451 — *Provence*; Guilhem v. Bergueda M. G. 592, Arnaut Catala M. G. 987 — *Cataluna*; Sordel M. G. 550, 641, Lanfr. Cigala M. G. 716, 3 — *Italien*; Peire Bremon (um 1230) M. G. 916, 987; Descort Such. Dkm. I 315, Dansas Bartsch Dkm. 2, 19 und 3, 13; Flamenca Anc. text. p. 118 v. 148 (aya : Blaya).

traya (*tracam oder *tracat statt traham, trahat) in nahezu allen vorgenannten Belegstellen und bei Alb. v. Sestaro (aus Gapençois) M. G. 188, 782, Daude v. Prad. M. G. 351, Guir. Riquier M. W. IV 54, 4 u. 64, 13, Arn. Catala M. G. 989, Raym. v. Mir. M. G. 1092, Anon. M. G. 283

playa (*placat statt placeat) in der Mehrzahl der unter aya citierten Gedichte und bei Guir. v. Bornelh M. G. 863, Beatrix v. Dia M. W. I 88, Alb. v. Sestaro M. G. 188, 782, Peire Raimon v. Tolosa M. W. I 134 (: Aya), Matfre Brev. 31438, Guir. Riquier M. W. IV 58, 41; M. G. 283, Raym. v. Mirav. M. G. 1092.

caya chaya (*cadeam oder *cadeat) bei Guiraudet, Bern. v. Ventadorn, Gaucelm Faidit, Peire d'Alv., Peirol, Peire Vidal 21, 41, Peire Raimon v. Tol., Pons v. Capd. 19, 31. Uc v. St. Circ, Raimb. v. Vaq., Arn. Catala, Sordel, Lanfr. Cigala, Peire Bremon (Belegstellen siehe unter aya), — Beatr. v. Dia M. W. I 88, Guir. Riquier M. W. IV 54, 2, Raym. v. Miraval M. G. 1092. Anon. M. G. 282.

— **paya** (—pacat) bei Guiraudet, Bern. v. Ventad., Gauc. Faidit, Daude M. G. 351, Arn. v. Marolh, Peire Raimon

- v. Tol., Uc v. St. Circ, Pons v. Capd. 19, 23, Sordel, Lanfr. Cigala, Peire Bremon, Dansa Bartsch Dkm. 2, 19 (Belegstellen unter aya) — Beatr. v. Dia M. W. I 87, Raym. v. Mirav. M. G. 1092.
- esglaya** (*exgladiat) — vergl. altspan. aglayo, franz. glaïeul, glaive — bei Marcabru, Guiraud., Bern. v. Ventad., Gauc. Faidit, Daude M. G. 351, Uc v. St. Circ, Guir. Riquier, Pons v. Capd., Sordel (siehe unter aya) — Beatr. v. Dia M. W. I 88, Alb. v. Sestaro M. G. 188.
- glaya** (Femininbildung zu glay = gladium) bei Pons v. Capd. 18, 9, Raimb. v. Vaq. M. G. 970.
- esmaya** (*smagat v. smagan) bei Marcabru, Guiraudet, Bern. v. Ventad., Gauc. Faidit, Peire d'Alv., Peirol, Joan Esteve, Pons v. Capd., Guilh. v. Bergueda, Sordel, Peire Bremon, Descort (s. unter aya) — Alb. v. Sestaro M. G. 188, 782, Guir. Riquier M. W. IV 64, 10, Raym. v. Mirav. M. G. 1092.
- assaya, essaya** (*exagiat) bei Gauc. Faidit, Uc v. St. Circ, Peire d'Alv., Guilh. v. Bergueda, Sordel (s. unter aya) — Alb. v. Sest. M. G. 188, Guir. Riquier M. W. IV 64, 12, Raym. v. Mir. M. G. 1092, Garin d'Apchier Jahrb. III 402, 27.
- raya** (radiat) bei Bern. v. Ventad., Aym. v. Belenoi, Guiraudet, Daude, Peire d'Alv., Joan Esteve, Pons v. Capd. (s. unter aya).
- raya** (Femininbildung zu ray = radium) bei Beatrix v. Dia M. W. I 88.
- savaya** (*saevaca) bei Marcabru, Bern. v. Vent., Gauc. Faidit, Peire d'Alv., Peire Raimon v. Tol. M. W. I 134 (: Aya), Pons v. Capd. 19, 7, Guir. Riquier, Joan Esteve, Guilh. v. Berguedan, Sordel, Uc v. St. Circ M. G. 11, 5, Beatr. v. Dia M. W. I 88 Alb. v. Sest. M. G. 188.
- braya** (v. mlt. bragire, *bragat statt bragiat) bei Marcabru, Aym. v. Belenoi, Gauc. Faidit, Arn. v. Marolh M. W. I 179 (: aya = habeat), Peire d'Alv., Anon. M. G. 283.
- playa** (plaga, frz. plaie) bei Gauc. Faidit, Pons v. Capd. 18, 35, Raimb. v. Vaq. M. G. 970, Peire Raimon v. Tol.

- M. W. I 134 (: Aya), Alb. v. Sest. M. G. 782, Ram. Berenguier, Sordel M. G. 641.
- maya** (Femininbildung zu mai = Majum, meist calenda maya) bei Bern. v. Ventad., Gauc. Faidit, Raimb. v. Vaq., Guilh. v. Bergueda, Beatr. v. Dia M. W. I 87, Eble d'Uisel Chx. III 139.
- faya** (span. haya, ital. faggio, afrz. fage nach Diez = fageus, fagea) bei Peire d'Alv., Raimb. v. Vaqueiras.
- faya** (*facat statt faciat) bei Aym. v. Belenoi.
- taya** (*tacat statt taceat) bei Peire d'Alv.
- jaya** (*jacam statt jaceam) bei Daude M. G. 351, Raym. v. Miraval M. G. 1092.
- jaya** (Femininbildung zu jay = gaudium) bei Raimb. v. Vaq.
- vaya** (*vadium, *vadiat statt vadam, vadat) bei Guir. Riquier M. W. IV 57, 74 und 64, 15, Joan Esteve v. Béz. Azais p. 104, Dansa Bartsch Dkm. 3, 23 — katal. vaja mit tonl. continua.
- saya** (span. sayo, frz. saie, saga) bei Lanfr. Cigala M. G. 716 (vergl. Peire Card. M. G. 760), Raym. v. Miraval M. G. 1092.
- balaya** (v. l. balagat) bei Beatr. v. Dia M. W. I 87, Raym. v. Miraval M. G. 1092.
- manaya** (frz. manaie Schutz, nach Diez von manu adjunctare) bei Alb. v. Sestaro M. G. 188, 3.
- casaya** (Abl. v. casa) bei Gauc. Faidit M. G. 454, 5.
- camaya** (commaculat) bei Aym. v. Belenoi a. a. O.
- baya** (*basiat v. basium) bei Bern. v. Ventad., Uc v. St. Circ M. W. II 156, Daude v. Pradas M. G. 351, Raym. v. Miraval M. G. 1092.
- eslaya** bei Ramon Berenguier, Milà p. 451.
- folzaya** ib.
- sofraya** (?) bei Peire d'Alv. M. G. 280.
- Blaya** bei Aym. v. Belenoi, Gauc. Faidit M. G. 450, Guilh. v. Bergued. M. G. 592.
- Armaya** bei Gauc. Faidit M. W. II 89.

Die Endung —aja trifft man dagegen selten in den Reimen der Troubadours; ein Beispiel ist Bertr. de Born 7, 9 laja (Fem. v. lag) : apaja (— pacat). **Demnach wurden die**

im Texte der Leys nahezu ausschließlich verwendeten Formen *haja*, *hajas* u. s. w. mit der Palatalis von den Troubadours im Reime gemieden. Dichter wie Daude v. Pradas, Uc v. St. Circ, Peire Vidal, Peire Raymon, Raymon v. Miraval u. s. w. gebrauchten die Formen mit *i* bez. *y* im Gegensatz zu ihrem Dialekt. Die letzteren sind damit zugleich ein deutlicher Beweis für die Herkunft der alten Troubadourssprache aus einem Dialekte des Nordens.

Auch für die Endung —éja begegnet man oft der Schreibung mit *y*. Suchier Dkm. I 483 fand *autreya*, *autreyet* neben *autrejo*. Die Leys und die meisten neueren Dialekte kennen hier nur die Formen mit der Palatalis. Mistral nennt nur für Béarn und Dauphiné Formen mit dem Vokal: *autreia*, *blanqueia* (—icare), *embeio* (invidia) etc.

Wenn aber Bern. v. Ventadorn M. G. 32 den männlichen Reimen auf —elh, —ay, —ey weibliche auf —elha, —aya, —eya entsprechen läßt, so wird hier auch die Aussprache *y*, nicht *j* (đž) anzusetzen sein (die hds. — B — schreibt *i*), also *sordeya* (*sordidiat) : *desautreya* (—icat) : *descreya* (—*credeat) : *guerreya* (—icat) : *enueya* (invidia) : *ueya* (videat) : *merceya* (*mercediat); ebenso wenn Gaucelm Faidit den Reimen auf —iu, —enh, —am, —uelh, —ut, —ey solche auf —iva, —enha, —ama, —uelha, —uda, —eya entsprechen läßt, also *esteya* (Konj. Praes. v. *estar*) : *enueya* (invidia) : *guerreya* (—icat) : *desreya* (Mistral nur *desreia* mit *i*) : *recreya* (—*credeat). Ferner, wenn die Leys *leyal* (legalem), *aleyalar* nur mit *y* kennen, wird man diese Schreibung und Aussprache auch für *desleya* (*dislëgat von *lëgem*) als die maßgebende ansehen dürfen und darnach die Aussprache der folgenden Reimwörter beurteilen können: G. v. Montanhagol (aus Toulouse) M. G. 545, 546 (C u. R) : *veya* (videam) : *recreya* (—*credeam) : *esfreya* (Mistral nur *esfraia* mit *i*) : *desleya* : *enueya* : *pesseya* (—icat) : *desreya* : *autreya* (—icat) : *peleya* (span. *pelear*) : *deya* (debeat). Ste. Enimie 678 (nach Oreans) *seya* (sequatur) : *leya* (leuga). Chrest. 372, 24 (Ged. v. Jahre 1343) : *dya* : *gleya*, das ein *glëya* zur Voraussetzung hat (ecclesia).

Die traditionelle Sprache kannte also nach e, an Stelle derselben lateinischen Laute wie nach a, die Aussprache y. Da nun aber das heutige Limousinische diese Aussprache hier nicht kennt, so wäre entweder die Entwicklung des Jotlautes zur Palatalis einer späteren Zeit zuzuschreiben oder die Entwicklung der alten Troubadourssprache aus dem limousinischen Dialekt wäre noch zu bezweifeln.

Wenn man noch heute in allen südfranzösischen Provinzen *joya* mit Vokal bez. Halbvokal spricht (s. Chab. 204, Aym. p. 340, Mistral, Azaïs Dict. II 430 etc), **so wird man diese Aussprache auch für die alte Litteratursprache ansetzen können.**

Zu dem *joya* der Leys reimen: Bern. v. Ventad. Chrest. 62, 23 *bloya* (Fem. von bloy, altnord. blaud) : *ploya* (*plövia) : *poya* (pödiat). Arn. Daniel 3, 41 *croya* (Fem. von croy) : *Savoya* : *Troya*. Bertr. de Born 4 *croya* : *bloya* : *poya* : *Savoya* : *boya* (boja) : *enoya* (*inödiat). Bertran de Born 17 viele der vorstehenden Reimwörter, auch *Savoya* und *Troya*. Die Orthographie Stimmings mit j dürfte demnach zu bemängeln sein; *joja* mit doppelter Palatalis ist schwerlich gesprochen worden. Mit y dürften auch zu sprechen sein Bertr. de Born 37 *poya* : *enoya* : *voya* (*vocita) : *noya* (*necat statt noceat) : *loya* (locat) : *coya* (coquat).

Dagegen wird die Palatalis anzusetzen sein in *trueja* (*troja*), *enueja* (*inödiat), *pueja* (pödiat), *tremueja* (—modia), *vueja* (vocita), *plueja* (*plövia); denn die Leys schreiben nur *plueia*, *vueja* etc., das Rouerguische hat *plégo* (*plueia*), *trüégo* (*trueia*) etc., das Limousinische je nach der Örtlichkeit *trejo* und *troyo*, das heutige Provenzal. *pluegeo* etc.

Als **Quellen des Lautes y** sind sonach anzusehen:

1. *Lateinisches intervokales j nach a und o*: *maya* (*maja*), *boya* (*böja*), *Troya*, *troya* aber *trueja*.

2. *Lateinisches, bezügl. deutsches g zwischen Vokalen*: *playa* (*plaga*), *faya* (*faga* statt *fagus*), *balaya* (**balagat*), *braya* (**bragat*), *esmaya* (**smagat*), *jayan* (*gigantem*), *leyals* (*legalis*), *reyals* (*regalis*), *mayestre* (*magistrum*), *desleya* (**dislögat*).

3. *Lateinisches c zwischen Vokalen*: veraya (*veraca), playa (*placat statt placeat), paya (pacat), faya (*facat st. faciat), taya (*tacat st. taceat), jaya (*jacat st. jaceat), noya (*nocat st. noceat) — vergl. die Infinitive plaire, taire, noire — traya (*tracat st. trahat), savaya (saevaca), seya (*secat st. sequatur), coya (*cocat st. coquat), loya (locat), *belluya* (belluca).

Das Suffix —icare ergab jedoch nur Nebenformen mit y; die Leys kennen nur die Formen mit der Palatalis.

4. *Lateinisches bj, dj, gj, sj zwischen Vokalen*, nach e nur bedingt: haya (habeam), hayas etc., raya (radiat), caya (*cadeat statt cadat), vaya (*vadiat statt vadat), croya, enoya (*inodiat), poya (*podiat); assaya (*exagiat), esglaya (*exgladiat); baya (basiat). Suchier (Denkm. I 484) nennt für sj aus seinen Texten noch preyó (prensionem), mayó (mansionem, so auch portug.), vergl. seyena als Nebenform zu seyssena. Das heutige Rouerguische bietet cerieio (*ceraesia), camio (camisia durch camiya), priu (prensionem durch preyo) — Aymeric III 341. Das Limousinische hat meijou, preijou, siriejo, also sj = dž, aber gouyou (gobionem) — Chab. 40, 41, 81. Mushacke (p. 71) fand gleya, mayon, bayet neben häufigeren Formen mit s.

5. *Provenzalisches mouilliertes l*: cavayer (caballarium), camaya (commaculat); heute (nach Chab. p. 99) allgemein eine mundartliche Erscheinung der Provence und von Nieder-Limousin: touayo (toalha); auch in manchen Orten von Rouergue und Katalonien wird lh als Halbvokal gesprochen (Aymeric 336, Morel-Fatio Grdr. I 677); vergl. das Franz.

6. *Vokalisches i* in Bildungen wie *gaya, papagaya, jaya, joya, raya, glaya, bloya* durch Antritt der Femininendung, *boyer, renoyer, genoyer* aus dem i des Suffixes —arium = —ier.

Auch das Französische bietet Doppelergebnisse wie plaie — plage (plaga), afrz. jaie — cage (cavea), joie (gaudia), glaive (gladium) — aber gage (vadium), siège (*sedium) u. s. w.

I.

Die Leys (I 38) konstatieren eine doppelte Aussprache des l; l klinge stark (fortmen) in *cautela, sala, mal, mala*

(= l_1), mild (suavmen) in *piucela, renoela, caval, cala* (= l_2). Wörter mit verschiedenem l wie *cautela : bela, mala : cala* bilden keinen gefälligen Reim mit einander. Zusammenstellungen wie *tu afolas l'aybre, mola lima* (III 60), *cala layre* (III 54) fallen aus demselben Grunde nicht unter den Fehler der „replicatio“, sondern ergeben nur eine „quays replicatio mitigativa“, weil der Anlaut der einen Silbe weich (molamen), der [andern stark (fortmen) klinge, also keineswegs denselben Laut darstelle — deswegen auch der Name „replicatio mitigativa“, *quar mitiga la una sillaba que no sona ta fort cum l'otra* (III 60).

Aus den angeführten Beispielen läßt sich entnehmen, **daß alle anlautenden l die starke Aussprache hatten** (*lima, layre, l'aybre*), **außerdem von den in- und auslautenden alle diejenigen, welche auf ein einfaches lateinisches l zurückgehen** (*cautela, sala, mal, mala*). **Dagegen die weiche Aussprache hatten alle l , denen im Lateinischen ein doppeltes l zu Grunde lag** (*pulicella, *renovella, caballus, bella, follis, mollis*). Auffallen kann *cala* von *calar*, das auf $\chi\alpha\lambda\tilde{\alpha}\nu$ zurückgeht. Doch zeigt spanisches *callar*, wie port. *calar*, daß sich in dem Worte ein doppeltes l entwickelt hat.

Das Rimarium des Uc Faidit macht im Inlaut keinen Unterschied zwischen beiden l . Es stellt *cala* (*tacet*) zu *ala*, *donzela* (*dominicilla*) zu *candela*, *vila* (*villa*) zu *pila* (von *pilus*) u. s. w. (62 u. 63). Dagegen im Auslaut vor flexivischem s wird $ll + s$ als lz von $l + s$ als ls geschieden. Nur *escamellum* steht als *escamels* irrtümlich unter —els (46, 30). Auch die Leys reimen gelegentlich (III 248) *bels* (*bellus*): *Samuels* und (I 228) *tutela : cela : apela : capdela*, aber beides sind Fremdwörter, die der Einwirkung der Suffixe —ellus, —ella unterliegen mochten.

Welche Aussprache wollen die Leys mit dem weichen l andeuten? Die Bezeichnung „molamen“ könnte auf l mouillée weisen. Aber das mouillirte l bezeichnen die Leys mit lh , während sie l_2 einfach durch l ausdrücken.

Im Lateinischen unterschied man ein l pinguis vor Konsonanten von einem l exilius im Anlaut, doch hatte ll

den dünnen Laut (W. Meyer Grdr. I 365). Auch das Portugiesische kennt außer dem gewöhnlichen l ein gutturales l, das in alten Texten vielfach durch ll bezeichnet wird (Cornu Grdr. I 750). Doch scheint die Wirkung, welche das letztere auf die Aussprache der vorangehenden Vokale übt, wie seine Herkunft aus lateinischem l und ll, es von dem l₂ der Leys zu unterscheiden.

Die neueren provenzalischen Dialekte zeigen abgesehen von den Übergängen in r, d, g ein dreifaches Ergebnis des lateinischen ll:

In Nontron und im allgemeinen in ganz Limousin und Rouergue macht man keinen Unterschied zwischen den beiden l, lateinisches ll hat hier den Laut des einfachen l angenommen, soweit es nicht wie dieses vokalisiert ist: bêla (bella), anguiilo (anguilla), sadoulo (satulla) wie soulo (sōla) u. a. (Chab. 95, 96, 110, 162, Aym. p. 315) — französische Behandlungsweise.

In Roussillon und im Gebiet des Katalanischen überhaupt spricht man lat. ll in jeder Stellung als l mouillée, das sich gern zu y vereinfacht: mantelh (mantellum, Mistral unter L, Morel-Fatio Grdr. I 678). Dasselbe scheint für Teile von Languedoc zu gelten, vergl. für Castelnaudary und Umgegend folh (follem), mesoulh (—illum), capelh (—illum), aber bel, crambel (—ellum) Rev. des l. r. 1877 I. p. 200 bis 203. Für inlautendes ll ist aber die Herrschaft der Aussprache lh noch heute für viel weitere Bezirke nachweisbar. Chabaneau (p. 95) konstatiert sie für Languedoc. Mistral nennt für calha (tacêre) Alpen und Languedoc, für caia, das durch ein calha bedingt ist, Marseille; entsprechend bei anderen Worten. Vereinzelte Spuren dieser Aussprache zeigen sich selbst in Limousin (Chab. p. 96 NB. 1) — spanische Behandlungsweise.

Die Mundart von Montpellier schwankt zwischen Vereinfachung und Mouillierung des ll (Mush. p. 49).

In Languedoc und in der Gascogne ist lateinisches ll als doppeltes l erhalten, das man spricht „en laissant aux deux lettres leur son très détaché : rebelle, pastourello“ (Mistral unter L) — italienische Behandlungsweise.

Diese Aussprache, die einfach den lateinischen Laut in seiner Dauer bewahrt hat, wird für die Sprache Moliniers anzusetzen sein, dessen Zeugnissen sie am besten entspricht. Daneben werden als dialektische Variationen auch schon die beiden andern Weisen der Aussprache bestanden haben. Darauf deuten die Schreibungen der Liederhandschriften, deren Bezeichnungen zwischen l, ll, lh wechseln, und das beweisen die Reime der Troubadours.

l, reimen mit l₁:

Guilhem v. Poitou, Jaufre Rudel (Saintonge), Marcabru (Gascogne), Bernart v. Ventadorn, Guiraut v. Bornelh — (Limousin), Peire d'Alvernhe, M. v. Mont. — (Auvergne), Arnaut Daniel (Périgord), Uc v. St. Circ (Quercy), Guilhem Figueira, Guir. Riquier — (Languedoc), Raymbaut d'Aurenga (Orange), Raimon Vidal, Guilhem v. Berguedan, Guir. v. Cabreira, Aman. de Sescas — (Cataluna), Bonifaci Calvo, Berth. Zorgi M. G. 308 (innerhalb der Strophe sind die l-Reime korrekt, aber nicht von Strophe zu Strophe) — (Italien), Gavaudan (unbek. Herk.), Arn. Guilh. v. Marsan, Lunel v. Monteg, Heilige Enimia, Elicidari etc.

Besonders oft reimt mil (mille) zu Wörtern mit l₁, außer bei den oben genannten Dichtern bei Raim. v. Miraval Bartsch Dkm. 131, 3, Aim. v. Belenoi M. G. 904, Peire v. Bussign. M. G. 147, Bern. v. Pradas M. G. 181, Peire Bremon M. G. 911, Rostanh Berenguier Dern. troub. Chartes V p. 502, 520, Arn. Vidal del Cast. Anc. text. 127, 26 und sonst.¹⁾

¹⁾ Wenn die Leys, Peire Vidal, Aymeric v. Pegulhan, Guir. Riquier u. a. ein cōl mit l₁ reimen; so ist es nicht colligit, wie man anzunehmen geneigt sein könnte (s. Bartsch bei Peire Vidal p. LXXVIII), sondern cōlit von colëre, das aus der Bedeutung „verehran, eifrig betreiben“ (M. G. 1018 la festa c'om col, Leys I 224 maleza col = il protégè la malice Gat.-Arn., I 126, Bartsch Dkm. 63, 5) die Bedeutungen „begehren, verlangen, wollen“ (Leys I 176, 198, 356, M. W. IV 81, 207) und „gestatten“ (M. W. IV 81, 18 p. 191, Peire Vidal 11, 9) entwickelte. Für den letzteren Bedeutungsübergang ist zu vergleichen cupëre — cobir (zu teil werden

I, reimen mit lh:

Peire Rogier (dichtete in Narbonne und Orange) 1, 16 *fuelh* (follem), Raimb. v. Vaqueiras (Orange) M. G. 273, 2 *vassalh*, u. M. G. 76 *crystalh* (crystallum), Guir. Riquier (Narbonne) M. W. IV 84, 304 *selas* (ecce illas): aurelhas (auricula) Matfre Ermengau (Béziers) Leseb. 153, 54 *vassalh*, Bertran Carbonel (Marseille) Bartsch Dkm. 24, 22 *pellh* (pellem), Dern. troub. (Provence) Chartes V p. 520 *parella* (paricula) unter *Castella*: *bella*: *piusella*: *ribaudella* (die Leys kennen das Wort in der Form ribaudalha) etc, Guilh. v. Montanhagol (Toulouse) Milà p. 174 *vassalh*, Peire Cardenal (Velay) M. G. 1254 *velha* (vigilia) unter zahlreichen —*ella*: *mazella*: *coutella*. Augier (aus dem Viennesischen) *aisella* (axilla): *s'aconselha* (—consiliat): *s'aparelha* (—pariculat) etc. Raimon Vidal (Catalane) Milà p. 338 *ysnelhs*: *Monelhs*, Bartsch Dkm. 163, 37 *novelh*, Leseb. 33, 72 *vassalh*, Guilhem v. Berguedan (Catalane) M. G. 161, 3 *colla* (Femin. v. collum): *granolha* (—ucula), Peire v. la Mula M. G. 544 *uassalh*, Jaufre 161 b donzels (dominicillus): vermeils (vermiculus) Joyas 53, 6 *piuzela*: *meravella*.

Der Donatz (46, 31) setzt *cabelhæ* (capillus) als erstes unter —elhz estreit. So findet es sich bei: Raimb. d'Aurenga M. G. 1030: *meravelh* (mirabilio): *solelh* (soliculum). M. W. III 23: *simelh* (*cimiculum): *solelh*. Raimb. v. Vaqueiras (Orange) M. W. I 366: *Montelh*: *velh* (vigilo): *parelh* (pariculum) etc. Peire Guillem (Toulouse) Chrest. 269, 27: *parelh*, (pariculum). Uc Brunet (Rhodez) M. G. 984, 2: *vermelh*: *trepelh* (—iculum). Raymon Vidal (Catalane) M. G. 341 p. 31: *cosseth* (consilium). Arch. 33, 338: *aurelh*: *celh* (ecce illi) etc. Planh bei Stengel, die beiden ält. Gram. VII 2: *coussells* (consilium). Oft außerhalb der Lyrik, z. B. St. Honorat 168, 74; Aig. et Maurin 1381, Jaufre 114 I 36, 161 II 26 etc.

lassen). Colligit ist für die Leys wie für die ältesten limousinischen Dichter *cuelh*, *colh* (vergl. Leys I 224 etc., Bern. v. Ventad. M. W. I 19, 20, Arn. Daniel Leseb. 71, 2 *dezacuelhs*: *huelhs* etc.); auch der Donatz bietet *colis* (colis), aber *cølhz* (colligis, 54, 35 und 32).

Die Leys schreiben wohl stets *querelha* (querella), z. B. III 83, 86: *aurelhas* (auricula), III 188: *velhas* (vigilas). So findet es sich auch bei: Peire Vidal 43, 40: *aparelha* (*adpariculat): *aconselha*: *Marselha*. Folquet v. Marselha M. W. I 334: *aurelhas*. Guir. Riquier M. W. IV 83, 210: *cosselha* (consiliat). Joyas 179, 4: *botelha* etc.

Wenn sich ganz allgemein in den Reimen der Troubadours findet: *tueth* (tollo), *tuetha* (tollam, tollat), *falh* (fallo), *falha* (fallam, fallat), so sind hier, wie auch die Infinitive *falhir* und *tolér* zeigen, vom klassischen Latein abweichende vulgärlateinische Formen mit dem tonlosen Ableitungsvokal anzusetzen: *tolleo, *tolleam, *fallio, *falliam. Auch der Donatz hat *falha* (63, 28) und *tolha* (64, 8). Das Limousinische bietet noch heute *fau* — *falhe*, wie *chau* — *chalhe* (*caleo* — *caleam*), als Inf. jedoch *falei* (Chab. 263).

Analogisch zu diesen Formen bildete sich *falh* (fallit). So reimt es in den Leys (III 236, 276 etc.): *trebalh* (—aculum); bei Marcabru M. W. I 49: *alh* (allium) etc. Bertr. de Born. Guir. v. Bornelh M. G. 852 und 866. Garins d'Apchier (Gevaudan). Guir. Riquier M. W. IV 63, 12 und 74, 83 ib. 77, 5 etc. Ebenso erklärt sich: *bolh* (bullit), z. B. Leys I 234: *gorgolh* (gurgulio): *uerrolh*: *grolh*; auch die heutige limousinische Form weist auf *lh* (Chab. 97). Daß in *falh*, *bolh* Analogiewirkung vorliegt, zeigt *salh* (salit), das sich in den meisten der bei *falh* citierten Stellen im Reime findet, vergl. Don. 41, 35 *salhz* (salis).

Darnach bestätigen die Reime der Troubadours im allgemeinen, daß für die Sprache der Dichter aus Limousin und den benachbarten Provinzen *ll* zu *l* vereinfacht wurde, während der Süden und Südosten des provenzalischen Sprachgebiets dasselbe zu *lh* entwickelte. Bei der Macht der Tradition, welche auf Guilhem v. Poitou und die alten limousinischen Dichter zurückführt, kann es nicht Wunder nehmen, daß sich Fälle der Vereinfachung auf dem ganzen provenzalischen Sprachgebiete zeigen. Andererseits bietet Languedoc, das im allgemeinen lat. *ll* bewahrte und von *l₁* und *lh* schied (Peire Vidal, Aym. v. Pegulh., Leys d'am. etc.),

bei der gemeinromanischen Neigung des ll in lh überzugehen, einzelne Fälle dieses Übergangs. Hierher gehört auch das in den Leys wohl ausschliesslich verwendete *lunh*, *nulh* (nullum).

Bildete I zusammen mit einer Muta den Anlaut der Silbe (pl, fl, cl, gl s. III 60, I 156), so nahm es eine dritte Nüance seines gewöhnlichen Lautes an. Die Leys erklären (III 60), Manche stellten noch eine vierte Art der „replicatio“ auf für l und r, nämlich l und r tönnten oft so matt (fiero ayssi flacamens), daß man in ihnen keine Rauheit des Tones (aspretat de so) erkennen könne, vielmehr nähmen sie in diesem Falle einen von ihrem eigentümlichen Laute nahezu verschiedenen Laut an (quays se vario de lor propri so), wie in *clar lum*, *flac layronat*, *glas las*, *sucre rozat*, *negre razim* (III 60, 62, 58, I 156).

So erklären sich Reime wie *neblas : tenebras* (Brev. 16084), *sempre : temple* (ib. 21883, 22147, 22828). Die geringe Konsistenz des l in der Gruppe muta cum liquida ließ es in dem häufig gebrauchten Worte *plus* schon in der alten Sprache der Troubadours vielfach ausfallen. In den heutigen Dialekten ist dieser Ausfall viel häufiger (s. Chab. p. 110, 125).

Vokalisierung des auslautenden l.

Die Ansicht Mancher, daß es im Reime heißen könne *leyau* für *leyals*, weisen die Leys als irrtümlich zurück; es dürfe weder im Reime noch außer dem Reime anders heißen als *leyals*, „quar *lian* es motz gasconils“ (II 208). Sie wenden sich damit gegen Raimon Vidal, welcher (85, 86) die Verwendung von *lian* (sic!) neben *leal* im Reime ausdrücklich gestattet, weil die Troubadours es so gehalten hätten; doch erklärt auch er *leal* für die richtigere Form.

Der Donatz nennt nur *nadaus* (natalis) unter —aus (44, 13) und nimmt ausdrücklich Wörter wie *cavaltz* (caballus), *valz* (vallis), *entrevalt* (intervallum) und ähnliche von der Möglichkeit aus, Nebenformen auf —autz zu bilden, wie er sie zuläßt für *altz* (altus), *calz* (calidus, calicem) u. s. w. (41, 4—9). Es war ihm also nur die Auflösung des inl. l in der Stellung vok. l dent. geläufig.

Was die modernen Dialekte betrifft, so meiden nur die mittleren und nordöstlichen Provinzen des Provenzalischen die Vokalisation des auslautenden l zu u, d. s. im allgemeinen Hoch-Languedoc, Quercy, Rouergue, Nieder-Limousin, Velay, Vivarais. Für die übrigen Provinzen, d. i. der größte Teil des provenzalischen Gebiets, wird sie bezeugt (siehe Chab. p. 96, 97, Azaïs Einl. zum Brev. d'am. I 107, Tourtoulon Rev. des l. r. I 123, Mistral unter L, Vayssier p. XXVII).

Die Reime der Troubadours widersprechen den Angaben der Leys und des Donat und zeigen etwa das von Raimon Vidal angedeutete Verhältnis. Folgende Troubadours verwenden Formen mit vokalisiertem l:

1. Nach a:

Guilhem v. *Poitou* M. W. I 3 au (aliud) : chevau (ca-ballum) : corau (—alem) : tau (talem) : mau (malum) : cau : (calet) : ostau (hospitale) : vau (valet) : Marsau : vau (vado) : clau (clavem) etc. Derselbe M. G. 178, 7 egau (aequalem) : vau (valet) : lau (laudo) : vau (vado).

(Cercamon (*Gascogne*) bei Peire Vidal III 17 vassau (—allum) : esjau (—gaudet) : traü (trabem). Marcabru (*Gascogne*) M. G. 798, 799 naturau (—alem) : vau (vallem) : mau (malum) : corau : comunau etc. : fau (fagum) : au (audit) etc. Derselbe M. G. 800, 801 mau : naturau : vau (vallem) etc. : esgau (—gaudeo) : frau (fraudem) etc. Derselbe Anc. text. p. 74 celestiaus (—alis) : taus (talis) etc. : claus (clausus) : Peitaus.

Jaufre Rudel (*Saintonge*) Anc. text. p. 77 aitau (—talem) : logau (localem) : corau : leiau (—alem) : suau (suavem) : enclau (inclaudo) etc.

Bern. v. Ventad. M. G. 113 (*Limousin*) desliäu (dis-legalem) : vau (valet) : suau (suavem) : uau (vado) : au (audio).

Peire d'Alvernhe (*Clermont*) M. W. I 97 naturau : carnau (—alem) : clau (clavem) : esjau (*exgaudet) etc.

Guilhem Ademar (*Gevaudan*, um 1200) M. G. 370 au (aliud) : uau (valet) : tau : leiau : emperiau (—alem) : mau : lau (laudem) : au (audio).

Raimbaut *d'Avrenga* M. W. I 71 aitaus : liaus : ostaus : coraus : maus etc. (—alis und —alus) : laus (laudem) : claus (clavis) : repaus (v. repauzar) etc.

Bertran de Born (*Périgord*) 5, 4 taus (talis) : caus (qualis) : venaus (—alis) : maus : naus (navis) : enclaus (inclausus). Derselbe 35, 3 cavaus (caballus) : vassaus : coraus : rejaus (regalis) etc. : blaus (zu blava) : paus (v. pauzar) etc. Derselbe 19, 2 ostau : cabau (—alem) : cristau (crystallum) : fau (fagum) : soau (suavem) : Peitau etc. Arn. Daniel (*Périgord*) 11, 33 aus (aliud, Canello faßt non aus als non *auso) : soaus (suavis) : laus etc. Cfr. Lied 13, 2 vaus (valles) : —aus (—alis).

Aymeric v. Pegulhan (*Toulouse*) M. G. 604 naturau : carau : carnau : aitaü : corau etc. (—alem) : Nicolau : blau : suau. Er verwendet den Reim —als noch oft, ohne daß er in —aus aufzulösen wäre.

Raimon v. Miraval (*Carcassonne*) Chrest. 149, 20 cabaus (—alis) : faus (falsum) : braus (zu brava) : laus : claus (clausum).

Matfre Ermengau (*Béziers*) Brev. 32159 gau (gallum) : s'esjau (—gaudet), 22675 chau (calet) : au (audit).

Pons. v. la Garda M. G. 1025 jornau : cabau (—alem) : suau : estau (*stao) etc.

Raymon Vidal (*Besalu*) Bartsch Dkm. 173, 1 aitaü (—talem) : suau; sonst —al.

Arn. Guilhem v. *Marsan* Leseb. 136, 77 aitaus (—talem) : laus; ib. 137, 51 ostau (—alem) : clau (clavem).

Anon. M. G. 278 mortau : mau : vau (valet) : au (audio), Arch. 34, 424 coraus : repaus.

Die Vokalisierung des doppelten l findet sich also bei Dichtern wie Guilhem v. Poitou, Cercamon, Marcabru, Bertr. de Born, Matfre Ermengau.

2. Nach e:

Guir. v. Bornelh (Limousin) M. G. 225, 826 noveus (—ellus) : beus (bellus) : capdeus (—ellus) : leus (lëvis) : breus (brëvis) etc. Derselbe M. G. 124, 879 auzeus (*avicellus) : isneus : brondeus : bordeus : chasteus etc. (—ellum) : neus (nëvem) : leus : greus (*grëvis).

Bonifaci Calvo (Genua) Milà p. 202 auzeus : irneus :
 tropeus : capdeus : casteus etc. (—ellum) : grieus (grëvis) : sieus.
 Anon. M. G. 278 jorneu (—ellum) : breu (brëvem) etc.
 Poés. inéd. des troub. du Périgord I 81 ceu (caelum) :
 feu (feodum).

Im heutigen Limousinisch ist lat. *ell's* ebenso = *e bez. eu*,
 wie *el's* (Chab. 29).

3. Nach i:

Marcabru M. G. 609 abriu (aprilem) : riu (rivum) etc.
 Derselbe M. G. 796 abriu : riu.

Arn. v. Marolh (Périgord) M. W. I 155 abrieu (aprilem) :
 estieu (—ivum).

Ademar Jordan Arch. 34, 412 abriu : escriu.

Vergl. Rev. des l. r. 21, 57 aprieu : humieu (—ilem) :
 mieu (mille) : sarzieu : rieu (rivum) etc.

Die Reime der Troubadours lassen erkennen, daß wie im Nordfranzösischen auch auf dem Gebiete des Provenzalischen die Vokalisierung des l zuerst hinter a einzutreten begann. Sie ist ins 12. Jahrh. zu setzen. Im Gegensatz zu der ablehnenden Haltung, welche die gesamte grammatische Überlieferung gegen dieselbe einnimmt, ist sie hier bei den besten Troubadours nachweisbar und erstreckt sich auf weite Gebiete der Sprache. Sie wird selbst von Dichtern vereinzelt angewendet, deren heimatlicher Dialekt sie nicht kannte, die hier also nur der Tradition folgen. Erst mit Guiraut v. Bornelh (um 1200) tritt sie für *el* auf, ohne hier in die allgemeine Littersprache Aufnahme zu finden. Für l nach i gewann sie nur in „abriu“ eine etwas allgemeinere Geltung.

n.

Im Anschluß an die Besprechung der Pronom. *mo, to, so* konstatieren die Leys auch eine doppelte Aussprache des n. Sie sagen (II 226), vor vokalisch anlautenden Worten müßten die Pron. *mo, to, so* auf n endigen und dieses n klinge voll (plenieramen = n_1); vor konsonantisch anlautendem Worte

sei die Endung dieser Pron. ebenfalls n, aber dieses n klinge weich, mit halbem Laute (molamen so es mejancieramen = n₂), z. B. yeu soy am mon guerrier, tu cavalguas ton destrier, cel es am son capela.

Ausgenommen seien hinsichtlich des letzteren Falles die konsonantischen Anlaute f, m, n, s und v, vor denen jene Pron. überhaupt nicht auf n, sondern auf o semissonan ausgingen.

Vor vokalischem Anlaute mußte sich ausl. n mit dem folgenden Vokal verbinden, es stand dann gewissermaßen im Inlaute, bez. Anlaute und klang wie in- bez. anlautendes n. Vgl. im heutigen Limousinischen boun ami zu bou — nami mit Wegfall der Nasalierung des Vokals und Hervortreten des n (Chab. p. 114). *n₁ ist also der gewöhnliche nasale Dental.*

Das weiche n zeigen die Beispiele der Leys vor gutturalem c und g und vor d. *Vor den Gutturalen musste sich aber zuerst velares n entwickeln, dessen Aussprache für n₂ anzusetzen sein wird.* Im heutigen Limousinisch nasalisiert n, wo es erhalten ist, den vorangehenden Vokal.

Zu der Regel der Leys, daß n vor f, m, n, s, v falle, meint Levy (Guilh. Figueira p. 95 NB.), der allein von den Herausgebern provenzalischer Texte auf sie geachtet zu haben scheint, unter Verweisung auf Diez II 102, daß sie in den Handschriften durchaus außer Acht gelassen werde. *Aber innere Gründe sprechen für ihre Richtigkeit.* Auch inlautend fiel n vor s, f, v mes (mensem), efan, covidar, vor m zeigt es die Neigung sich zu modifizieren, weil nm eine unaussprechbare Konsonantengruppe war (anima — arma, minimare — mermar, animalia — almalha), vor n mußte sein Laut mit dem folgenden n verschmelzen, also schwinden, wie das die Leys für ausl. s vor s bezeugen (II 184). In den Liederhandschriften haben sich zu viele Einflüsse durchkreuzt. Nur die Lieder des Guir. Riquier schienen einer Untersuchung über diese Frage wert zu sein, da hier die Handschriften den Vermerk enthalten, daß die Abschrift seiner Werke unmittelbar von dem Original des Verfassers genommen wurde. *Hier leuchtet aber überall die Befolgung*

der Regel durch, so zwar, daß *n* vor Vokal und vor allen, außer den oben genannten Konsonanten steht, dagegen vor *s*, *f*, *v*, *m*, *n* häufig weggelassen erscheint, z. B. so *servidor* (M. W. IV p. 1), *mo senhor* (p. 27 und sehr oft), *mo semblan* (p. 93), *mo saber* (131, 178, 188 und oft) etc.; *mo forfag* (5), *mo ferm entendemen* (111); *bo uoler* (137, 141 etc.), *per oder ab mo vol* (210, 216, 219 etc.); *mo mielhs* (10), *mo martir* (92, 95), *mo malvat* (99); so *non-dever* (235) etc. Auch in den Leys finden sich zuweilen Verstöße gegen die Regel (*mon senhor* III 72, *so denan — detras* III 376 etc.).

Endlich erklären die Leys II 228, das *n* obiger Pronom. könne in *m* übergehen, wenn das folgende Wort mit *p* anfangt: *yeu estau am mom payre* (Text: *mon*).

Dieser Übergang ist allgemein vor Labialen bemerkbar und nicht auf das *n* der obigen Wörtchen beschränkt. Die Leys schreiben auch *nom pas* (II 408, III 344), *empero*, *aytam be* (II 354), *nom par* (ungleich I 138) u. a. Vergleiche *em patz* (P. Rog. 1, 6, M. W. IV 18, 40 etc.), *em breu* (M. v. M. p. 105, 4, P. Rog. 5, 45, Bartsch Dkm. 254, 24 u. oft), *em poder* (P. Rog. VII 22), *em pes* (M. v. M. 5, 6), *em plural* (Don. 3, 23; Ras. 74, 36, 39 etc.) und die zahlreichen Belege aus Urkunden von Montpellier (Mush. p. 56). Daher findet sich auch *no + en* als *nom* statt *non* vor Labial, z. B. Bartsch Dkm. 275, 25; *nos en* als *nom* *ib.* 297, 4.

In ihrer weiteren Darstellung kommen die Leys auf einen Unterschied zwischen volltönendem und halbtönendem *n* nicht mehr zurück, sondern geben nur noch Vorschriften über Setzung und Weglassung des sogen. *beweglichen n* das aber keine besondere Nüance des *n*-Lautes bezeichnet (s. II 150, 374, Reime wie *Serv. Milà* p. 384 *donna : non à* etc.). Das Gewöhnliche, Naturgemäße ist ihnen dabei immer die Weglassung dieses *n*. Abgesehen von den oben genannten, häufig gebrauchten Wörtchen ist es für sie *nur noch ein Mittel der Hiatusstilgung*. Aber auch in dieser Rolle lassen es die Leys nur gelten bei einigen einsilbigen Wortformen und in der 3. Pers. Pl. *verbi*: *ben* statt *be* *per causa d'ornat*, *so es per esquivar hyat* (II 150); *non* statt *no*, *can*

s'ajusta am dictio que comensa per vocal et estiers no (II 228); *fin, un* mit seinen Kompositis *degun, algun, casgun, seguen lor sustantiu e comensan per vocal* (II 206, 208), mit der Variante *majormen can vocals se sec* (II 208), *per esquivar hyat* (III 312); *amo, crido, volo, crezo, so etc. se podon termenar en n, majormen cant vocals se sec aprop lor* (II 228, 374).

Dieselben Gründe des Wohlklangs führen sie an für *vinagre* statt *viagre* (*vinum acre*), wo sie die Setzung des *n* als Epenthesis bezeichnen, während sie dieselbe in den obigen Fällen als Paragoge auffassen (III 312).

Dagegen dürfe es weder im Reime noch außer dem Reime anders heißen als *vila, canso* (II 208).

Im allgemeinen war also zur Zeit der Leys ungedecktes lateinisches *n* im provenzalischen Auslaut gänzlich gefallen. Dasselbe ist in der Mehrzahl der heutigen Dialekte der Fall (cfr. Suchier Grdr. I Karte VII, Mistral unter N).

Wenn die Leys die Setzung des bewegl. *n* im Reime durchaus verpönten — nur so (*sunt*) darf mit *n* stehen, reimt dann aber mit festem *n* (II 228, 374), wie auch die Reime der Troubadours zeigen — so setzen sie sich damit in Gegensatz zu Raymon Vidal, welcher ausdrücklich die Formen mit *n* im Reime für die richtigeren erklärt und nur, weil die Troubadours es so gehalten hätten, die Formen ohne *n* neben ihnen gestattet (85, 86). Er erscheint hier abhängig von seiner Heimat, wo sich auslautendes *n* länger erhielt.

Denn die Reime der Troubadourslieder zeigen seit den ältesten Zeiten das von den Leys behauptete Verhältnis. Reime von beweglichem *n* auf festes *n* meiden selbst die Troubadours aus dem Südosten des occitanischen Sprachgebiets, wo sich dieses *n* bis heute erhalten hat (vergl. die Lieder des Folq. v. Marselha u. P. Meyer, Dern. troub. Chartes 1869 V p. 266). Doch finden sich vereinzelt Bindungen dieser Art, die aber, soweit sie von Dichtern außerhalb des oben angedeuteten Gebiets herrühren, meist einsilbige Wörtchen oder Eigennamen betreffen und überdies vielfach schlecht bezeugt sind:

Gaucelm Faidit (Limousin) M. G. 104, 2 (nur in E) *ren* (rem), Guilh. Figueira (Toulouse) 1, 7 *ten* (tenet, nur in M, weshalb Tobler Korrektur vorschlägt), Aym. v. Pegulha (Toulouse) Such. Dkm. I 311 *Salamon*, Gorm. v. Montp. bei Guilh. Fig. V 77 *bon* und V 12 *Tolzans*, Guilh. Magretz (aus dem Viennes.) M. G. 601 *aguessón*, Bern. v. Pradas M. G. 699, 3 *ben*, Guilh. Augier Azais p. 122 v. 9 *bon* (die andere hds. blon), Raym. Vidal Bartsch Dkm. 176 *certan*, 179 *vans*, Serveri Milà p. 377 Praep. *en*, Uc v. St. Circ (Quercy) M. W. II 155 *man*, Peire Cardenal (Velay) M. W. II 199, Guir. Riquier (Narbonne) M. W. IV 79, 266 *reman* (remanet), Matfre Ermengau Brev. 4227 *Pegulhan*, Bernart Marti M. G. 754 *lendeman*, Montan M. G. 63, Rich. v. Poit. Leseb. 79 u. M. W. I 129, Peire Bremon Chx. IV 71; M. G. 278 Diätetik Such. Dkm. I 344 *pans* (panes), Guilh. v. Tudela Alb. Chr. Milà p. 343 und oft außerhalb der Lyrik.

Übergänge von n zu r.

Die Leys gestatten (II 194): *monge* neben *morgue* (monacum), (III 8) *canonge* neben *canorgue* (canonicum), bezeichnen aber canonge als Barbarismus. Sie erklären (II 210), Manche sprächen *dimerc* mit r und *dimenc* mit n und Manche sprächen *dimenge* und Manche *dimergue*, und jede dieser Formen könne man sagen, außer *dimenc* mit n (diem dominicum). Die Formen mit n waren also den Leys weniger geläufig. *Demergue* reimt Flam. 178: clergue, Brev. 18252: clergues. Vergl. messorga — messonja, marga — manja, escumergar — escumengar.

Die Dialekte bieten noch heute die Formen mit n und r neben einander (Mistral unter N, Mush. p. 55, 84).

p in der Gruppe mps.

Nach den Leys bilden *temps* : *essems* einen guten Reim, da das p in *temps* wenig, vielmehr gar nicht töne (I 32), in keiner Weise die „leyal sonansa“ verändere (I 156). Der Donatz (42, 10; 55, 26) und die Reime der Troubadours bestätigen es. Die Indifferenz des Buchstabens p in der

Gruppe mps hatte Schreibungen zur Folge, wie ramps (ramus), pomps (pomus), femps (fimus), denen man in alten Texten nicht selten begegnet, z. B. in den Leys: essemps.

R.

Die Leys unterscheiden eine zwifache Aussprache des r; r zwischen zwei Vokalen oder im Wortauslaut habe einen schwachen und milden Klang (fay petit so e suav): *avareza*, *amators*, *amar*, *ver et honor* (= r₁).

Wo demnach r zwischen Vokalen oder im Wortauslaut stark und rauh gesprochen werde (fort e aspramen), sei rr zu schreiben: *terra*, *guerra*, *ferr*, *verr*, *torr*, *corr*. Denn in der Schreibung der Wörter im „Romanischen“ habe man sich immer nach der Aussprache zu richten.

Im Anlaut klinge r rauh und stark (aspramen e fort): *ramels*, *resplandors*, *rius* (I 38, 40 = r₂).

Auf die Verschiedenheit der beiden r kommen die Leys auch sonst noch zu sprechen. Den Reim *baratz* : *ratz* erklären sie folgerichtig für einen „rim sonan leyal“, da die den Tonvokalen vorangehenden Konsonanten verschiedene Aussprache hätten (I 156). Ebenso folgerichtig rechnen sie Zusammenstellungen wie *amara raba*, *cara rima* zu den erlaubten, nicht unter den Fehler der replicatio fallenden; denn das r, das die eine Silbe beginne, laute weich (molamen), das anlautende r der nächsten Silbe stark (fortmen III 60).

Daher erklären sie Reime von r₁ : r₂, wie *morr* : *amor*, *porrs* : *cors* für fehlerhaft. Nur den Reim *torrs* : *amors* wollen sie zulassen, weil ihn viele Troubadours als einen guten Reim gesetzt hätten, weshalb sie nicht dagegen sprechen wollten — et aysso es vers en cascun cas exceptatz los oblicz singulars, quar en aquels coma „*torr* : *flor*“ la rima no roman leyls (I 156).

Ihrer orthographischen Vorschrift entsprechend schreiben sie *karr* (I 38), *secorr* (I 216), *ferrs* (I 104, II 390), *querre*, *referre* (III 276), auch *corratge*, dem man auch sonst in alten Texten begegnet (III 276), neben *coratge* (ib.) etc.

Doch finden sich auch Schreibungen mit einem r: fer (ferrum III 218), tera etc.

Die Beispiele zeigen, daß r₂ außer im Anlaut überall dort gesprochen wurde, wo die lateinischen bez. deutschen Grundwörter doppeltes r aufweisen: terra, guerra — werra, ferr — ferrum, verr — verrem, torr — turrem, corr — currit, morr — murrem, porrs — porrus, karr — carrum etc.

Der Donatz macht keinen Unterschied zwischen beiden r, er setzt *fers* (ferrum) unter *—ers* (—ërus), *porrs* (porrus) unter *—ors* (—orsus), *tors* (turris) unter *—ors* (—orem + s) etc. (48, 22; 56, 31—17).

Die römischen Grammatiker wissen noch nichts von zwei r-Arten (Grdr. I 761). Das Portugiesische unterscheidet r₂ als einen stark vibrierenden Laut im Anlaut und für lat. rr (bis zum 16 s. in jeder Stellung vielfach rr geschrieben) von r₁, dem gelinden, intervokalischen und auslautenden r (Cornu Grdr. I 750, 751); ähnlich das Spanische (Baist, ib. 694, 703). Von den modernen Dialekten der langue d'oc vereinfacht das Limousinische, wie Französisch, rr zu r: *tero* (Chab. p. 110). Doch erklärt Chabaneau, daß man nicht weit von Nontron, z. B. schon in Ribérac beide r hören lasse. Auch im Rouerguischen hat rr seine Dauer bewahrt (*terro*, *gerro*, *turre*, *curre* bei Aymeric 339, 346), ebenso in Montpellier (Mush. p. 13, 52). Mistral (unter R) sagt: Les Languedociens, Dauphinois, Gascons, Catalans et Provençaux des Alpes roulent l'r — rampellon, à Avignon et Saint-Remy de Provence on grasseye cette lettre, à Toulon, Aix, Marseille et Arles on la roule quand elle est seule et on la grasseye quand elle est double.

Die Schärfe des anl. r wird am besten illustriert durch Schreibungen wie rre (rem), rrenar, rreguart, tolrra bei Lunel v. Monteg Bartsch Dkm. 120, 38; 122, 33; 125, 3 und durch das Gaskonische, das wie portugiesische Mundarten für anlautendes lat. r *arr* spricht. Aber auch die übrigen Mundarten, indem sie anlautendes und auf rr beruhendes r meist bewahrt haben, während sie auslaut. r vielfach abgeworfen und weiches intervokalisches r vielfach modifiziert zeigen, bestätigen im allgemeinen die von den

Leys konstatierte Unterscheidung der beiden r. **Um so überraschender ist die Vermischung der beiden r in den Reimen der Troubadours, die sich über das ganze provenzalische Sprachgebiet erstreckt und sich keineswegs auf die Stellung —r₁s : —r₂s beschränkt.**

r₁ : r₂

(im Auslaut oder vor s) reimt bei: Guilh. v. *Poitou*; Jaufre Rudel, Rich. v. Barbezieu — *Saintonge*. Bernart v. Vent., Guir. v. Bornelh, Gaucelm Faidit — *Limousin*. Arn. v. Marolh, Arn. Daniel, Bertr. de Born, Guilh. v. la Tor — *Périgord*. Peirol, M. v. Mont. — *Auvergne*. Pons v. Capd., Guilh. v. St. Didier, Peire Cardenal — *Velay*. Garin d'Apchier — *Gevaudan*. Bertran de Paris — *Rouergue*. Peire Vidal, Raim. v. Miraval, Aymeric v. Pegulha, Peire Raymon v. Toul., Vizgraf v. Torena in der Tenz. mit Uc v. St. Circ, Guir. Riquier, Arnaut v. Carcasses, Matfre Ermeng., Arn. Vidal v. Cast. — *Languedoc*. Folq. v. Mars., Raym. de Tors de Mars., Cadenet, Rostanh Berenguier — *Provence*. Raimb. v. Vaq. — *Orange*. Guilh. v. Cabest., Bereng. v. Palasol — *Roussillon*. Guilh. v. Bergueda, Amanieu — *Cataluna*. Cercamon, Marcabru, Guiraut de Calanso — *Gascogne*. Aym. v. Belenoi — *Bourdelois*.

Auch die Handschriften zeigen die orthographische Vorschrift der Leys nicht befolgt.

Stand r im Inlaut zwischen Vokalen, so halten die Troubadours die Reime r₁ : r₂ auseinander.

Doch reimen die beiden r bei Gavaudan (um 1195, unbek. Herkunft) M. G. 1071 corra : secorra (auch die hds. hat rr) : ora : plora : fora in rims dissol., hier auch secor : —or (—ōrem). Matfre Brev. 28417 Navarra : cara. Arn. Vidal del Cast. Anc. text. Nr. 31, 268 Barra : agara. Planh. ib. Nr. 32 v. 23 terra : era (= ara) : canavera etc. Heil. Enimia Bartsch Dkm. 257, 28; 263, 24—31 etc. terra : era (erat) und öfter außerhalb der Lyrik.

Häufig reimt **bera** (Bahre) : —erra, z. B. Marcabru M. W. I 50, Rob. Delphin v. Auv. M. W. I 133, Brev. Chrest. 327; vergl. lim. berro, gask. berra.

r vor s.

Einen Reim wie *amors : vos* tadeln die Leys als „rim sonan bord“, bezeichnen ihn also als bloße Assonanz (I 152). Wenn sie aber einen Unterschied machen zwischen den Reimen *torrs : amors* und *torr : flor*, so muß ihnen wohl vor s der Unterschied der beiden r weniger scharf erschienen sein.

Jedenfalls zeigt die Poesie der Troubadours schon frühzeitig Reime, in denen —rs auf —s reimt, r also nur einen geringen Klang gehabt haben kann: Marcabru Anc. text. Nr. 9, 40 avers (*habère*) : —es, ib. v. 41 dompnejadors : —os (—osum). Tenz. v. ein. Graf. u. Giraldon lo Ros Such. Dkm. I 333 amors : —os. Bertr. de Born 40, 36 flors (*flores*) : —os. Guilh. Figueira 2, 136 jors (*diurnum*) : nos. Guir. Riquier M. W. IV 75, 440 volers (*Inf.*), 78, 208 alhors. Matfre Brev. 31482 alhors. Dern. troub. Chartes V 654, 7 flors, 24 prezicados, p. 600, 47 valers. Bernart v. Rovenac (um 1250) Milà p. 179 reimt sogar tors (*turres*) : —os (—osum). Guir. v. Cabreira Milà p. 275 murs (*muros*). Amanieu Milà p. 424 afars, p. 426 palars. Arn. Guilh. v. Mars. Leseb. 134, 54 amors. M. v. M. (un. L) II 23 convers und sehr oft außerhalb der Lyrik der Troubadours.

Im 14. Jahrh. finden sich schon Schreibungen mit ausgelassenem r, z. B. St. Honor. p. 35 senhos statt senhors, p. 103, 147; Bartsch Dkm. 280, 12 lus st. lurs; 287, 6; 293, 36; Dern. troub. Chartes V 267 etc. Elucidari Leseb. 180, 10 servidos st. servidors etc. Vergl. Mush. p. 51.

Von den modernen Dialekten haben alle außer dem des Dauphiné im Suffix —ier das r getilgt, das Limousinische und Rouerguische auch im Auslaut der Infinitive und in *pou* (*pavorem*); das Languedocische, Gaskonische, Katalanische sprechen auch in den übrigen Fällen ausl. r nicht mehr (*calo — calorem*). Seit dem 16. Jahrh. fehlt das ausl. r der Inf. in den in Toulouse gedruckten Werken. Vergl. Chab. p. 92, 93, Aymeric p. 338, 339, Morel-Fatio Grdr. I 678, 679, Mistral unter R.

r vor m.

Guilh. de Marsan Leseb. 133, 61 reimt *ferm* (firmum) : *direm*. Doch erklären die Leys (I 156), man sehe deutlich, daß ein Reim wie *ferms* : *essem*s falsch sei.

Im **Silbenanlaut nach Muten** hatte r einen sehr matten Klang. Vergleiche die bei l angeführte Stelle (p. 120) und Leys I 156, wo sie sagen, *franc* : *ranc* seien Wörter, in denen die r nahezu verschieden gesprochen würden. So erklären sich Reime wie Guilh. v. Bergueda M. G. 593 *sogra* (Fem. zu *sogre*) : *grog*a (v. *crocus*) : *sinagoga* etc. Aman. de Sescas Milà 423 *autra* : *azauta*. Arn. Guilh. v. Mars. Leseb. 137, 14 *vostres* : *ostes*. Heil. Enimia Bartsch Dkm. 247, 10 *recomta* : *encontra*, 247, 26 *altre* : *salte*. Jaufre 77 II 29 *fenestra* : *testa*.

Im Gaskonischen ist heute r in den Gruppen *tr*, *dr* gefallen. Vergl. Schreibungen wie *sagament*, *ponunciatio*, *noste*, *vosta* u. a. in Urkunden von Montpellier (Mush. p. 51).

r zu l.

Die Leys gestatten *Catalina* neben *Catarina*, *Belenguier* neben *Berenguier*, bezeichnen aber (III 8) die Formen mit l als Barbarismen (II 194). S. Nicod. Ev. Such. Dkm. I 43 und 2227 *avangeli* : *sauteri*.

r zu z.

Die Leys nennen *semprazas* (= *sempr'aras*) unter den Adv. der Zeit (II 408).

s.

Die Leys raten (I 40, II 196), da s zwischen Vokalen (*causa*, *pausa*, *presa*, *rosa*, *plaser*, *glosa*) regelmäßig den Laut des z habe, auch lieber z dafür zu schreiben, weil man sicherer lese. Im Einklang damit empfehlen sie statt des hiatustilgenden s die Schreibung z (I 30, 40, 422).

Behalte s zwischen zwei Vokalen seinen eigenen Laut (so *propri so*), so sei ss zu schreiben: *plassa*, *esser*, *bassis*, *blossa*, *rossa*, *fossa*. Ausgenommen seien die Formen des Verbs

prosequir und *desus, lasus, desay, desobre* (I 40). Doch finden sich im Texte der Leys auch für diese Worte Schreibungen mit *ss* (z. B. *lassus* III 136).

Ein **Schwanken zwischen den beiden s-Lauten** kennen die Leys nur für die Suffixe *—itia, —itium* und für *missa* und **pensat*. Sie gestatten *franquessa, blanquessa, malessa, pessa, messa*, neben *franqueza, blanqueza, maleza, peza, meza*, empfehlen aber als die besseren die Formen mit *z*, die sie im Texte wohl ausschließlich verwenden, „*quar belessa, malessa, riquessa am dos s son mot quaysh gasconil, enpero tant trobador antic los han pauczatz per esta maniera que nos noy volem contradir*“ (II 196, 208).

Die Troubadours bevorzugen für *—itia* durchaus die Formen mit der tönenden Sibilans. Ja nach der obigen Erklärung der Leys überrascht es, so selten sicheren Formen mit dem tonlosen Sibilanten zu begegnen. Letztere bieten die *Joyas* 62, 6; 67, 13 *rudessa : endressa : noblessa : destressa : mestressa : princessa*; 89, 1 *tristessa : mestressa*; 98, 5; 132, 18; 237, 1 und gaskonische Urkunden *franquessa, arriquesse* etc. (Luchaire Rec. p. 56, 61, 62, 78).

Neben *peza, meza*, die die üblicheren Formen sind, findet sich auch ***pessa, messa***. *Aym. v. Belenoi* (aus Bourdelois) M. G. 101, 7 *sotzmessa : promessa : pessa (pensat) : aguessa (habuissem) : comtessa*. *Peire Cardenal* M. W. II 203 *pessas* (Gedanken) : *promessas : messas* (Subst. *missa*). *Anon. Leseb.* 37, 78 *pessa (pensat) : felnessa (—issa)*. *Heil. Enimia Bartsch Dkm.* 257, 24 und 31; 258, 16 *messa : abadessa : promessa*. Öfter in den *Joyas*. Vergl. M. W. III 341, 342 *promessa*.

Was das Suffix *—itium* betrifft, so erklären die Leys *servizi* und *servici* für gleichberechtigt, ziehen wohl aber (II 196, 208) *servizi* vor (II 272, III 276 *servezi*), schreiben aber immer *vici* (III 380, 384 etc.). Es reimt *Peire Cardenal* M. W. II 203 *sacrifici : vizi : s'afizi* (Konj. Praes. v. *afizar —fidare*). *Joyas* 43, 18 *servizi : coffizi (—fido)*. *Folquet v. Mars.* M. W. I 333 *servizi : juzizi*. Auch im Brev. (12460) ist *juzizi* mit *z* geschrieben, während *—icium* sonst meist durch *—ici*

wiedergegeben ist, auch *vitium* — *vici*, aber *spatium* — *espazi* (7527, 3630, 3641 etc.). Mush. (p. 62, 35, 19, 16) fand immer *servizi*, *ufizi*, *juzizi*, aber *vici*, *negossi*. In *juzizi* wird Assimilation vorliegen, denn auch für die Leys ist —*icium* sonst —*ici* = *issi* : *benefici*, *offici*, *cilici*, *artefici*, *hedifici*, *prejudici*, *layronici* (**latronicium* aus *latrocinium*, ital. *ladro-neccio*) III 380. **Demnach wird der Regel nach für —*itium* : —*izi*, für —*icium* : —*ici* als Normalform anzusetzen sein.** Beide beeinflussten sich gegenseitig und bildeten Nebenformen zu einander. Man vergleiche im Pikardischen *servise* — *serviche*, *offise* — *offiche* (Sient, Lat. c vor e und i im Pikardischen, Halle 1881, p. 10, 11).

z zu r (oft im 14 s. in Gard u. Hérault).

Die Leys (II 42) schreiben *envarisca* statt *envazisca*. Guir. Riq. M. W. IV 60, 58 *gleira* (ecclesia) : *ribeira*. P. Meyer, Rom. IV 184 bis 194, Alart ib. 465, Chab. Rev. VIII 238, ib. X 148 geben weitere Belege; cfr. Such. Grdr. I 597.

sh.

Tonloses s, wo es hinter i stand, konnte eine Modifikation seines Lautes erfahren, welche die Leys im Auslaut durch sh, im Inlaut gewöhnlich durch ssh (auch sh I 36) ausdrücken. Beispiele siehe II 186, 372, I 36, 62 etc. Auch Schreibungen wie *desshendutz*, *desshendre* (III 138), *desshen* (III 282) mit absorbiertem i, und wie *deschen* (I 12, III 274) finden sich. Die Aussprache sh wird von den Leys (II 186, 372) ausdrücklich als die üblichere bezeichnet, die mit bloßem s daneben nur gestattet. Zur Aussprache dieses sh bemerken die Leys (I 62): „E sapiatz ques aquel h fay aqui so engal una consonan et en est cas la reputam per consonan, jaciaysso que ses h se puescan pronunciar aytal mot“; und an anderer Stelle (I 36), h hinter s bewirke einen andern Laut als hinter c (*estrech*) und hinter l (*batalh*) und hinter n (*gazanh*) und hinter p, wo es den Laut f zur Folge habe.

Chabaneau (p. 358) meint, sh sei wahrscheinlich identisch mit frz. ch. Suchier (Grdr. I 579) kennt den Laut š in diesen Fällen auf Strichen Languedocs und Lothringens. h hinter s hätte dann ursprünglich dieselbe Funktion wie hinter l und n gehabt und man hätte im Provenzalischen ganz ebenso die Zeichen für die Laute s + j zur Bezeichnung des Lautes š gewählt wie im Englischen (sh) und im Deutschen (sch). Man vergleiche die analoge Doppelentwicklung für das tönende s: mansionem = mayzo und majo neben mayo.

Die lateinischen Quellen des Lautes sh sind außer ssi^v, sce, sci, sti^v, x (Suchier a. a. O.), —si (quasi : quaysh), ps (carocapsus : carcaysh, metipse : meteysh, capsa : cayssha). Wo sh auf cs und ps beruht, muß seine Entwicklung eine sekundäre, durch Umstellung aus js in sj erfolgte sein. Diese Umstellung erläutert mēsh statt menhs, z. B. im Quartrain 233.

Außerhalb der Leys begegnet man dem Laute in der Albigenserchronik, wo er im Inlaut durch ch, im Auslaut durch sh oder h oder g ausgedrückt ist, im Brev. d'am. ssh (in der einen hds.), sch, ssch (in der andern), in den Urkunden von Montpellier sh, sch, ch, sc ssi, trotzdem ihn der heutige Dialekt nicht kennt (Mush. p. 72), in der Santa Agnes ch oder h, in den Coutumes de Limoges sch, öfter ch.

Die Troubadours scheinen diese mundartliche Erscheinung nicht gekannt zu haben. Sie wird erst in späterer Zeit allgemeinere Geltung erlangt haben.

t, tz.

Die Leys ziehen die Schreibung tz im Auslaut der Schreibung ts ihrer Erklärung (I 40) und Orthographie gemäß vor. Schreibungen mit ts laufen mit unter (II 146, 200 etc.).

Unterdrückung des t verlangen sie für auslautendes —nts und —nt, besonders im Reime. t klang hier also nicht. Darnach wird das unorganische t, dem man in alten Texten häufig begegnet, zu beurteilen sein.

Auch sonst ist den Leys das Schwinden des t in der Auslautgruppe tz (= ts) nicht unbekannt. Sie gestatten aus-

drücklich *solas* neben *solatz*, *Davis* neben *Davidis*, *Ermaus* neben *Ermautz* (II 208); sie reimen (I 276) *las* (laqueus) : *solas* (solatium) : *bras* (bracchium) : *glas* (glaciem) : *percas* (von *percaptiare) : *cas* (casum) : *las* (lassum) etc.; ferner (I 104) *matras* : *tras* (trans); sie schreiben *vos* (vocem III 320), *fas* (facio II 366), *mers* (mercem II 158), *cars*, *gars* (II 158) etc.

Dagegen tadeln sie gänzlich die Meinung derjenigen, welche behaupteten, die Worte auf —atz, —etz plenis. o semis., —itz, —otz plenis. o semis., —utz, —ist, zu welchen Redeteilen sie auch gehören möchten, könnten auf s ohne t endigen, wie amatz : amas, donetz : dones, legitz : legis, amayritz : amayris, notz : nos, nutz : nus, faytz : fays, partist : partis (II 368, 370). So fehlten die, welche tu fis statt fist, vos fes statt fezetz oder fetz sagten, hauptsächlich weil fis und fes Nomina seien (III 320).

Im allgemeinen gestatten also die Leys den Übergang in s für tz aus lat. cj, tj, c e, i, außer in dem Suffix-tricem, während sie diese Reduktion für t + voc + s verpönnen. Schon der Donatz (50, 4) setzte fecit als fes zu bes (bene) und (44, 12) malaus (i. infirmus) unter —aus.

Die Reime der Troubadours scheinen eine solche Unterscheidung nicht zu bestätigen; höchstens könnte man aus ihnen schließen, daß c e, i zuerst in s übergegangen sei. Dagegen zeigen sie das von den Leys behauptete Nebeneinanderbestehen von Doppelformen mit tz und s. Die letzteren, die immer die Ausnahme bilden, nehmen zu, je mehr man sich der Verfallzeit der Troubadourspoesie nähert.

Von den modernen Dialekten hat das Limousinische ausl. tz ebenso getilgt wie ausl. s und ausl. t — den heutigen Formen des Suffixes —tricem gingen Zwischenformen mit s voraus — (Chab. p. 152); das Rouerguische hat meist s : crus (crucem), bras (bracchium) etc. aber pats (pacem); die übrigen Dialekte haben tz durch s ersetzt; im Katalanischen ist cj : s, das aber nicht in u übergeht wie s aus tj (Grdr. I 678).

Reime von c e, i : s bieten:

Guilh. v. Poitiers M. G. 173, 10, Folq. v. Mars M. W. I 320; Mönch v. Mont. 5, 34; Raimb. v. Vaq. M. W. I 370,

Guilh. v. St. Didier M. W. II 44, 53, aber in demselben Gedicht patz (pacem) : —atz (—atus), Peire Bremon Arch. 34, 199 — er zeigt auch t + voc. + s als s —, Peire Cardenal M. W. II 188, 195, 200 — er zeigt tz jeder Herkunft als s —, Pujolon M. G. 53, Guilh. v. Bergueda M. G. 1062, 4; Garin d'Apchier bei Mönch v. Mont. p. 107 III, Guir. Riquier M. W. IV 37, 6; 38, 36; Joan Esteve v. Béziers Azaïs p. 104, 110, 113; in den Dern. troub. ist die Ersetzung des tz durch s das Gewöhnliche, nur in den Part. ist tz erhalten (P. Meyer Chartes V 267) etc.

—tricem : —is:

Peire Rogier (un. L.) III 15, 18 *amayris* : aucis (occisum); Peire Cardenal M. W. II 226 *calcatris* : fenhtis (*finticium) : ris (risum),

cj : s:

Peire Cardenal M. G. 760 *faitis* (facticius), Peire Milon M. G. 672 *uoltis* (*volticius), Guir. Riquier M. W. IV 37, 54 *bras* (bracchium), Matfre Brev. 1684, 23768 etc. *bras* (bracchium) 5099 *uoltis*. Arn. Vidal del Cast. Anc. text. 130, 238 *bras*.

tj : s:

Guir. v. Bornelh Arch. 33, 326 v. 33, Raym. Vidal Milà p. 338 *solas*, Bartsch Dkm. 158, 10 *pres* (pretium), Guir. Riq. M. W. IV 70, 107 *solas*, 57, 35 *ves* (vitium); M. G. 1248 *pres*; Brev. 31407 *solas*.

Raim. de Tors de Mars. M. G. 323, 2 *ters* (tertium), Peire Cardenal M. G. 941, 26 *esfors* (v. *exfortiare), Guir. Riq. M. W. IV p. 212, 97 *ters* (tertium), Brev. 24837 *ters*, 19420 *cofors*.

t^{voc.} s : s:

Guir. v. Born. M. G. 192 (Part auf —itus), 124 (—fertus), Pons. v. Capd. 26, 40 (parietes), Chrest. 123, 32 (Part. —utus), Guilh. Rainol bei Bertr. de Born 6, 9 (trabus — tributum), Peire Cardenal M. W. II 222, Aym. v. Pegulha Such. Dkm. I 311 v. 73, Helias Cairels Arch. 33, 441 (es = estis), M. W. III 230 (anaretz : fes), 233 (fezes = fecistis), Peire Bremon

Arch. 34, 199 (creires, fosses, faces), Arch. 50, 277 (oblideres) und noch sehr oft, besonders außerhalb der Lyrik der Troubadours.

Abfall des auslautenden t findet sich nicht nur in der 2. P. Sg. Perf., wo er von den Leys getadelt wird, z. B. Mönch. v. Mont. 2, 6 *venguis* 2, 33 *fezis*; Chx. V 229 *aguis*, ib. IV 456 *moguis*, Brev. 14071, 14736, 23630, *fezis* etc., sondern auch sonst, besonders für **au** (altum), **drei** (directum), **destrei** (districtum), **plai** (placitum) so bei Guilh. v. Poitou M. W. I 3, Marcabru Anc. text. p. 72 v. 2, Bernart v. Ventad. M. G. 370, 704, Chx. III 792, Peire d'Alv. M. G. 231, Arn. de Marolh P. O. 17, 3, Bertran de Born 11, 13; 31, 6; 19, 43; 19, 22, Guir. de Bornelh M. G. 832, Peire v. Bussignac M. G. 1525, Guilh. Ademar M. G. 907, Uc Brunet M. G. 5 und 414, 6, Uc v. St. Circ M. G. 11, 3, M. v. M. M. G. 408, Bern. Sicart de Marvejols Chx. IV 191, Raym. Jordan M. G. 17, 1, Raimb. v. Vaq. Arch. 35, 102, Albert v. Sisteron M. G. 782, Guir. Riquier M. W. IV p. 111, Richart v. Tarascon M. G. 134, 2; Peire Cardenal, dessen Dialekt er allgemein eigen ist, M. W. II 242.

Die Leys gestatten *David* und *Davi*.

Accent.

Die Bemerkungen der Leys d'am. über den Accent geben Auskunft darüber, ob das Provenzalische mit den romanischen Sprachen des Südens Proparoxytona habe oder nur Oxytona und Paroxytona wie das Französische.

Nach den Leys kann der Accent im Provenzalischen nur auf der letzten oder vorletzten Silbe ruhen: E degun temps no trobaretz segon romans accen principal en lo comensamen de dictio si donx la dictios no es de doas sillabas, d'una sillaba no qual far mensio (I 88). Sie unterscheiden daher auch nur zwei Hauptaccente, den „accen agut“ (auf der letzten Silbe) und den „accen lonc“ (auf der vorletzten Silbe).

Die Behauptung, daß Wörter wie *percegua*, *padena*, *sabeza* den Hauptton auf der ersten Silbe hätten, weisen sie als

falsch zurück, alle Wörter auf —egua, —ena, —eza hätten regelmäßig den Hauptton auf der vorletzten Silbe (I 90). Die getadelte Betonung würde allerdings dem Lateinischen entsprechen (*pérsica*, *pátina*, *sápida*). **Doch bestätigen die modernen Dialekte wie die Reime der Troubadours die Beobachtungen Moliniers.** So reimt z. B. Daude v. Pradas 841 *terména* (*termīnat*), 1307 *seména* (*semīnat*). Peire v. Corbiac Chrest. 213, 8 *vergína* (*vérginem*) Serveri M. G. 778 *entaména* (*intámīnat*), heil. Enimia Bartsch Dkm. 269, 15 *vergéna* (*vírginem*), Huc de Valat, Joyas, Chrest. 384, 18 *gerména* (*gérminat*), *deterména* (*detérmīnat*). Joyas 36, 9 *ymagéna* (*imáginem*) etc.

Auffallen könnte *femena*, das die Leys (II 196) neben *femna* gestatten und als „mot epenthezi“ bezeichnen. An anderer Stelle sagen sie (III 6) sie betrachteten *femena* als ein figuratives Wort, obwohl es in Rozergue üblich sei. Man begegnet der Form nicht selten in alten Urkunden in der Formel *omes e feminas* (z. B. Anc. text. p. 164 No. 43, 5 No. 44, 4; 45, 5; 46, 5; 48, 5 etc.; Mush. p. 15). Auch hier ist **feména** zu betonen (s. P. Meyer, Bibl. de l'Ecole des Chartes XXXVIII p. 570 u. Durand Rev. des l. r. III Ser. IX p. 160).

Was das **tonlose Suffix —idus** betrifft, so scheint die Accentverschiebung der Feminina *sápida* : *sabéza*, *cúpida* : *cobéza*, *horrida* : *orréza*, *tépida* : *tebéza* auch eine solche der entsprechenden Maskulinformen nach sich gezogen zu haben. In den Reimen der Troubadours finden sich *sabés*, *cobés* (z. B. Peire Cardenal M. W. II 214) und das heutige Rouerguische betont entsprechend *tebés*, *cubés* (Aymeric 335, 345). Vergleiche Bartsch Dkm. 69, 8 *vergés* : *pres*, zu *vergéna*.

Dasselbe mag für —**ñlus**, —**ölus** gelten. Das e in *trebol* (*tribulus*), *frevol* (*frīvolus*) ist nur durch Accentverschiebung zu erklären. Das Fem. *la nivol* (**nibulum* statt *nubilum*), beweist, daß es unmöglich war, das Proparoxytonon *la nivola* zu sprechen, vgl. *poból* neben *poble* (*populum*).

Diese Betonung wird bestätigt durch die modernen Dialektformen *nibúl*, *cumúl*, *tremúl*, *trebúl* (vgl. Romania VIII 401 u. Rev. des l. r. III 10 p. 160, IV 2 p. 291 etc.)

Im Johannis-Evangelium Chrest. 9, 40 ist noch apóstols accentuiert, eine Betonung, die für jene Zeit und für den gelehrten Übersetzer bestanden haben mag, wenn auch ein Fehler nicht ausgeschlossen ist (s. 13, 1 fáchamen, 13, 32 permánia statt permania).

Wenn man geneigt sein könnte, Wörter wie grácia, béstia, sávia, ávia, gábia, glória, própria, cópia, victória, grépia, cépia, concórdia, misericordia, letánias, reliquias und ähnliche als Proparoxytona anzusehen, so erklären die Leys ausdrücklich, —**ia habe hier nur einsilbigen Wert an jeder Stelle des Verses** (I 22, 48). Sie reimen (I 168) glória : victória, (III 240) victória : mória (möriatur) mit einsilbigem —ia; entsprechend heil. Enimia Bartsch Dkm. 218, 27 memória : estória; Joyas Chrest. 414, 4 memória : victoria : glória; ib. 407, 35 malécia : Venécia; Flam. Anc. text. p. 122 v. 419 estória : glória. Vergl bestas (: testas Such. Dkm. I 158).

Nur außerhalb der Lyrik der Troubadours erscheint zuweilen tonloses ia in zweisilbiger Geltung. So fand Suchier (Dkm. I 509) im Ev. Nic. 1939 *gloria* dreisilbig neben zweisilbigem gloria; Weisse (Gröb. Z. f. r. Ph. VII 396) bei Matfre Ermengau im Brev. essencia, presencia, nescia, memoria, gloria (öfter), contrarias, gracia, bestia etc. Das Gewöhnliche ist auch bei Matfre die einsilbige Geltung des nachtonigen ia. Wenn der Halbvokal in diesen vereinzelt Fällen als silbenbildend angesehen wird, so hat man es sicherlich nicht mit einer Veränderung der Aussprache zu thun, sondern mit jenen metrischen Lizenzen, die in „novas rimadas“ geduldet waren.

Diese Sprechgewohnheit der Provenzalen, den Hauptton auf die letzte oder vorletzte Silbe fallen zu lassen, war mächtig genug, um Fremdwörter, die ins Provenzalische aufgenommen wurden, zur Veränderung ihres Accentus zu zwingen, wenn derselbe weiter zurück als auf der vorletzten Silbe lag. **Hierbei überwog das oxytonirende Prinzip.** Der Verfasser der Leys bezeugt seine Kenntnis von dieser Erscheinung mit der Bemerkung; „jaciayso que li grec e nos segon romans haiam accen principal regularmen en la derriera sillaba“ etc. (I 72).

Daher nehmen Fremdwörter bei Verschiebung des *Accentus* denselben vorzugsweise auf die letzte Silbe, wobei fremde *Paroxytona* sogar in *Oxytona* übergehen. Nach den *Leys* (I 90) haben Wörter wie *onomatopeiá*, *prozopopeiá* *paralagé* und sie nennen noch viele ähnliche auf —a und —e den Ton auf der letzten Silbe, ebenso alle Wörter auf —us wie *Deús*, *metaplamús*. Eine *Accentverschiebung* wie in *Alexandrés* statt *Alexándres* tadeln sie jedoch (III 6, 8, 144).

Die Reime der *Troubadours* bestätigen die Beobachtungen der *Leys*. Vergl. *Marcabru*, *Anc. text.* p. 74 *Domini* : di. *Raimb. v. Vaq. M. W.* I 365 *Piramús* : *Artús* : *Tantalús* : *Emenidús* : us (*usum*). *Pons v. Capd.* 24, 40 *dominús* : *Ihesús* : sus (*sursum*). *Arn. v. Marolh. Chrest.* 97, 35 *Semiramís* : *Biblis*. *Leys d'am.* III 378 *París* : *adversaris* : *breviaris* etc.; ähnlich *Guir. v. Cabreira Milà* 276 *París* (*Personenname*) : *Florís*; *Guir. v. Calanson Bartsch Dkm.* 97, 8 *París* (*Pers.*), aber *Guilh. v. Mur* in der *Tenz.* mit *Guir. Riq. Milà Pári* : *Dári* (*Darius*) : *Alári* : *dezampári* (1 P. *Sg. Praes.*) *Guir. Riq. M. W.* IV p. 185, 141 *joculatorés* : *engres*. *Flam. Anc. text.* p. 121 v. 348 *Eneás* : *remás*, 379 *Cesár* : *mar* etc. *Guir. v. Calanso Bartsch Dkm.* 97, 22 *Camillá* : *Sibillá* (4 Silben erforderlich). *Guir. v. Cabreira Milà* 274 *Antiochá* : ja.

Nur Fremdwörter auf unbetontes a, besonders lateinische, nahmen den *Accent* gern auf die vorletzte Silbe. Die *Leys* nennen als Beispiele: *gramática*, *logica*, *rhetorica* und fügen hinzu, so betone man in Analogie zu den „romanischen“ Wörtern auf —ica, wie *multiplica*, *replica* (I 90). In solcher Weise müsse man derartige *dictios en —a latinas* o *quays latinas* so viel wie möglich der „romanischen Betonung“ anpassen.

Vergl. *Peire Card. M. W.* II 204 *fesica* (*physica*), II 209 *gramática*; *Joyas Chrest.* 407, 5 *rectorica* : *pratica*; *Joyas* 100, 6; 133 *publica*. Somit wird *Flam.* 5446 *dialectica* (*di-léctica*) : *arimetica* zu betonen sein, nicht *ética*, wie *Oreans* ansetzt. *Arn. v. Marolh Chrest.* 97, 36 *Eléna*. *Leys d'am.* I 18 *sillába* : *acába*, ebenso *M. G.* 364. *Brev.* 15839 *Senéca* : *pecca*.

Die *Leys* nehmen noch häufig Gelegenheit, vor *Accentfehlern* (dem Reime zu Liebe) zu warnen. Sie gebrauchen

dabei die stereotype Redensart, daß sie in alten Gedichten¹⁾ die fälschliche Veränderung des Accents durch Figuren entschuldigen wollen, z. B. einen Reim *crestias : sias* statt *crestiás*, aber keineswegs in den neueren Gedichten außer bei „rims trencatz“ und durch „exstasis“ (III 8, 28). Zu dem Beisp. der Leys vergleiche man die Zurückziehung des Accents in dem Suffixe —*iósum* : —*iós* : *ius* : —*i* (lim. Chab. p. 163).

Silbenzählung.

Dieselbe Art der Silbenzählung, wie sie im Italienischen bestand für Wörter wie *Dio, mio, tuoi* und im Französischen für Wörter wie *eaue, aient* (Tobler Versbau p. 42) konstatieren die Leys (I 46) für die Wörter *doas, coas, moa, vamoá*, weiterhin für *sia, sias, sian*. Darnach ist die Vokalverbindung *oa* in den zuerst genannten Wörtern zweisilbig, wenn dieselben am Ende des Verses stehen, um den Reim zu bilden; an jeder anderen Stelle des Verses aber einsilbig. Vergl. Leys d'am. I 20 *doas* (1 silbig), aber I 180, 258 *boaral* mit zweisilbigem *oa*. Im heutigen Limousinisch ist *doa* = *doas* einsilbig (Chab. 206).

Die Troubadours der guten Zeit kennen — *óá* — kaum anders als in zweisilbiger Geltung. Einsilbiges *doas* bieten Daude v. Pradas Auz. cassad. Leseb. 130, 9, Raymon Vidal Leseb. 31, 45, G. del Olivier d'Arle Bartsch Dkm. 48, 1, Matfre im Brev. viel häufiger als zweisilbiges *doas*, Evang. Nicod. 2362 etc. Einsilbiges *soa* (= *sua*) findet sich schon im Girart de Ross. Chrest. 41, 10; *tua* in den Sieb. Freud. Marias Such. Dkm. p. 87 v. 64, aber v. 6 *sua* zweisilbig. *Joan* bei Raimond Gaucelm Azais p. 37, doch ließe sich ändern, im Brev. seltener einsilbig (12726) als zweisilbig (3518). Vergl. *o a*.

Was die Leys sonst über Silbenzählung sagen, betrifft im wesentlichen Fälle, in denen es sich um die **Zählung**

¹⁾ E tenem per anticz totz los dictatz faytz denan la publicatio d'estas nostras Leys d'amors (III 28).

des i im Hiatus handelt. Man kann die hierher gehörigen Bemerkungen in der folgenden Weise zusammenfassen:

1. **Betontes i vor Vokal** zählt in der Regel als besondere Silbe, z. B. in der Imperfektendung —ia : *fazia*, *tenia* u. s. w. (I 48), in Wörtern wie *dias* oder *dia*, *Maria*, *Papias*, *Helyas* und ähnlichen.

Eine Ausnahme macht der Konj. von *esser*. Die Leys sagen (I 46, III 146), *sia*, *sias* (*siam*, *siatz*), *sian* seien zweisilbig, doch könnten sie auch als einsilbige zählen außer am Ende des Verses. Sie setzen hinzu, diese Regel entspreche dem Gebrauche, aber besser sei es, keins der genannten Wörter um eine Silbe zu verkürzen. Ferner sagen sie, man gebrauche *via* als zweisilbiges Wort für *carriera*, aber auch als einsilbiges für *anatz*, desgleichen *sia* (ital. *zia* Diez E. W. I) einsilbig für *amda*.

Im heutigen Limousinischen ist *vio* einsilbig, ebenso das —io der Imperfekt- und Konditionalendungen, das aber nicht mehr den Ton trägt (Chab. 53, 273, 274, 292).

In der höfischen Lyrik der guten Zeit erscheint dagegen —ia wohl stets in zweisilbiger Geltung. Doch konstatierte Chabaneau schon im Boethius (66, 70, 188) Beispiele für einsilbiges —ia der Imperfektendung. Im 13. Jahrh. wird diese Zählung häufiger. Suchier (Dkm. I 523) weist sie für *sian*, *sia*, *clercia* nach, öfter für die Imperfektendung. Weisse (Z. f. r. Ph. VII p. 396) fand sie oft im Brev. für —ia, *guia*, *dia*, *folia*; Bartsch (Dkm. p. 322 zu 42, 8) bei G. del Olivier d'Arle, bei Arn. Guill. de Marsan (Leseb. 133, 44; 134, 12; 136, 68 etc.). Aus dem 14. Jahrh. kennt Chabaneau (p. 273, 274) zahlreiche Beispiele.

2. **Tonloses i vor Vokal** und vor dem Ton rechnet immer als Silbe, z. B. das *i* in *savieza* mit 4 Silben (I 46), in *pietat*, in *cambiar*, *sapiatz* (I 46), in *dyables*, *dyantres*, *liam*, in Wörtern wie *crestias*, *gardias*, *priscias*, *surgias*, *gramayrias*, und ähnlichen (I 48). Vergl. *gracios*, *glorios* mit 3 Silben (z. B. 300, 350) zu *gracia*, *gloria* mit 2.

Ausgenommen sind *siam*, *siatz* mit der obigen Einschränkung der Leys.

Die Troubadours bestätigen durchaus die Regel der Leys. Erst im 13. Jahrhundert finden sich vereinzelt Fälle der Verschleifung, so im Brev. d'am especial, *diabile*, *liais*, *pietat* etc. (s. Weisse p. 396), in den Novas de l'eretge v. 35 *diabile*, bei Guir. Riquier —*iam*, —*iatz* (s. Bartsch Dkm. p. 325 zu 79), Heil. Enimia Bartsch Dkm. 216, 24 *predicatio*s (4silbig), Sprichwörter Senecas Bartsch Dkm. 197, 27; 208, 26; 207, 16, 21 *enebriar*, *castiar* etc.

3. Tonloses i vor Vokal und hinter dem Tone rechnet nie als besondere Silbe.

Vergl. Seite 110.

Im übrigen geben die Leys den Rat, zuweilen je nach dem Silbenbedarf verschiedene Formen desselben Wortes zu gebrauchen, z. B. *paorucz* mit 3 Silben sei ebenso gut wie *paurucz* mit 2, *mayestre* mit 3 Silben wie *maystre* mit 2, woneben auch *mastre* und *mestre* vorkämen. Sie nennen noch *savieza* — *saviza*, *cambiar* — *cambjar*, *sapiatz* — *sapchatz* (I 46), *avol* — *aul* (I 54). Man begegnet noch Doppelformen wie *comiat* — *comjat*, *apropiar* — *apropchar*, *assetiar* — *assetjar* (s. P. Meyer, Rom. II 434), *enfreuolitz* — *enfreluitz* (Bartsch Dkm. p. 320 zu 9), *traidor* — *trachor* (durch Vermischung mit *traire*), *tëologias* — *teulogia* (s. Weisse a. a. O.) u. a.

Man soll schreiben Abraham und sprechen *Abrám* (III 52, I 48, 88), ebenso seien Ysaac, Aaron mit einem a zu sprechen (I 48). Doch findet sich im Brev. nur ausnahmsweise *Abraam* (25 586) neben *Abraham* (26 614), nur *A—aron* (11 511, 12 419), aber *Betleem* neben *Betlëem*.

Endlich konstatieren die Leys **Verschleifungen von Wort zu Wort** wie *si amors* mit 2 Silben, *si alcus* mit 2 Silben, *sion* mit einer Silbe statt *si hom* mit 2; diese und ähnliche Fälle seien durch Syneresis entschuldigt (III 146).

Suchier (Dkm. I 509) fand derartige Fälle in Sünders Reue (vor 1230 verfaßt) v. 802 *ni iros*, im Evang. Nic. (1779) *so es*, doch könnte hier Aphaerese vorliegen, in den Novas de l'eretge 347 *o a*; Bartsch (Dkm. p. 321 zu 28, 8) bei Bertran Carbonel (1280—1300) *savi eyssamen* (28, 8), *mi an* (53, 26), *qui auzi* (55, 18), *Mari'a* (56, 27), *tro aqui* (56, 29),

bei Lunel v. Monteg (1326) *nq avia*, Seneca: *qui a* (210, 26), *ni alegrena* (215, 5). Die anderen Beispiele bei Bartsch sind unsicher.

Den Troubadours der besseren Zeit scheinen solche Verschleifungen fremd gewesen zu sein. Höchstens könnte man die Fälle hierher rechnen, wo *li* als *lh* nach konsonantischem Auslaut im vokalischen Anlaut des Wortes erscheint, wie Cadenet M. G. 683, 2 val. Lhemenden *ben las penas els turmens*. Vergl. lim. *sióu* = *si óu* (*si ille*), *yai* = *i ai* (*ego habeo*, Chab. p. 53).

Diaeresis soll vorkommen dürfen in Eigennamen wie *Mathieu*, *Bertholmieu*, bei denen man *ieu* als zwei Silben zählen könne, dagegen niemals bei Wörtern wie *yeu*, *Dieu* etc. (III 146). Vergl. Schreibungen wie *glizeiza* statt *glieiza*.

Die Erscheinungen der Elision und Enclisis betreffen im wesentlichen lautliche Eigentümlichkeiten im Gebrauche des Artikels und des Fürworts und werden besser im Anschluß an das Kapitel über die Pronomina behandelt.

Seite 27 Zeile 9 von unten lies *o* statt *o*. Seite 28 Zeile 6 von unten lies in der Klammer 97 statt 129. Seite 30 vorletzte Zeile lies Bartsch statt Barth. Seite 50 Zeile 16 von oben lies „erscheint“ statt „scheint“. Seite 69 Zeile 17 von unten lies *máy-re* statt *máyre*. Seite 83 Zeile 6 von unten lies *intervokalisches* statt *intervokales*.

NOV 11 1914
JAN 1 1914

~~NOV 12 1914~~

~~DEC 12 1914~~

6276.8

Die Grammatik der provenzalischen L.
Widener Library 003279441



3 2044 086 604 873

